Über allen Gipfeln

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Goethes Gedichte

Daß du nicht enden kannst, das macht dich groß,
und daß du nie beginnst, das ist dein Los.

Dein Lied ist drehend wie das Sterngewölbe,
Anfang und Ende immerfort dasselbe,
und was die Mitte bringt, ist offenbar
das, was zu Ende bleibt und anfangs war.

LG
1599 pla

Über allen Gipfeln

Goethes Gedichte

im Rahmen seines Lebens

herausgegeben von Ernst Hartung [pseud.]

i.e. Wilhelm Langewiesche

Mit dreißig Bildnissen

102659
22/6/10.

Wilhelm Langewiesche-Brandt
Ebenhausen bei München

Dieſes Buch verſucht, diejenigen Gedichte Goethes, die heute noch für jeden unbedingt lebendig ſind oder werden können, in zeitlicher, nur aus Gründen inneren Zuſammenhanges zuweilen durchbrochener Reihenfolge dem heutigen Leſer auf eine neue Weiſe und als ein Ganzes zuzueignen. Nicht Ausdehnung ſondern Beſchränkung war für dieſen Verſuch zu erſtreben, deſſen Richtung und Umfang Goethe ſelber anzudeuten ſcheint, wenn er von ſeinen Gedichten ſagt: „Ich machte ſie nicht, ſondern ſie machten mich.“ Von dieſer Lebenslinie glaubte der Herausgeber auch da nicht abweichen zu dürfen, wo unter den auszuſchließenden Gedichten einige durch ein gegenſtändliches Intereſſe oder durch eine glückliche Melodie Volkstümlichkeit erlangt hatten. Faſt jeder beſitzt Goethes Werke, in denen er jene Verſe mühelos nachleſen kann, beſonders aber, durch das vorliegende Buch angeregt und ausgerüſtet, auf neue Entdeckungen ausgehen ſollte. Denn die beglückende Arbeit, Goethe zu gewinnen, muß jeder doch ſelber für ſich leiſten. — Die lebensgeſchichtlichen Anmerkungen beabſichtigen, ohne ſich zwiſchen den Dichter und ſeinen Leſer zu drängen, die Situation, aus der heraus das einzelne Gedicht entſtanden und tiefer zu verſtehen iſt, zu vergegenwärtigen. Zugleich möchten ſie dem mit Goethes wunderſamem Leben noch nicht Vertrauten nahelegen, Goethes Dichtung und Wahrheit aus meinem Leben und beſonders Goethes Briefe zu leſen, wobei Albert Bielſchowskys meiſterhafte Biographie und Charakteriſtik Goethes als Führer und Deuter unſchätzbar iſt. — Neben ſeinen Schriften und dem großen Kunſtwerk ſeines Lebens hat uns Goethe aber noch ein drittes Erbe hinterlaſſen, das wir gleichfalls innerlich erwerben ſollten: ſein Bildnis. Wie Goethe ausſah, oder doch wie die Zeitgenoſſen ihn ſahen, das kann uns nicht gleichgültig ſein, iſt doch auch ſein Antlitz ein reiner Ausdruck ſeines einzigen Lebens geweſen. So werden die vielen aus den verſchiedenen Lebensaltern beigegebenen Bildniſſe die Gedichte wertvoll ergänzen und ſie lebendiger „illuſtrieren“ als es der Stift des größten Künſtlers vermocht hätte. E. H.

Gedichte

sind gemalte Fensterscheiben.
Sieht man vom Markt in die Kirche hinein,
da ist alles dunkel und düster,
und so siehts auch der Herr Philister.
Der mag denn wohl verdrießlich sein
und lebenslang verdrießlich bleiben.

Kommt aber nur einmal herein!
Begrüßt die heilige Kapelle!
Da ists auf einmal farbig helle,
Geschicht und Zierrat glänzt in Schnelle,
bedeutend wirkt ein edler Schein.
Dies wird euch Kindern Gottes taugen,
erbaut euch und ergetzt die Augen!

An meine Mutter. Leipzig, Mai 1767.

Nach Oeſers Radierung 1768.

Obgleich kein Gruß, obgleich kein Brief von mir
ſo lang dir kommt, laß keinen Zweifel doch
ins Herz, als wär die Zärtlichkeit des Sohns,
die ich dir ſchuldig bin, aus meiner Bruſt
entwichen. — Nein, ſo wenig als der Fels,
der tief im Fluß vor ewgem Anker liegt,
aus ſeiner Stätte weicht, obgleich die Flut
mit ſtürmſchen Wellen bald, mit ſanften bald
darüber fließt und ihn dem Aug entreißt —
ſo wenig weicht die Zärtlichkeit für dich
aus meiner Bruſt, obgleich des Lebens Strom,
vom Schmerz gepeitſcht, bald ſtürmend drüber fließt
und, von der Freude bald geſtreichelt, ſtill
ſie deckt und ſie verhindert, daß ſie nicht
ihr Haupt der Sonne zeigt und ringsumher
zurückgeworfne Strahlen trägt und dir
bei jedem Blicke zeigt, wie dich dein Sohn verehrt.

Hochzeitslied, an meinen Freund. Leipzig, Oktober 1767.

Im Schlafgemach, entfernt vom Feste,
sitzt Amor dir getreu und bebt,
daß nicht die List mutwilliger Gäste
des Brautbetts Frieden untergräbt.
Es blinkt mit mystisch heilgem Schimmer
vor ihm der Flammen blasses Gold.
Ein Weihrauchswirbel füllt das Zimmer,
damit ihr recht genießen sollt.

Wie schlägt dein Herz beim Schlag der Stunde,
der deiner Gäste Lärm verjagt!
Wie glühst du nach dem schönen Munde,
der bald verstummt und nichts versagt!
Du eilst, um alles zu vollenden,
mit ihr ins Heiligtum hinein;
das Feuer in des Wächters Händen
wird wie ein Nachtlicht still und klein.

Wie bebt vor deiner Küsse Menge
ihr Busen und ihr voll Gesicht!
Zum Zittern wird nun ihre Strenge,
denn deine Kühnheit wird zur Pflicht.
Schnell hilft dir Amor sie entkleiden,
und ist nicht halb so schnell als du —
dann hält er schalkhaft und bescheiden
sich fest die beiden Augen zu.

Die ſchöne Nacht.

Nun verlaß ich dieſe Hütte,
meiner Liebſten Aufenthalt,
wandle mit verhülltem Schritte
durch den öden finſtern Wald.
Luna bricht durch Buſch und Eichen,
Zephyr meldet ihren Lauf,
und die Birken ſtreun mit Neigen
ihr den ſüßten Weihrauch auf.
Wie ergötz ich mich im Kühlen
dieſer ſchönen Sommernacht!
O wie ſtill iſt hier zu fühlen,
was die Seele glücklich macht!
Läßt ſich kaum die Wonne faſſen.
Und doch wollt ich, Himmel, dir
tauſend ſolcher Nächte laſſen,
gäb mein Mädchen eine mir.

Wechſel.

Auf Kieſeln im Bache da lieg ich, wie helle!
Verbreite die Arme der kommenden Welle,
und buhleriſch drückt ſie die ſehnende Bruſt.
Dann führt ſie der Leichtſinn im Strome danieder.
Es naht ſich die zweite, ſie ſtreichelt mich wieder:
So fühl ich die Freuden der wechſelnden Luſt.
Und doch und ſo traurig verſchleifſt du vergebens
die köſtlichen Stunden des eilenden Lebens,
weil dich das geliebteſte Mädchen vergißt!
O ruf ſie zurücke, die vorigen Zeiten!
Es küßt ſich ſo ſüße der Buſen der Zweiten,
als kaum ſich der Buſen der Erſten geküßt.

An Friederike Oeser. Frankfurt, November 1768.

Mamsell! So launisch wie ein Kind, das zahnt,
bald schüchtern, wie ein Kaufmann, den man mahnt,
bald still wie ein Hypochondrist
und sittig wie ein Mennonist
und folgsam wie ein gutes Lamm,
bald lustig wie ein Bräutigam,
leb ich und bin halb krank und halb gesund,
am ganzen Leibe wohl, nur in dem Halse wund,
sehr mißvergnügt, daß meine Lunge
nicht so viel Atem reicht, als meine Zunge
zu manchen Zeiten braucht, wenn sie mit Stolz erzählt,
was ich bei euch gehabt, und was mir jetzt hier fehlt.

Da sucht man nun mit Macht mir neues Leben
und neuen Mut und neue Kraft zu geben;
drum reichet mir mein Doctor Medicinae
Extrakte aus der Cortex Chinae,
die junger Herrn erschlaffte Nerven
an Augen, Fuß und Hand
aufs neue stärken, den Verstand
und das Gedächtnis schärfen.
Besonders ist er drauf bedacht,
durch Ordnung wieder einzubringen,
was Unordnung so schlimm gemacht,
und heißt mich meinen Willen zwingen.

„Bei Tag und sonderlich bei Nacht
nur an nichts Reizendes gedacht!"
Welch ein Befehl für einen Zeichnergeist,
den jeder Reiz bis zum Entzücken reißt!

François Boucher, 1703—1770. Paris. Als „Maler der Grazien" gefeiert, als Maler sinnlicher Lüsternheit bekämpft. Gerhard Dow (meist Dou) 1613—1675. Leiden. Holländischer Maler des kleinbürgerlichen Lebens. Tisane = Getränke aus abgekochter Gerste.

Des Bouchers Mädchen nimmt er mir
aus meiner Stube, hängt dafür
mir eine abgelebte Frau
mit riefigem Gesicht, mit halbzerbrochnem Zahne,
vom fleißig kalten Gerhard Dow
an meine Wand; langweilige Tisane
setzt er mir statt des Weins dazu.
O, sage du!
Kann man was Traurigers erfahren:
Am Körper alt und jung an Jahren,
halb siech und halb gesund zu sein?
Das gibt so melancholsche Laune.
Und ihre Pein
würd ich nicht los, und hätt ich sechs Alraune.
Was nützte mir der ganzen Erde Geld?
Kein kranker Mensch genießt die Welt.
Und dennoch wollt ich gar nicht klagen,
(denn ich bin schon im Leiden sehr geübt),
hätt ich nur das, was uns die Plagen,
die Last der Krankheit zu ertragen,
mehr Kraft als selbst die Tugend gibt:
Verkürzung grauer Regenstunden,
balsamsches Pflaster aller Wunden,
Gesellschaftsgeister, die man liebt!
Zwar hab ich hier an meiner Seite
beständig rechte gute Leute,
die mit mir leiden, wenn ich leide.
Sie sorgen mir für manche Freude,
es fehlt mir nur an mir, um recht beglückt zu sein;
und dennoch kenn ich niemand, der die Pein
des Schmerzens so behende stillt, die Ruh
mit einem Blick der Seele schenkt wie du.

Ich kam zu dir, ein Toter aus dem Grabe,
den bald ein zweiter Tod zum zweitenmal begräbt;
und wem er nur einmal recht nah ums Haupt geschwebt,
der bebt
bei der Erinnerung gewiß, so lang er lebt.
Ich weiß, wie ich gezittert habe!
Doch machtest du mit deiner süßen Gabe
ein Blumenbeet mir aus dem Grabe,
erzähltest mir, wie schön, wie kummerfrei,
wie gut, wie süß dein selig Leben sei,
mit einem Ton von solcher Schmeichelei,
daß ich, was mir das Elend jemals raubte,
weil dus besaßst, selbst zu besitzen glaubte.
Zufrieden reist ich fort und, was noch mehr ist, froh,
und ganz war meine Reise so.

Ich kam hierher und fand das Frauenzimmer
ein bißchen — ja, man sagts nicht gern — wie immer;
gnug, bis hierher hat keine mich gerührt.
Zwar sag ich nicht, was einst Herr Schübler
von Hamburgs Schönen prädiziert,
doch bin ich auch ein starker Grübler,
seitdem ihr Mädchen mich verführt,
die ich wohl schwerlich je vergesse.
Und da begreifst du wohl, daß jede leicht verliert,
die ich nach eurem Maßstab messe.
Du lieber Gott! An Munterkeit ist hie,
an Einsicht und an Witz dir keine einzge gleich,
und deiner Stimme Harmonie,
wie käme die heraus ins Reich!

So ein Gespräch, wie unsers war im Garten
und in der Loge noch, mit diesem seltnen Zug,

so aufgeweckt und doch so klug,
ja, darauf kann ich warten!
Bin ich bei Mädchen launisch froh,
so sehn sie sittenrichtrisch sträflich;
da heißts: der Herr ist wohl aus Bergamo?
Sie sagens nicht einmal so höflich.
Zeigt man Verstand, so ist das auch nicht recht;
denn will sich einer nicht bequemen,
des Grandisons ergebner Knecht
zu sein und alles blindlings anzunehmen,
was der Diktator spricht,
den lacht man aus, den hört man nicht.
Wie seid ihr nicht so gut, so euch zu bessern willig,
auf eigne Fehler streng und gegen fremde billig,
und zum Gefallen ohnbemüht —
ist niemand, den ihr nicht gewönnet!
Ah, man ist euer Freund, so wenig man euch kennet,
man liebt euch, eh man sichs versieht.
Mit einem Mädchen hierzulande
ists aber ein langweilig Spiel:
Zur Freundschaft fehlts ihr am Verstande,
zur Liebe fehlts ihr am Gefühl. —
Drauf ging ich ganz gewiß, hätt ich nicht so viel Laune,
bräch ich mir nicht gar manche Lust vom Zaune,
lacht ich nicht da, wo keine Seele lacht,
und dächt ich nicht, daß ihr schon oft an mich gedacht.
Ja, denken müßt ihr oft an mich, das sage
ich euch: besonders an dem Tage,
wenn ihr auf eurem Landgut seid,
dem Ort, der mir so manche Plage
gemacht, dem Ort, der mich so sehr erfreut.

Doch du verstehst mich nicht; ich will es dir erklären,
ich weiß doch, du verzeihst es mir:
Die Lieder, die ich dir gegeben, die gehören
als wahres Eigentum dem schönen Ort und dir.
Wenn mich mein böses Mädchen plagte,
wenn der Verdruß mich aus den Mauern jagte,
war ich verwegen gnug und wagte,
dich aufzusuchen, eh es tagte,
auf deinen Feldern, die du liebst,
die du mir oft so schön beschriebst.
Da ging ich nun in deinem Paradiese,
in jedem Holz, auf jeder Wiese,
am Fluß, am Bach, das hoffende Gesicht
vom Morgenstrahl geschminkt, und sucht und fand dich nicht.
Dann schlug ich, angereizt von launischem Verdrusse,
den armen Frosch am sonnbestrahlten Flusse;
dann jagt ich ringsumher und fing
bald einen Reim, bald einen Schmetterling.
Und mancher Reim und mancher Schmetterling
entging
der ausgestreckten Hand, die mitten
in ihrem Haschen stille stand,
wenn aus dem Wald von Stimmen oder Tritten
den Schall mein lauschend Ohr empfand.
Am Tage sang ich diese Lieder,
am Abend ging ich wieder heim,
nahm meine Feder, schrieb sie nieder,
den guten und den schlechten Reim.
Oft kehrt ich noch mit immer schlechterm Glücke
auf die fatale Flur zurücke,
bis mir zuletzt das günstige Geschicke
noch einen Tag, den ich nicht hoffte, gab.

Doch ich genoß sie kaum, die süßen letzten Stunden,
sie waren gar zu nah am Grab!
Ich sage nicht, was ich empfunden;
denn mein prosaisches Gedicht
stimmt dieses Mal sehr zur Empfindung nicht. — —
Du hast die Lieder nun und zur Belohnung
für alles, was ich für dich litt:
Besuchst du deine selge Wohnung,
so nimm sie mit!
Und sing sie manchmal an den Orten
mit Lust, wo ich aus Schmerz sie sang;
dann denk an mich und sage: dorten
am Flusse wartete er lang,
der Arme, der so oft mit ungewognem Glücke
die schönen Felder fühllos sah!
Käm er in diesem Augenblicke —
eh nun: jetzt wär ich da!
Jetzt, dächt ich nun, wärs hohe Zeit zum Schließen;
denn wenn man so zwei Bogen Reime schreibt,
da wollen sie zuletzt nicht fließen.
Doch warte nur, wenn mich die Laune treibt,
und deine Gunst mir sonst versichert bleibt,
so schreib ich dir noch manchen Brief wie diesen.
Willst du mir die Geschwister grüßen,
so schließe Richtern auch mit ein!
Leb wohl! Und wird das Glück dein Freund beständig sein
wie ich, so wirst du stets des schönsten Glücks genießen.

Endymion, schöner Jüngling der griechischen Göttersage, den Selene, die Mondgöttin, in Schlaf versenkt hatte, um ihn nach Herzenslust küssen zu können.

An Luna. Frankfurt 1768.

Schwester von dem ersten Licht,
Bild der Zärtlichkeit in Trauer!
Nebel schwimmt mit Silberschauer
um dein reizendes Gesicht.
Deines leisen Fußes Lauf
weckt aus tagverschlossnen Höhlen
traurig abgeschiedne Seelen,
mich und nächtge Vögel auf.

Forschend übersieht dein Blick
eine großgemessne Weite.
Hebe mich an deine Seite!
Gib der Schwärmerei dies Glück!
Und in wollustvoller Ruh
säh der weitverschlagne Ritter
durch das gläserne Gegitter
seines Mädchens Nächten zu.

Des Beschauens holdes Glück
mildert solcher Ferne Qualen,
und ich sammle deine Strahlen
und ich schärfe meinen Blick.
Hell und heller wird es schon
um die unverhüllten Glieder —
und nun zieht sie mich hernieder,
wie dich einst Endymion.

16 Während der langsamen Genesung wohltätige Besuche einer frommen Freundin der Mutter, des in herrenhutischen Anschauungen erstarkten Fräuleins von Klettenberg: Loslösung vom Rationalismus, religiöses Suchen.

An eine auswärtige Freundin, mit dem Bilde der Susanne Katharina von Klettenberg.

Sieh in diesem Zauberspiegel
Seinen Traum, wie lieb und gut
unter ihres Gottes Flügel
unsre Freundin leidend ruht.

Schaue, wie sie sich hinüber
aus des Lebens Woge stritt.
Sieh dein Bild ihr gegenüber
und den Gott, der für euch litt.

Fühle, was ich in dem Weben
dieser Himmelsluft gefühlt,
als mit ungeduldgem Streben
ich die Zeichnung hingewühlt.

Sehnsucht.

Dies wird die letzte Trän nicht sein,
die glühend herzauf quillet,
das mit unsäglich neuer Pein
sich schmerzvermehrend stillet.

O laß doch immer hier und dort
mich ewig Liebe fühlen,
und möcht der Schmerz auch also fort
durch Nerv und Adern wühlen.

Könnt ich doch ausgefüllt einmal
von dir, o Ewger, werden!
Ach, diese lange, tiefe Qual,
wie dauert sie auf Erden.

Willkommen und Abschied. Straßburg 1770.

Mir schlug das Herz: geschwind zu Pferde!
Und fort, wild wie ein Held zur Schlacht!
Der Abend wiegte schon die Erde,
und an den Bergen hing die Nacht.
Schon stund im Nebelkleid die Eiche
wie ein getürmter Riese da,
wo Finsternis aus dem Gesträuche
mit hundert schwarzen Augen sah.

Der Mond von seinem Wolkenhügel
schien schläfrig aus dem Duft hervor.
Die Winde schwangen leise Flügel,
umsausten schauerlich mein Ohr.
Die Nacht schuf tausend Ungeheuer,
doch tausendfacher war mein Mut.
Mein Geist war ein verzehrend Feuer.
Mein ganzes Herz zerfloß in Glut.

Ich sah dich, und die milde Freude
floß aus dem süßen Blick auf mich;
ganz war mein Herz an deiner Seite
und jeder Atemzug für dich.
Ein rosenfarbes Frühlingswetter
lag auf dem lieblichen Gesicht,
und Zärtlichkeit für mich — ihr Götter!
Ich hofft es, ich verdient es nicht!

Der Abschied wie bedrängt, wie trübe!
Aus deinen Blicken sprach dein Herz.
In deinen Küssen welche Liebe!
O welche Wonne, welcher Schmerz!
Du gingst. Ich stund und sah zur Erden
und sah dir nach mit nassem Blick —
und doch, welch Glück geliebt zu werden!
Und lieben, Götter, welch ein Glück!

Ach, wie sehn ich mich nach dir,
kleiner Engel! — Nur im Traum,
nur im Traum erscheine mir!
Ob ich da gleich viel erleide,
bang um dich mit Geistern streite
und erwachend atme kaum —
ach, wie sehn ich mich nach dir,
ach, wie teuer bist du mir
selbst in einem schweren Traum!

20 Friederike Brion. „. . . Die Anmut ihres Betragens schien mit der beblümten Erde und die unverwüstliche Heiterkeit ihres Antlitzes mit dem blauen Himmel zu wetteifern. . . . Ich legte für Friederiken manche Lieder bekannten Melodien unter. Sie hätten ein artiges Bändchen ge-

An Friederike. Nach Sesenheim. 1770/71.

Jetzt fühlt der Engel, was ich fühle:
Ihr Herz gewann ich mir beim Spiele,
und sie ist nun von Herzen mein.
Du gabst mir, Schicksal, diese Freude.
Nun laß auch morgen sein wie heute
und lehr mich ihrer würdig sein.

Ich komme bald, ihr goldnen Kinder!
Vergebens sperret uns der Winter
in unsre warmen Stuben ein.
Wir wollen uns zum Feuer setzen
und tausendfältig uns ergetzen,
uns lieben wie die Engelein.
Wir wollen kleine Kränzchen winden,
wir wollen kleine Sträußchen binden
und wie die kleinen Kinder sein.

Mit einem gemalten Band. Frühjahr 1771.

Kleine Blumen, kleine Blätter
streuen mir mit leichter Hand
gute junge Frühlingsgötter
tändelnd auf ein luftig Band.

Zephyr, nimms auf deine Flügel,
schlings um meiner Liebsten Kleid!
Und so tritt sie vor den Spiegel
all in ihrer Munterkeit.

Sieht mit Rosen sich umgeben,
selbst wie eine Rose jung.
Einen Blick, geliebtes Leben!
Und ich bin belohnt genung.

Fühle, was dies Herz empfindet,
reiche frei mir deine Hand,
und das Band, das uns verbindet,
sei kein schwaches Rosenband!

22 „. . . Die angenehmſte Gegend, Leute, die mich lieben, ein Zirkel von Freuden! Sind nicht die Träume deiner Kindheit alle erfüllt? frag ich mich manchmal, wenn ſich mein Aug in dieſem Horizont von Glückſeligkeiten herumweidet; ſind das nicht die Feengärten, nach denen du dich ſehnteſt? —

Mailied. Straßburg-Seſenheim 1771.

Wie herrlich leuchtet
mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüten
aus jedem Zweig
und tauſend Stimmen
aus dem Geſträuch.

Und Freud und Wonne
aus jeder Bruſt.
O Erd, o Sonne!
O Glück, o Luſt!

O Lieb, o Liebe!
So golden ſchön,
wie Morgenwolken
auf jenen Höhn.

Du ſegneſt herrlich
das friſche Feld,
im Blütendampfe
die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen,
wie lieb ich dich!
Wie blinkt dein Auge!
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche
Gesang und Luft,
und Morgenblumen
den Himmelsduft,

wie ich dich liebe
mit warmem Blut,
die du mir Jugend
und Freud und Mut

zu neuen Liedern
und Tänzen gibst.
Sei ewig glücklich,
wie du mich liebst!

Heidenröslein. Straßburg 1771.

Sah ein Knab ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden.
War so jung und morgenschön;
lief er schnell es nah zu sehn,
sahs mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Heiden.
Röslein sprach: ich steche dich,
daß du ewig denkst an mich,
und ich wills nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
s Röslein auf der Heiden.
Röslein wehrte sich und stach,
half ihm doch kein Weh und Ach,
mußt es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Das Veilchen.

Ein Veilchen auf der Wieſe ſtand
gebückt in ſich und unbekannt;
es war ein herzigs Veilchen.
Da kam eine junge Schäferin
mit leichtem Schritt und munterm Sinn
daher, daher,
die Wieſe her, und ſang.

Ach! denkt das Veilchen, wär ich nur
die ſchönſte Blume der Natur,
ach nur ein kleines Weilchen,
bis mich das Liebchen abgepflückt
und an dem Buſen matt gedrückt!
Ach nur, ach nur
ein Viertelſtündchen lang!

Ach! aber ach! das Mädchen kam
und nicht in acht das Veilchen nahm,
ertrat das arme Veilchen.
Es ſank und ſtarb und freut ſich noch:
Und ſterb ich denn, ſo ſterb ich doch
durch ſie, durch ſie,
zu ihren Füßen doch.

Seit Ende Auguſt 1771, zweiundzwanzig Jahre alt, Rechtsanwalt in Frankfurt. „. . . Die Antwort Friederikens auf einen ſchriftlichen Abſchied zerriß mir das Herz . . . Ich fühlte nun erſt den Verluſt, den ſie erlitt, und ſah keine Möglichkeit, ihn zu erſetzen, ja nur ihn zu lindern . . .“

Gretchens Lied und Gretchens Gebet. (Aus dem Fauſt.)

Meine Ruh iſt hin, mein Herz iſt ſchwer;
ich finde ſie nimmer und nimmermehr.

Wo ich ihn nicht hab, iſt mir das Grab,
die ganze Welt iſt mir vergällt.

Mein armer Kopf iſt mir verrückt,
mein armer Sinn iſt mir zerſtückt.

Meine Ruh iſt hin, mein Herz iſt ſchwer;
ich finde ſie nimmer und nimmermehr.

Nach ihm nur ſchau ich zum Fenſter hinaus,
nach ihm nur geh ich aus dem Haus.

Sein hoher Gang, ſein edle Geſtalt,
ſeines Mundes Lächeln, ſeiner Augen Gewalt

und ſeiner Rede Zauberfluß,
ſein Händedruck und, ach, ſein Kuß!

Meine Ruh iſt hin, mein Herz iſt ſchwer;
ich finde ſie nimmer und nimmermehr.

Mein Schoß, Gott, drängt ſich nach ihm hin.
Ach, dürft ich faſſen und halten ihn!

Und küſſen ihn, ſo wie ich wollt —
an ſeinen Küſſen vergehen ſollt!

Ach, neige, du Schmerzenreiche,
dein Antlitz gnädig meiner Not!
Das Schwert im Herzen,
mit tausend Schmerzen
blickst auf zu deines Sohnes Tod.
Zum Vater blickst du,
und Seufzer schickst du
hinauf um sein und deine Not.
Wer fühlet wie wühlet
der Schmerz mir im Gebein?
Was mein armes Herz hier banget,
was es zittert, was verlanget,
weißt nur du, nur du allein!
Wohin ich immer gehe,
wie weh, wie weh, wie wehe
wird mir im Busen hier!
Ich bin, ach, kaum alleine,
ich wein, ich wein, ich weine,
das Herz zerbricht in mir.
Die Scherben vor meinem Fenster
betaut ich mit Tränen, ach,
als ich am frühen Morgen
dir diese Blumen brach.
Schien hell in meine Kammer
die Sonne früh herauf,
saß ich in allem Jammer
in meinem Bett schon auf.
Hilf! Rette mich von Schmach und Tod!
Ach neige, du Schmerzenreiche,
dein Antlitz gnädig meiner Not!

Frankfurt, März 1772.

Ein zärtlich jugendlicher Kummer
führt mich ins öde Feld. Es liegt
in einem ſtillen Morgenſchlummer
die Mutter Erde. Rauſchend wiegt
ein kalter Wind die ſtarren Äſte. Schauernd
tönt er die Melodie zu meinem Lied voll Schmerz.
Und die Natur iſt ängſtlich ſtill und trauernd,
doch hoffnungsvoller als mein Herz.

Denn ſieh: bald gaukelt dir mit Roſenkränzen
in runder Hand, du Sonnengott, das Zwillingspaar
mit offnem blauen Aug, mit krauſem goldnen Haar
in deiner Laufbahn dir entgegen. Und zu Tänzen
auf neuen Wieſen ſchickt
der Jüngling ſich und ſchmückt
den Hut mit Bändern, und das Mädchen pflückt
die Veilchen aus dem jungen Gras und bückend ſieht
ſie heimlich nach dem Buſen, ſieht mit Seelenfreude
entfalteter und reizender ihn heute,
als er vorm Jahr am Maienfeſt geblüht;
und fühlt und hofft. — —
Gott ſegne mir den Mann
in ſeinem Garten dort! Wie zeitig fängt er an
ein lockres Bett dem Samen zu bereiten!
Kaum riß der März das Schneegewand
dem Winter von den hagern Seiten,
der ſtürmend floh und hinter ſich aufs Land
den Nebelſchleier warf, der Fluß und Au
und Berg in kaltes Grau
verſteckt: da geht er ohne Säumen,
die Seele voll von Ernteträumen,
und ſät und hofft.

In der Handschrift lautete die Überschrift ursprünglich „Auf Christianen R", später „Taumel". Über die Persönlichkeit der Angesungenen ist nichts zu ermitteln. Auf Wunsch der Gattin Herders wurde das Gedicht in die Ausgabe von 1788 nicht mit aufgenommen. Erst 1815 veröffentlicht, aber schon um 1772 entstanden.

Christel.

Hab oft einen dumpfen düstern Sinn,
ein gar so schweres Blut!
Wenn ich bei meiner Christel bin,
ist alles wieder gut.
Ich seh sie dort, ich seh sie hier
und weiß nicht auf der Welt
warum und wo und wann sie mir,
und wie sie mir gefällt.

Das schwarze Schelmenaug dadrein,
die schwarze Braue drauf —
seh ich ein einzig Mal hinein,
die Seele geht mir auf.
Ist eine, die so lieben Mund,
liebrunde Wänglein hat?
Ach, und es ist noch etwas rund,
da sieht kein Aug sich satt!

Und wenn ich sie denn fassen darf
im luftgen deutschen Tanz,
das geht herum, das geht so scharf,
da fühl ich mich so ganz!
Und wenns ihr taumlig wird und warm
da wieg ich sie sogleich
an meiner Brust, in meinem Arm,
s ist mir ein Königreich!

Und wenn sie liebend nach mir blickt
und alles rund vergißt,
und dann an meine Brust gedrückt
und weidlich eins geküßt,

das läuft mir durch das Rückenmark
bis in die große Zeh.
Ich bin so schwach, ich bin so stark,
mir ist so wohl, so weh!

Da möcht ich mehr und immer mehr,
der Tag wird mir nicht lang —
wenn ich die Nacht auch bei ihr wär,
davor wär mir nicht bang.
Ich denk, ich halte sie einmal
und büße meine Lust.
Und endigt sich nicht meine Qual,
sterb ich an ihrer Brust!

Freudvoll
und leidvoll,
gedankenvoll sein,
langen
und bangen
in schwebender Pein,
himmelhoch jauchzend,
zum Tode betrübt —
glücklich allein
ist die Seele, die liebt.

An J. C. Kestner. Frankfurt, Januar 1773.

Wenn dem Papa sein Pfeifchen schmeckt,
der Doktor Hofrat Grillen heckt
und sie Karlinchen für Liebe verkauft;
die Lotte herüber hinüber lauft,
Lenchen treuherzig und wohlgemut
in die Welt hinein lugen tut;
mit dreckigen Händen und Honigschnitten,
mit Löchern im Kopf nach deutschen Sitten
die Buben jauchzen mit hellem Hauf
Tür ein, Tür aus, Hof ab, Hof auf,
und Ihr mit den blauen Äugelein
gucket so ganz gelassen drein,
als wäret Ihr Männlein von Porzellan,
seid innerlich doch ein wackrer Mann,
treuer Liebhaber und warmer Freund:
So laßt des Reichs und Christen Feind
und Russ und Preuß und Belial
sich teilen in den Erdenball
und nur das liebe teutsche Haus
nehmt von der großen Teilung aus.
Und daß der Weg von hier zu euch
wie Jakobs Leiter sei sicher und gleich,
und unser Magen verdau gesund,
so segnen wir euch mit Herz und Mund:
Gott allein die Ehr, mir mein Weib allein:
so kann ich und er wohl zufrieden sein.

fältig auf dem Knaben ruhen, und er soll gar zum Narren werden über Mädchen, die seiner Mutter gleichen . . ." Erst im Frühjahr 1774 gelingt die völlige Befreiung durch die dichterische Verarbeitung der Wetzlarer Erlebnisse: „Die Leiden des jungen Werther."

An Charlotte Kestner geb. Buff. Frankfurt, September 1773.

Wenn einen würdigen Biedermann,
Pastorn oder Ratsherrn lobesan
die Wittib läßt in Kupfer stechen
und drunter ein Verslein radebrechen,
da heißts: Seht hier mit Kopf und Ohren
den Herrn, Ehrwürdig, Wohlgeboren!
Seht seine Augen und seine Stirn!
Aber sein verständig Gehirn,
so manch Verdienst ums gemeine Wesen
könnt ihr ihm nicht an der Nase lesen.

So, liebe Lotte, heißts auch hier:
Ich schicke da mein Bildnis dir.
Magst wohl die ernste Stirne sehen,
der Augen Glut, der Locken Wehen:
s ist ungefähr das garstge Gesicht —
aber meine Liebe siehst du nicht.

Goethe im dreiundzwanzigsten Lebensjahre in seinem Zimmer im Elternhause zu Frankfurt.
Nach einer Zeichnung von Goethe. 1772.

Goethe im dreiundzwanzigsten Lebensjahre.

Nach dem Schattenriß von L. J. F. Höpfner, Professor der Rechte zu Gießen, den Goethe 1772 von Wetzlar aus besuchte.

Diner zu Koblenz. 18. Juli 1774.

Zwischen Lavater und Basedow
saß ich bei Tisch, des Lebens froh.
Herr Helfer, der war gar nicht faul,
setzt sich auf einen schwarzen Gaul,
nahm einen Pfarrer hinter sich
und auf die Offenbarung strich,
die uns Johannes der Prophet
mit Rätseln wohl versiegeln tät.
Eröffnet die Siegel kurz und gut,
wie man Theriaksbüchsen öffnen tut,
und maß mit einem heiligen Rohr
die Kubusstadt und das Perlentor
dem hocherstaunten Jünger vor.
Ich war indes nicht weit gereist,
hatte ein Stück Salmen aufgespeist.
Vater Basedow unter dieser Zeit
packt einen Tanzmeister an seiner Seit
und zeigt ihm, was die Taufe klar
bei Christ und seinen Jüngern war,
und daß sichs gar nicht ziemet jetzt,
daß man den Kindern die Köpfe netzt.
Drob ärgert sich der andre sehr
und wollte gar nichts hören mehr
und sagt, es wüßte ein jedes Kind,
daß es in der Bibel anders stünd.
Und ich behaglich unterdessen
hätt einen Hahnen aufgefressen.
Und, wie nach Emmaus, weiter gings
mit Geist- und Feuerschritten —
Prophete rechts, Prophete links,
das Weltkind in der Mitten.

 „Die weitere Fahrt rheinabwärts ging froh und glücklich von ſtatten.“ In Pempelfort bei Düſſeldorf Beſuch bei den Brüdern Jacobi. Mit dem Dichter-Philoſophen Fritz Jacobi in Köln Betrachtung vergangener deutſcher Kunſt und Kultur, „unendliche Herzensbewegung.“ — „In Gefolg von

Der untreue Knabe.

Es war ein Knabe frech genung,
war erſt aus Frankreich kommen,
der hatt ein armes Mädel jung
gar oft in Arm genommen
und liebgekoſt und liebgeherzt,
als Bräutigam herumgeſcherzt,
und endlich ſie verlaſſen.

Das braune Mädel das erfuhr,
vergingen ihr die Sinnen.
Sie lacht und weint und bett und ſchwur:
So fuhr die Seel von hinnen.
Die Stund, da ſie verſchieden war,
wird bang dem Buben, grauſt ſein Haar,
es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen kreuz und quer
und ritt auf alle Seiten,
herüber, hinüber, hin und her,
kann keine Ruh erreiten;
reitt ſieben Tag und ſieben Nacht.
Es blitzt und donnert, ſtürmt und kracht,
die Fluten reißen über.

Und reitt in Blitz und Wetterschein
Gemäuerwerk entgegen,
bindt's Pferd hauß an und kriecht hinein
und duckt sich vor dem Regen.
Und wie er tappt und wie er fühlt,
sich unter ihm die Erd erwühlt.
Er stürzt wohl hundert Klafter.

Und als er sich ermannt vom Schlag,
sieht er drei Lichtlein schleichen.
Er rafft sich auf und krabbelt nach;
die Lichtlein ferne weichen,
irrführen ihn die Quer und Läng,
Trepp auf, Trepp ab, durch enge Gäng,
verfallne wüste Keller.

Auf einmal steht er hoch im Saal,
sieht sitzen hundert Gäste,
hohläugig grinsen allzumal
und winken ihm zum Feste.
Er sieht sein Schätzel unten an
mit weißen Tüchern angetan;
die wendt sich —

Gedichte mir noch ans Herz geknüpft waren und nur selten über die Lippen kamen ... Nachts, als wir uns schon getrennt und in die Schlafzimmer zurückgezogen hatten, weckte ich ihn (Fritz Jacobi) nochmals auf. Der Mondschein zitterte über dem breiten Rheine und wir, am Fenster stehend,

Der König in Thule. (Aus dem Faust.)

Es war ein König in Thule
gar treu bis an das Grab,
dem sterbend seine Buhle
einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,
er leert ihn jeden Schmaus;
die Augen gingen ihm über,
so oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,
zählt er seine Städt und Reich,
gönnt alles seinen Erben,
den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,
die Ritter um ihn her,
auf hohem Väterſaale
dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher,
trank letzte Lebensglut,
und warf den heilgen Becher
hinunter in die Flut.

Er sah ihn stürzen, trinken
und sinken tief ins Meer.
Die Augen täten ihm sinken:
Trank nie einen Tropfen mehr.

In der Wüsten ein heiliger Mann
zu seinem Erstaunen tät treffen an
einen ziegenfüßigen Faun; der sprach:
„Herr, betet für mich und meine Gefährt,
daß ich zum Himmel gelassen werd,
zur seligen Freud; uns dürstet darnach."
Der heilige Mann dagegen sprach:
„Es sieht mit deiner Bitte gar gefährlich,
und gewährt wird sie dir schwerlich.
Du kommst nicht zum englischen Gruß,
denn du hast einen Ziegenfuß."
Da sprach hierauf der wilde Mann:
„Was hat euch mein Ziegenfuß getan?
Sah ich doch manche strack und schön
mit Eselsköpfen gen Himmel gehn."

Der größte Mensch bleibt stets ein Menschenkind,
die größten Köpfe sind das nur, was andre sind.
Allein das merkt, sie sind es umgekehrt:
sie wollen nicht mit andern Erdentröpfen
auf ihren Füßen gehn, sie gehn auf ihren Köpfen;
verachten, was ein jeder ehrt;
und was gemeinen Sinn empört,
das ehren unbefangne Weisen.
Doch brachten sies nicht allzuweit.
Ihr Nonplusultra jederzeit
war: Gott zu lästern und den Dreck zu preisen.

38 Vermutlich angeregt durch den Besuch der von Kurfürst Johann Wilhelm (1690—1716) angelegten Düsseldorfer Gemäldegallerie, die nur Meisterwerke ersten Ranges enthielt und 1805 nach München überführt wurde. (Alte Pinakothek.) — „Sieh, Lieber, was doch alles Schreibens Anfang und Ende ist:

Kenner und Enthusiast.

Ich führt einen Freund zum Maidel jung,
wollt ihm zu genießen geben,
was alles es hätt, gar Freud genung,
frisch, junges, warmes Leben.

Wir fanden sie sitzen an ihrem Bett,
tät sich auf ihr Händlein stützen.
Der Herr, der macht ihr ein Kompliment,
tät gegen ihr über sitzen.
Er spitzt die Nase, er sturt sie an,
betracht sie herüber, hinüber:
Und um mich wars gar bald getan,
die Sinnen gingen mir über.

Der liebe Herr für allen Dank
führt mich drauf in eine Ecken
und sagt, sie wär doch allzu schlank
und hätt auch Sommerflecken.
Da nahm ich von meinem Kind Adieu
und scheidend sah ich in die Höh:
Ach Herre Gott, ach Herre Gott,
erbarm dich doch des Herren!

Da führt ich ihn in die Galerie
voll Menschenglut und Geistes.
Mir wirds da gleich, ich weiß nicht wie,
mein ganzes Herz zerreißt es.
O Maler, Maler, rief ich laut,
belohn dir Gott dein Malen!
Und nur die allerschönste Braut
kann dich für uns bezahlen.

Und sieh, da ging mein Herr herum
und stochert sich die Zähne,
registriert in Katalogum
mir meine Göttersöhne.
Mein Busen war so voll und bang,
von hundert Welten trächtig —
ihm war bald was zu kurz, zu lang,
wägt alles gar bedächtig.

Da warf ich in ein Eckchen mich,
die Eingeweide brannten.
Um ihn versammelten Männer sich,
die ihn einen Kenner nannten.

40 Oktober 1774: Besuch des alt gewordenen Messiasdichters Klopstock in Frankfurt, der künstlerisch nichts zu geben hat, sich aber über die Notwendigkeit des Eislaufsportes („Schrittschuhe") eingehend und mit Erfolg äußert. Der Weiterreisende wird bis Darmstadt begleitet, und auf der Heimfahrt entsteht aus dem Gefühl inner-

An Schwager Kronos.

In der Postchaise
am 10. Oktober 1774.

Spude dich, Kronos!
Fort den rasselnden Trott!
Bergab gleitet der Weg.
Ekles Schwindeln zögert
mir vor die Stirne dein Haudern.
Frisch, holpert es gleich,
über Stock und Steine den Trott
rasch ins Leben hinein!

Nun schon wieder
den eratmenden Schritt
mühsam Berg hinauf!
Auf denn, nicht träge denn,
strebend und hoffend hinan!

Weit, hoch, herrlich der Blick
rings ins Leben hinein!
Vom Gebirg zum Gebirg
schwebet der ewige Geist,
ewigen Lebens ahndevoll.

Seitwärts des Überdachs Schatten
zieht dich an
und ein Frischung verheißender Blick
auf der Schwelle des Mädchens da.

Labe dich! — Mir auch, Mädchen,
diesen schäumenden Trank,
diesen frischen Gesundheitsblick!

Ab denn, rascher hinab!
Sieh, die Sonne sinkt!
Eh sie sinkt, eh mich Greisen
ergreift im Moore Nebelduft,
entzahnte Kiefer schnattern
und das schlotternde Gebein —

Trunknen vom letzten Strahl
reiß mich, ein Feuermeer
mir im schäumenden Aug,
mich Geblendeten, Taumelnden
in der Hölle nächtliches Tor.

Töne, Schwager, ins Horn!
Rassle den schallenden Trab,
daß der Orkus vernehme: wir kommen,
daß gleich an der Türe
der Wirt uns freundlich empfange.

42 „Die Titanen sind die Folie des Polytheismus, so wie man als Folie des Monotheismus den Teufel betrachten kann; doch ist dieser, so wie der einzige Gott, dem er entgegensteht, keine poetische Figur. Der Satan Miltons, brav genug gezeichnet, bleibt immer in dem Nachteil der Sub-

Prometheus.

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
mit Wolkendunst
und übe, dem Knaben gleich,
der Disteln köpft,
an Eichen dich und Bergeshöhn!
mußt mir meine Erde
doch lassen stehn
und meine Hütte, die du nicht gebaut,
und meinen Herd,
um dessen Glut
du mich beneidest.

Ich kenne nichts Ärmeres
unter der Sonn, als euch, Götter!
Ihr nähret kümmerlich
von Opfersteuern
und Gebetshauch
Eure Majestät
und darbtet, wären
nicht Kinder und Bettler
hoffnungsvolle Toren.

Da ich ein Kind war,
nicht wußte, wo aus noch ein,
kehrt ich mein verirrtes Auge
zur Sonne, als wenn drüber wär
ein Ohr, zu hören meine Klage,
ein Herz, wie meins,
sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir
wider der Titanen Übermut?
Wer rettete vom Tode mich,
von Sklaverei?
Hast du nicht alles selbst vollendet,
heilig glühend Herz?
Und glühtest jung und gut,
betrogen, Rettungsdank
dem Schlafenden da droben?
Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
je des Beladenen?
Hast du die Tränen gestillet
je des Geängsteten?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
die allmächtige Zeit
und das ewige Schicksal,
meine Herrn und deine?
Wähntest du etwa,
ich sollte das Leben hassen,
in Wüsten fliehen,
weil nicht alle
Blütenträume reiften?

Hier sitz ich, forme Menschen
nach meinem Bilde,
ein Geschlecht, das mir gleich sei,
zu leiden, zu weinen,
zu genießen und zu freuen sich,
und dein nicht zu achten,
wie ich!

Ganymed.

Wie im Morgenglanze
du rings mich anglühst,
Frühling, Geliebter!
Mit tausendfacher Liebeswonne
sich an mein Herz drängt
deiner ewigen Wärme
heilig Gefühl,
unendliche Schöne! —
Daß ich dich fassen möcht
in diesen Arm!
Ach, an deinem Busen
lieg ich, schmachte!
Und deine Blumen, dein Gras
drängen sich an mein Herz.
Du kühlst den brennenden
Durst meines Busens,
lieblicher Morgenwind!
Ruft drein die Nachtigall
liebend nach mir aus dem Nebeltal. —
Ich komm, ich komme!
Wohin? Ach, wohin?
Hinauf! Hinauf strebts.
Es schweben die Wolken
abwärts, die Wolken
neigen sich der sehnenden Liebe.
Mir! Mir!
In euerm Schoße
aufwärts!
Umfangend umfangen!
Aufwärts an deinen Busen,
allliebender Vater!

Mahomet.

Seht den Felsenquell,
freudehell
wie ein Sternenblick!
Über Wolken
nährten seine Jugend
gute Geister
zwischen Klippen im Gebüsch.

Jünglingfrisch
tanzt er aus der Wolke
auf die Marmorfelsen nieder,
jauchzet wieder
nach dem Himmel.

Durch die Gipfelgänge
jagt er bunten Kieseln nach,
und mit frühem Führertritt
reißt er seine Bruderquellen
mit sich fort.

Drunten werden in dem Tal
unter seinem Fußtritt Blumen,
und die Wiese
lebt von seinem Hauch.

Doch ihn hält kein Schattental,
keine Blumen,

gänzlich. Das Himmliſche, Ewige wird in den Körper irdiſcher Abſichten eingeſenkt und zu vergänglichen Schickſalen mit fortgeriſſen . . . ſo entwickelte ſich bei mir der Vorſatz, an dem Leben Mahomets, den ich nie als einen Betrüger hatte anſehn können, jene von mir in der Wirklichkeit ſo lebhaft

die ihm ſeine Knie umſchlingen,
ihm mit Liebesaugen ſchmeicheln:
nach der Ebne dringt ſein Lauf
ſchlangenwandelnd.
Bäche ſchmiegen
ſich geſellig an. Nun tritt er
in die Ebne ſilberprangend,
und die Ebne prangt mit ihm,
und die Flüſſe von der Ebne
und die Bäche von den Bergen
jauchzen ihm und rufen: Bruder!
Bruder, nimm die Brüder mit,
mit zu deinem alten Vater,
zu dem ewgen Ozean,
der mit ausgeſpannten Armen
unſer wartet,
die ſich, ach, vergebens öffnen,
ſeine Sehnenden zu faſſen!

Denn uns frißt in öder Wüſte
gierger Sand. Die Sonne droben
ſaugt an unſerm Blut. Ein Hügel
hemmet uns zum Teiche! Bruder,
nimm die Brüder von der Ebne,
nimm die Brüder von den Bergen
mit, zu deinem Vater mit!

Kommt ihr alle! —
Und nun schwillt er
herrlicher. Ein ganz Geschlechte
trägt den Fürsten hoch empor!
Und im rollenden Triumphe
gibt er Ländern Namen. Städte
werden unter seinem Fuß.

Unaufhaltsam rauscht er weiter,
läßt der Türme Flammengipfel,
Marmorhäuser, eine Schöpfung
seiner Fülle, hinter sich.

Zedernhäuser trägt der Atlas
auf den Riesenschultern. Sausend
wehen über seinem Haupte
tausend Flaggen durch die Lüfte,
Zeugen seiner Herrlichkeit.

Und so trägt er seine Brüder,
seine Schätze, seine Kinder
dem erwartenden Erzeuger
freudebrausend an das Herz.

48 Die Sommer- und Winterfreuden der letzten Frankfurter Jahre, die dritte Zeile lautet in: „Dichtung und Wahrheit“ ... so gings den ganzen Tag ... „Das Lied ist ganz aus des Dichters eigenem Leben geflossen, dessen Sang im ganzen Jahre nicht verstummt, gleichsam der Pulsschlag seines Lebens ist.“

Durch Feld und Wald zu schweifen,
mein Liedchen wegzupfeifen —
so gehts von Ort zu Ort!
Und nach dem Takte reget
und nach dem Maß beweget
sich alles an mir fort.

Ich kann sie kaum erwarten,
die erste Blum im Garten,
die erste Blüt am Baum;
sie grüßen meine Lieder,
und kommt der Winter wieder,
sing ich noch jenen Traum.

Ich sing ihn in der Weite,
auf Eises Läng und Breite —
da blüht der Winter schön!
Auch diese Blüte schwindet,
und neue Freude findet
sich auf bebauten Höhn.

Denn wie ich bei der Linde
das junge Völkchen finde —
sogleich erreg ich sie!
Der stumpfe Bursche bläht sich,
das steife Mädchen dreht sich
nach meiner Melodie.

Ihr gebt den Sohlen Flügel
und treibt durch Tal und Hügel
den Liebling weit von Haus.
Ihr lieben, holden Musen,
wann ruh ich ihr am Busen
auch endlich wieder aus?

Goethe im fünfundzwanzigsten Lebensjahre.

Nach einer Radierung von G. F. Schmoll. Frankfurt 1774.

Goethe im siebenundzwanzigsten Lebensjahre.
Nach einer Zeichnung von G. M. Krauß. Weimar 1776.

Mit Genehmigung aus dem Corpus Imaginum der Photographischen Gesellschaft Berlin.

Der Schäfer putzte sich zum Tanz,
mit bunter Jacke, Band und Kranz:
schmuck war er angezogen.
Schon um die Linde war es voll,
und alles tanzte schon wie toll.
Juchhe! Juchhe! Juchheisa! Heisa! He!
So ging der Fiedelbogen.

Er drückte hastig sich heran,
da stieß er an ein Mädchen an
mit seinem Ellenbogen;
die frische Dirne kehrt sich um
und sagte: Nun, das sind ich dumm!
Juchhe! Juchhe! Juchheisa! Heisa! He!
Seid nicht so ungezogen!

Doch hurtig in dem Kreise gings,
sie tanzten rechts, sie tanzten links,
und alle Röcke flogen.
Sie wurden rot, sie wurden warm,
und ruhten atmend Arm in Arm.
Juchhe! Juchhe! Juchheisa! Heisa! He!
Und Hüft an Ellenbogen.

Und tu mir doch nicht so vertraut!
Wie mancher hat nicht seine Braut
belogen und betrogen!
Er schmeichelte sie doch beiseit,
und von der Linde scholl es weit:
Juchhe! Juchhe! Juchheisa! Heisa! He!
Geschrei und Fiedelbogen.

50 Merck, „dieser eigne Mann, der auf mein Leben den größten Einfluß gehabt, ... als ich ihn kennen lernte, war er Kriegszahlmeister in Darmstadt ... Treffend und scharf zu urteilen war ihm gegeben ... ein sehr angenehmer Gesellschafter für die, denen er sich durch beißende Züge nicht

Mein altes Evangelium
bring ich dir hier schon wieder;
doch ist mirs wohl um mich herum,
darum schreib ich dirs nieder.

Ich holte Gold, ich holte Wein,
stellt alles da zusammen.
Da, dacht ich, da wird Wärme sein,
geht mein Gemäld in Flammen!
Auch tät ich bei der Schätze Flor
viel Glut und Reichtum schwärmen;
doch Menschenfleisch geht allem vor,
um sich daran zu wärmen.

Und wer nicht richtet, sondern fleißig ist,
wie ich bin und wie du bist,
den belohnt auch die Arbeit mit Genuß;
nichts wird auf der Welt ihm Überdruß.
Denn er blecket nicht mit stumpfem Zahn
lang Gesottnes und Gebratnes an,
das er, wenn er noch so sittlich kaut,
endlich doch nicht sonderlich verdaut;
sondern faßt ein tüchtig Schinkenbein,
haut da gut taglöhnermäßig drein,
füllt bis oben gierig den Pokal,
trinkt und wischt das Maul wohl nicht einmal.

Sieh, so ist Natur ein Buch lebendig,
unverstanden, doch nicht unverständlich;
denn dein Herz hat viel und groß Begehr,
was wohl in der Welt für Freude wär,
allen Sonnenschein und alle Bäume,
alles Meergestad und alle Träume
in dein Herz zu sammeln miteinander,
wie die Welt durchwühlend Banks, Solander.

Und wie muß dirs werden, wenn du fühlest,
daß du alles in dir selbst erzielest,
Freude hast an deiner Frau und Hunden,
als noch keiner in Elysium gefunden,
als er da mit Schatten lieblich schweifte
und an goldne Gottgestalten streifte.
Nicht in Rom, in Magna Grăcia —
dir im Herzen ist die Wonne da!

Wer mit seiner Mutter, der Natur, sich hält,
findt im Stengelglas wohl eine Welt.

Künſtlers Abendlied.

Ach, daß die innre Schöpfungskraft
durch meinen Sinn erſchölle!
Daß eine Bildung voller Saft
aus meinen Fingern quölle!

Ich zittre nur, ich ſtottre nur
und kann es doch nicht laſſen:
Ich fühl, ich kenne dich, Natur,
und ſo muß ich dich faſſen.

Bedenk ich dann, wie manches Jahr
ſich ſchon mein Sinn erſchließet,
wie er, wo dürre Heide war,
nun Freudenquell genießet;

wie ſehn ich mich, Natur, nach dir,
dich treu und lieb zu fühlen!
Ein luſtger Springbrunn, wirſt du mir
aus tauſend Röhren ſpielen,

wirſt alle deine Kräfte hier
in meinem Sinn erheitern,
und dieſes enge Daſein mir
zur Ewigkeit erweitern.

Neue Liebe, neues Leben. Januar 1775.

Herz, mein Herz, was soll das geben?
Was bedränget dich so sehr?
Welch ein fremdes, neues Leben!
Ich erkenne dich nicht mehr.
Weg ist alles, was du liebtest,
weg, warum du dich betrübtest,
weg dein Fleiß und deine Ruh —
ach, wie kamst du nur dazu!

Fesselt dich die Jugendblüte,
diese liebliche Gestalt,
dieser Blick voll Treu und Güte
mit unendlicher Gewalt?
Will ich rasch mich ihr entziehen,
mich ermannen, ihr entfliehen,
führet mich im Augenblick,
ach, mein Weg zu ihr zurück.

Und an diesem Zauberfädchen,
das sich nicht zerreißen läßt,
hält das liebe lose Mädchen
mich so wider Willen fest.
Muß in ihrem Zauberkreise
leben nun auf ihre Weise.
Die Verändrung, ach, wie groß!
Liebe, Liebe, laß mich los!

eines Abends, mit ihm ein kleines Konzert zu besuchen, welches in einem angesehenen, reformierten Handelshause gegeben wurde ... Die Gesellschaft war zahlreich, ein Flügel stand in der Mitte, an den sich sogleich die einzige Tochter des Hauses niedersetzte und mit bedeutender Fertigkeit

Warum ziehst du mich unwiderstehlich,
ach, in jene Pracht?
War ich guter Junge nicht so selig
in der öden Nacht?

Heimlich in mein Zimmerchen verschlossen,
lag im Mondenschein,
ganz von seinem Schauerlicht umflossen,
und ich dämmert ein.

Träumte da von vollen, goldnen Stunden
ungemischter Lust,
hatte schon dein liebes Bild empfunden
tief in meiner Brust.

Bin ichs noch, den du bei so viel Lichtern
an dem Spieltisch hältst?
Oft so unerträglichen Gesichtern
gegenüberstellst?

Reizender ist mir des Frühlings Blüte
nun nicht auf der Flur:
Wo du, Engel, bist, ist Lieb und Güte,
wo du bist, Natur.

Lilis Park. Frühjahr 1775.

Ist doch keine Menagerie
so bunt als meiner Lili ihre!
Sie hat darin die wunderbarsten Tiere
und kriegt sie rein, weiß selbst nicht wie.
O wie sie hüpfen, laufen, trappeln,
mit abgestumpften Flügeln zappeln,
die armen Prinzen allzumal,
in nie gelöschter Liebesqual!

„Wie hieß die Fee? — Lili?" — Fragt nicht nach ihr!
Kennt ihr sie nicht, so danket Gott dafür.

Welch ein Geräusch, welch ein Gegacker,
wenn sie sich in die Türe stellt
und in der Hand das Futterkörbchen hält!
Welch ein Gequiek, welch ein Gequacker!
Alle Bäume, alle Büsche
scheinen lebendig zu werden:
so stürzen sich ganze Herden
zu ihren Füßen; sogar im Bassin die Fische
patschen ungeduldig mit den Köpfen heraus.
Und sie streut dann das Futter aus
mit einem Blick — Götter zu entzücken,
geschweige die Bestien! Da gehts an ein Picken,
an ein Schlürfen, an ein Hacken.
Sie stürzen einander über die Nacken,
schieben sich, drängen sich, reißen sich,
jagen sich, ängsten sich, beißen sich:

Glieder ihres Kreises, was ergaben sich da oft für Mißtage und Fehlstunden . . .“ „. . . Auch kleiner Schwächen wurde gedacht und so konnte sie nicht leugnen, daß sie eine gewisse Gabe, anzuziehen, an sich habe bemerken müssen, womit zugleich eine gewisse Eigenschaft, fahren zu lassen,

und das all um ein Stückchen Brot,
das, trocken, aus den schönen Händen schmeckt,
als hätt es in Ambrosia gesteckt.
Aber der Blick auch, der Ton,
wenn sie ruft: Pipi! Pipi!
zöge den Adler Jupiters vom Thron.
Der Venus Taubenpaar,
ja, der eitle Pfau sogar,
ich schwöre, sie kämen,
wenn sie den Ton von weitem nur vernähmen.

Denn so hat sie aus des Waldes Nacht
einen Bären, ungeleckt und ungezogen,
unter ihren Beschluß herein betrogen,
unter die zahme Kompagnie gebracht,
und mit den andern zahm gemacht —
bis auf einen gewissen Punkt, versteht sich!
Wie schön und, ach, wie gut
schien sie zu sein! Ich hätte mein Blut
gegeben, um ihre Blumen zu begießen.

„Ihr sagtet: Ich! Wie? Wer?“
Gut denn, ihr Herrn, grad aus: Ich bin der Bär!
In einem Filetschurz gefangen,
an einem Seidenfaden ihr zu Füßen.
Doch wie das alles zugegangen,
erzähl ich euch zur andern Zeit —
dazu bin ich zu wütig heut.
Denn ha! steh ich so an der Ecke
und hör von weitem das Geschnatter,
seh das Geflitter, das Geflatter,

kehr ich mich um
und brumm
und renne rückwärts eine Strecke,
und seh mich um
und brumm,
und laufe wieder eine Strecke,
und kehr doch endlich wieder um.

Dann fängts auf einmal an zu rasen,
ein mächtger Geist schnaubt aus der Nasen,
es wildst die innere Natur.
Was, du ein Tor, ein Häschen nur,
so ein Pipi, Eichhörnchen, Nuß zu knacken!
Ich sträube meinen borstgen Nacken,
zu dienen ungewöhnt.
Ein jedes aufgestutzte Bäumchen höhnt
mich an! Ich flieh vom Boulingreen,
vom niedlich glatt gemähten Grase.
Der Buchsbaum zieht mir eine Nase;
ich flieh ins dunkelste Gebüsche hin,
durchs Gehege zu dringen,
über die Planken zu springen.
Mir versagt Klettern und Sprung,
ein Zauber bleit mich nieder,
ein Zauber häkelt mich wider.
Ich arbeite mich ab, und bin ich matt genung,
dann lieg ich an gekünstelten Kaskaden
und kau und wein und wälze halb mich tot,
und ach, es hören meine Not
nur porzellanene Oreaden!

wohl erlauben ...“ Im Frühjahr: Verlobung mit Lili Schönemann. Glückliche Wochen auf dem Schönemannschen Landsitz zu Offenbach am Main. Innerer Kampf zwischen Liebe und Freiheit. Disharmonie zwischen beiden Familien. Spannung und Mißstimmung. Besuch der

Auf einmal! Ach, es dringt
ein seliges Gefühl durch alle meine Glieder!
Sie ists, die dort in ihrer Laube singt!
Ich höre die liebe, liebe Stimme wieder.
Die ganze Luft ist warm, ist blütevoll.
Ach, singt sie wohl, daß ich sie hören soll?
Ich dringe zu, tret alle Sträucher nieder,
die Büsche fliehn, die Bäume weichen mir,
und so — zu ihren Füßen liegt das Tier.

Sie sieht es an: „Ein Ungeheuer! doch drollig!
Für einen Bären zu mild,
für einen Pudel zu wild,
so zottig, täpsig, knollig!“
Sie streicht ihm mit dem Füßchen übern Rücken:
er denkt im Paradiese zu sein.
Wie ihn alle sieben Sinne jücken!
Und sie — sieht ganz gelassen drein.
Ich küss ihre Schuhe, kau an den Sohlen,
so sittig als ein Bär nur mag.
Ganz sachte heb ich mich und schwinge mich verstohlen
leis an ihr Knie. — Am günstigen Tag
läßt sies geschehn und kraut mir um die Ohren
und patscht mich mit mutwillig derbem Schlag:
ich knurr, in Wonne neu geboren.
Dann fordert sie mit süßem, eitlem Spotte:
Allons tout doux! eh la menotte!
et faites serviteur,
comme un joli seigneur!
So treibt sies fort mit Spiel und Lachen.

Es hofft der oft betrogne Tor;
doch will er sich ein bißchen unnütz machen,
hält sie ihn kurz als wie zuvor.
Doch hat sie auch ein Fläschchen Balsamfeuers,
dem keiner Erde Honig gleicht,
wovon sie wohl einmal, von Lieb und Treu erweicht,
um die verlechzten Lippen ihres Ungeheuers
ein Tröpfchen mit der Fingerspitze streicht
und wieder flieht und mich mir überläßt,
und ich dann, losgebunden, fest
gebannt bin, immer nach ihr ziehe,
sie suche, schaudre, wieder fliehe —
so läßt sie den zerstörten Armen gehn,
ist seiner Lust, ist seinen Schmerzen still.
Ha! manchmal läßt sie mir die Tür halb offen stehn,
seitblickt mich spottend an, ob ich nicht fliehen will.

Und ich! — Götter, ists in euren Händen,
dieses dumpfe Zauberwerk zu enden,
wie dank ich, wenn ihr mir die Freiheit schafft!
Doch sendet ihr mir keine Hilfe nieder —
nicht ganz umsonst reck ich so meine Glieder:
Ich fühls! Ich schwörs! Noch hab ich Kraft.

60 Sommer 1775: Schweizerreise. In Karlsruhe Erneuerung der Bekanntschaft mit dem jungen Erbprinzen Karl August von Sachsen-Weimar. Besuch bei der in Emmendingen verheirateten Schwester Cornelie und deren Drängen, die Verlobung mit Lili aufzuheben. In Zürich bei Lavater, Trennung von

Auf dem See. Zürich 1775.

Und frische Nahrung, neues Blut
saug ich aus freier Welt.
Wie ist Natur so hold und gut,
die mich am Busen hält!
Die Welle wieget unsern Kahn
im Rudertakt hinauf,
und Berge, wolkig himmelan,
begegnen unserm Lauf.

Aug, mein Aug, was sinkst du nieder?
Goldne Träume, kommt ihr wieder?
Weg, du Traum, so Gold du bist:
hier auch Lieb und Leben ist.

Auf der Welle blinken
tausend schwebende Sterne.
Weiche Nebel trinken
rings die türmende Ferne.
Morgenwind umflügelt
die beschattete Bucht,
und im See bespiegelt
sich die reifende Frucht.

An ein goldnes Herz.

Angedenken du verklungner Freude,
das ich immer noch am Halse trage,
hältst du länger als das Seelenband uns beide?
Verlängerst du der Liebe kurze Tage?

Flieh ich, Lili, vor dir! Muß noch an deinem Bande
durch fremde Lande,
durch ferne Täler und Wälder wallen!
Ach, Lilis Herz konnte so bald nicht
von meinem Herzen fallen.

Wie ein Vogel, der den Faden bricht
und zum Walde kehrt,
er schleppt, des Gefängnisses Schmach,
noch ein Stückchen des Fadens nach:
Er ist der alte, freigeborne Vogel nicht,
er hat schon jemand angehört.

Herbstgefühl. 1775. Wonne der Wehmut.

Fetter grüne, du Laub,
am Rebengeländer
hier mein Fenster herauf!
Gedrängter quellet,
Zwillingsbeeren, und reifet
schneller und glänzend voller!

Euch brütet der Mutter Sonne
Scheideblick, euch umsäuselt
des holden Himmels
fruchtende Fülle,
euch kühlet des Mondes
freundlicher Zauberhauch,
und euch betauen, ach!
aus diesen Augen
der ewig belebenden Liebe
vollschwellende Tränen.

Trocknet nicht, trocknet nicht,
Tränen der ewigen Liebe!
Ach, nur dem halbgetrockneten Auge
wie öde, wie tot die Welt ihm erscheint!
Trocknet nicht, trocknet nicht,
Tränen unglücklicher Liebe!

Abschied.

Zu lieblich ists, ein Wort zu brechen,
zu schwer die wohlerkannte Pflicht.
Und leider kann man nichts versprechen,
was unserm Herzen widerspricht.

Du übst die alten Zauberlieder.
Du lockst ihn, der kaum ruhig war,
zum Schaukelkahn der süßen Torheit wieder,
erneust, verdoppelst die Gefahr.

Was suchst du mir dich zu verstecken?
Sei offen, flieh nicht meinen Blick!
Früh oder spät mußt ichs entdecken,
und hier hast du dein Wort zurück.

Was ich gesollt, hab ich vollendet.
Durch mich sei dir von nun an nichts verwehrt.
Allein verzeih dem Freund, der sich nun von dir wendet,
und still in sich zurücke kehrt.

Herbst 1775: unmittelbar nach Auflösung der Verlobung: des Herzogs Karl August wiederholte Einladung nach Weimar. Der Fürstengunst mißtrauende Vater empfiehlt vielmehr eine italienische Reise. Unsicherheit. Vergebliches Warten auf den herzoglichen Reisewagen. Abreise nach Italien. In Heidelberg

Jägers Abendlied. Dezember 1775. An Lili.

Im Felde schleich ich still und wild,
gespannt mein Feuerrohr,
da schwebt so licht dein liebes Bild,
dein süßes Bild mir vor.

Du wandelst jetzt wohl still und mild
durch Feld und liebes Tal,
und, ach, mein schnell verrauschend Bild
stellt sich dirs nicht einmal?

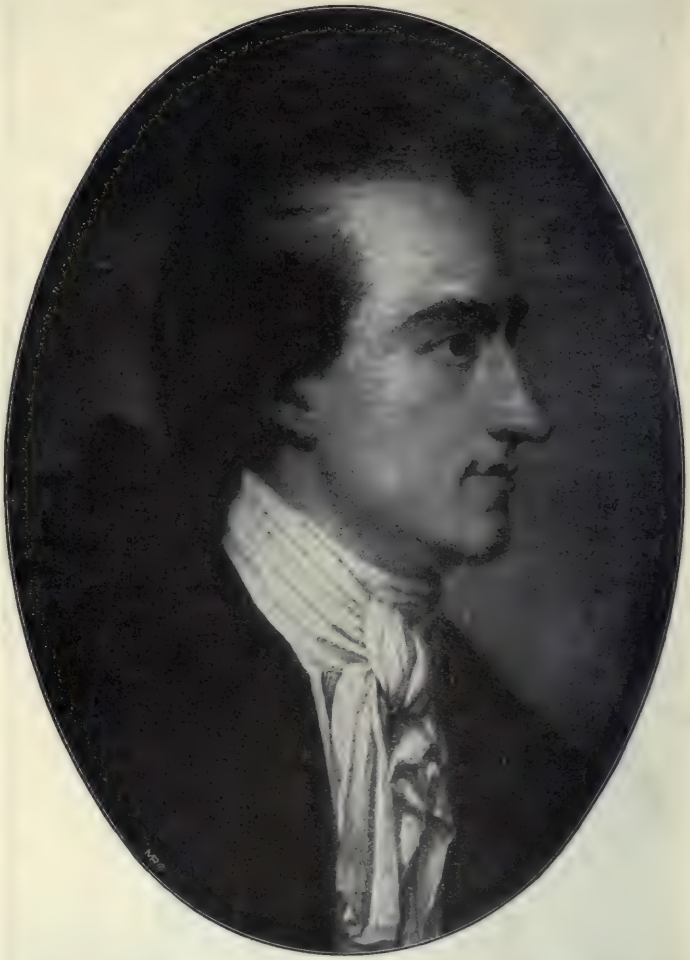
Des Menschen, der die Welt durchstreift
voll Unmut und Verdruß,
nach Osten und nach Westen schweift,
weil er dich lassen muß.

Mir ist es, denk ich nur an dich,
als in den Mond zu sehn:
Ein stiller Friede kommt auf mich,
weiß nicht, wie mir geschehn.

Im holden Tal, auf schneebedeckten Höhen
war stets dein Bild mir nah.
Ich sahs um mich in lichten Wolken wehen:
im Herzen war mirs da.
Empfinde hier, wie mit allmächtgem Triebe
ein Herz das andre zieht
und daß vergebens Liebe
vor Liebe flieht.

Goethe im siebenundzwanzigsten Lebensjahre.
Nach einem Schattenriß aus dem Jahre 1776.

Aus Kollett, Goethebildnisse.



Goethe im dreißigsten Lebensjahre.
Nach dem Gemälde von G. O. May. Weimar 1779.

Mit Genehmigung aus dem Corpus Imaginum der Photographischen Gesellschaft Berlin.

Zigeunerlied.

Im Nebelgerieſel, im tiefen Schnee,
im wilden Wald in der Winternacht,
ich hörte der Wölfe Hungergeheul,
ich hörte der Eulen Geſchrei:
Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Wito hu!

Ich ſchoß einmal eine Katz am Zaun,
der Anne, der Hex, ihre ſchwarze liebe Katz,
da kamen des Nachts ſieben Wehrwölf zu mir,
waren ſieben ſieben Weiber vom Dorf.
Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Wito hu!

Ich kannte ſie all, ich kannte ſie wohl,
die Anne, die Urſel, die Käth,
die Lieſe, die Barbe, die Ev, die Beth,
ſie heulten im Kreiſe mich an:
Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Wito hu!

Da nannt ich ſie alle bei Namen laut:
Was willſt du, Anne? was willſt du, Beth?
Da rüttelten ſie ſich, da ſchüttelten ſie ſich
und liefen und heulten davon:
Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Wito hu!

Der sechsunddreißigjährigen Herzoginmutter Anna Amalia lebhaftes Interesse für deutsche Literatur. Beschäftigung mit Hans Sachs, dem Goethe schon die Knittelversform seines Faust verdankte und den er nun in Weimar einführt, die Art des alten Meisters durch dessen eigene Reimweise vergegenwärtigend und die

Hans Sachsens poetische Sendung.

Erklärung eines alten Holzschnittes.

In seiner Werkstatt Sonntags früh
steht unser teurer Meister hie,
sein schmutzig Schurzfell abgelegt,
ein sauber Feierwams er trägt,
läßt Pechdraht, Hammer und Kneipe rasten,
die Ahl steckt an dem Arbeitskasten;
er ruht nun auch am siebnten Tag
von manchem Zug und manchem Schlag.
Wie er die Frühlingssonne spürt,
die Ruh ihm neue Arbeit gebiert:
er fühlt, daß er eine kleine Welt
in seinem Gehirne brütend hält,
daß die fängt an zu wirken und leben,
daß er sie gerne möcht von sich geben.

Er hätt ein Auge treu und klug,
und wär auch liebevoll genug,
zu schauen manches klar und rein
und wieder alles zu machen sein;
hätt auch eine Zunge, die sich ergoß
und leicht und fein in Worte floß;
des täten die Musen sich erfreuen,
wollten ihn zum Meistersänger weihen.

Da tritt herein ein junges Weib,
mit voller Brust und rundem Leib,
kräftig sie auf den Füßen steht,
grad, edel vor sich hin sie geht,
ohne mit Schlepp und Steiß zu schwänzen,
noch mitn Augen herum zu scharlenzen.
Sie trägt einen Maßstab in ihrer Hand,
ihr Gürtel ist ein güldin Band,

hätt auf dem Haupt einen Kornährkranz,
ihr Aug war lichten Tages Glanz;
man nennt sie Tätig Ehrbarkeit,
sonst auch Großmut, Rechtfertigkeit.

Die tritt mit gutem Gruß herein,
er drob nicht mag verwundert sein;
denn wie sie ist, so gut und schön,
meint er, er hätt sie schon lang gesehn.
Die spricht: „Ich hab dich auserlesen
vor vielen in dem Weltwirr-Wesen,
daß du sollst haben klare Sinnen,
nichts Ungeschicklichs magst beginnen.
Wenn andre durcheinander rennen,
sollst dus mit treuem Blick erkennen;
wenn andre bärmlich sich beklagen,
sollst schwankweis deine Sach fürtragen,
sollst halten über Ehr und Recht,
in allen Dingen sein schlicht und schlecht,
Frummkeit und Tugend bieder preisen,
das Bös mit seinem Namen heißen.
Nichts verlindert und nichts verwitzelt,
nichts verzierlicht und nichts verkritzelt;
sondern die Welt soll vor dir stehn,
wie Albrecht Dürer sie hat gesehn,
ihr festes Leben und Mannlichkeit,
ihr inner Maß und Ständigkeit,
der Natur Genius an der Hand
soll dich führen durch alle Land,
soll dir zeigen all das Leben,
der Menschen wunderliches Weben,
ihr Wirren, Suchen, Stoßen und Treiben,

Schieben, Reißen, Drängen und Reiben,
wie kunterbunt die Wirtschaft tollert,
der Ameishauf durcheinander kollert;
mag dir aber bei allem geschehn,
als tätst in einen Zauberkasten sehn.
Schreib das dem Menschenvolk auf Erden,
obs ihnen möcht zur Witzung werden."
Da macht sie ihm ein Fenster auf,
zeigt ihm draußen viel bunten Hauf,
unter dem Himmel allerlei Wesen,
wie ihrs mögt in seinen Schriften lesen.

Wie nun der liebe Meister sich
an der Natur freut wunniglich,
da seht ihr an der andern Seiten
ein altes Weiblein zu ihm gleiten;
man nennet sie Historia,
Mythologia, Fabula;
sie ist rumpfet, schrumpfet, bucklet und krumb,
aber eben ehrwürdig darumb.
Sie schleppt mit keuchend-wankenden Schritten
eine große Tafel in Holz geschnitten;
darauf seht ihr mit weiten Ärmeln und Falten
Gott Vater Kinderlehre halten,
Adam, Eva, Paradeis und Schlang,
Sodom und Gomorrhas Untergang,
könnt auch die zwölf durchlauchtigen Frauen
da in einem Ehrenspiegel schauen;
dann allerlei Blutdurst, Frevel und Mord,
der zwölf Tyrannen Schandenport,
auch allerlei Lehr und gute Weis.
Könnt sehn St. Peter mit der Geiß,
über der Welt Regiment unzufrieden,

von unſerm Herrn zurecht beſchieden.
Auch war bemalt der weite Raum
ihres Kleids und Schlepps und auch der Saum
mit weltlich Tugend- und Laſtergeſchicht.
Unſer Meiſter das all erſicht
und freut ſich deſſen wunderſam;
denn es dient wohl in ſeinen Kram.
Von wannen er ſich eignet ſehr
gut Exempel und gute Lehr,
erzählt das eben fix und treu.
als wär er ſelbſt geſyn dabei.
Sein Geiſt was ganz dahin gebannt,
er hätt kein Aug davon verwandt,
hätt er nicht hinter ſeinem Rucken
hören mit Klappern und Schellen ſpuken.

Da tät er einen Narren ſpüren
mit Bocks- und Affenſprüng hofieren,
und ihm mit Schwank und Narreteiden
ein luſtig Zwiſchenſpiel bereiten.
Schleppt hinter ſich an einer Leinen
alle Narren, groß und kleinen,
dick und hager, geſtreckt und krumb,
allzu witzig und allzu dumb
Mit einem großen Farrenſchwanz
regiert er ſie wien Affentanz.
Beſpöttet eines jeden Fürm,
treibt ſie ins Bad, ſchneidt ihnen die Würm,
und führt gar bitter viel Beſchwerden,
daß ihrer doch nicht wölln minder werden.

Wie er ſich ſieht ſo um und um,
kehrt ihm das faſt den Kopf herum,

wie er wollt Worte zu allem finden?
Wie er möcht so viel Schwall verbinden?
Wie er möcht immer mutig bleiben,
das all zu singen und zu schreiben?

Da steigt auf einer Wolke Saum
herein zus Oberfensters Raum
die Muse, heilig anzuschauen,
wie ein Bild unsrer lieben Frauen.
Die umgibt ihn mit ihrer Klarheit
immer kräftig würkender Wahrheit.
Sie spricht: „Ich komm, um dich zu weihn,
nimm meinen Segen und Gedeihn!
Das heilig Feuer, das in dir ruht,
schlag aus in hohe lichte Glut!
Doch daß das Leben, das dich treibt,
immer bei holden Kräften bleibt,
hab ich deinem innern Wesen
Nahrung und Balsam auserlesen,
daß deine Seel sei wonnereich,
einer Knospe im Taue gleich."

Da zeigt sie ihm hinter seinem Haus
heimlich zur Hintertür hinaus,
in dem eng umzaunten Garten,
ein holdes Mägdlein sitzend warten
am Bächlein, beim Holunderstrauch;
mit abgesenktem Haupt und Aug
sitzts unter einem Apfelbaum
und spürt die Welt rings um sich kaum,
hat Rosen in ihren Schoß gepflückt
und bindet ein Kränzlein gar geschickt,
mit hellen Knospen und Blättern drein:

für wen mag wohl das Kränzel sein?
So sitzt sie in sich selbst geneigt,
in Hoffnungsfüll ihr Busen steigt,
ihr Wesen ist so ahndevoll,
weiß nicht, was sie sich wünschen soll,
und unter vieler Grillen Lauf
steigt wohl einmal ein Seufzer auf.

Warum ist deine Stirn so trüb?
Das was dich dränget, süße Lieb,
ist volle Wonn und Seligkeit,
die einem in dir ist bereit,
der manches Schicksal wirrevoll
an deinem Auge sich lindern soll;
der durch manch wunniglichen Kuß
wiedergeboren werden muß;
wie er den schlanken Leib umfaßt,
von aller Müh er findet Rast;
wie er ins liebe Ärmlein sinkt,
neue Lebenstäg und Kräfte trinkt.
Und dir kehrt süßes Jugendglück,
deine Schalkheit kehret dir zurück.
Mit Necken und manchen Schelmerein
wirst ihn bald nagen, bald erfreun.
So wird die Liebe nimmer alt,
und wird der Dichter nimmer kalt!

Wie er so heimlich glücklich lebt,
da droben in den Wolken schwebt
ein Eichenkranz, ewig jung belaubt,
den setzt die Nachwelt ihm aufs Haupt;
in Froschpfuhl all das Volk verbannt,
das seinen Meister je verkannt.

Wanderers Nachtlied.

Am Hang des Ettersberges 12. Februar 1776.

Der du von dem Himmel biſt,
alles Leid und Schmerzen ſtilleſt,
den, der doppelt elend iſt,
doppelt mit Erquickung fülleſt,
ach, ich bin des Treibens müde!
Was ſoll all der Schmerz und Luſt?
Süßer Friede,
komm, ach komm in meine Bruſt!

Einſchränkung.

Ich weiß nicht, was mir hier gefällt,
in dieſer engen, kleinen Welt
mit holdem Zauberband mich hält.
Vergeß ich doch, vergeß ich gern,
wie ſeltſam mich das Schickſal leitet.
Und ach, ich fühle: nah und fern
iſt mir noch manches zubereitet.
O wäre doch das rechte Maß getroffen!
Was bleibt mir nun, als eingehüllt,
von holder Lebenskraft erfüllt,
in ſtiller Gegenwart die Zukunft zu erhoffen?

Seefahrt. 1776.

Lange Tag und Nächte stand mein Schiff befrachtet;
günstger Winde harrend saß mit treuen Freunden
mir Geduld und guten Mut erzechend
ich im Hafen.

Und sie waren doppelt ungeduldig:
Gerne gönnen wir die schnellste Reise,
gern die hohe Fahrt dir; Güterfülle
wartet drüben in den Welten deiner,
wird Rückkehrendem in unsern Armen
Lieb und Preis dir.

Und am frühen Morgen wards Getümmel,
und dem Schlaf entjauchzt uns der Matrose:
alles wimmelt, alles lebet, webet,
mit dem ersten Segenshauch zu schiffen.

Und die Segel blühen in dem Hauche,
und die Sonne lockt mit Feuerliebe.
Ziehn die Segel, ziehn die hohen Wolken,
jauchzen an dem Ufer alle Freunde
Hoffnungslieder nach, im Freudetaumel
Reisefreuden wähnend, wie des Einschiffmorgens,
wie der ersten hohen Sternennächte.

Aber gottgesandte Wechselwinde treiben
seitwärts ihn der vorgesteckten Fahrt ab,
und er scheint sich ihnen hinzugeben,
strebet leise, sie zu überlisten,
treu dem Zweck auch auf dem schiefen Wege.

Aber aus der dumpfen grauen Ferne
kündet leise wandelnd sich der Sturm an,
drückt die Vögel nieder aufs Gewässer,
drückt der Menschen schwellend Herz darnieder.
Und er kommt. Vor seinem starren Wüten
streckt der Schiffer klug die Segel nieder;
mit dem angsterfüllten Balle spielen
Wind und Wellen.

Und an jenem Ufer drüben stehen
Freund und Lieben, beben auf dem Festen:
Ach, warum ist er nicht hier geblieben!
Ach, der Sturm! Verschlagen weg vom Glücke!
Soll der Gute so zugrunde gehen?
Ach, er sollte, ach, er könnte! Götter!

Doch er stehet männlich an dem Steuer.
Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen,
Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen:
herrschend blickt er auf die grimme Tiefe
und vertrauet, scheiternd oder landend,
seinen Göttern.

Feiger Gedanken
bängliches Schwanken,
weibisches Zagen,
ängstliches Klagen
wendet kein Elend,
macht dich nicht frei.
Allen Gewalten
zum Trutz sich erhalten,
nimmer sich beugen,
kräftig sich zeigen,
rufet die Arme
der Götter herbei.

Schaff, das Tagwerk meiner Hände,
hohes Glück, daß ichs vollende!
Laß, o laß mich nicht ermatten!
Nein, es sind nicht leere Träume:
Jetzt nur Stangen, diese Bäume
geben einst noch Frucht und Schatten.

 Immer näheres Verhältnis zu Frau Charlotte von Stein, der vierunddreißigjährigen Gattin des Oberſtallmeiſters und Mutter von ſieben Kindern. „... du einzige unter den Weibern, die mir eine Liebe ins Herz gab, die mich glücklich macht ... all mein Vertrauen haſt du ...“

Raſtloſe Liebe. 1776.

Dem Schnee, dem Regen,
dem Wind entgegen,
im Dampf der Klüfte,
durch Nebeldüfte,
immer zu! Immer zu!
Ohne Raſt und Ruh!

Lieber durch Leiden
möcht ich mich ſchlagen,
als ſo viel Freuden
des Lebens ertragen.
Alle das Neigen
von Herzen zu Herzen
ach, wie ſo eigen
ſchaffet das Schmerzen!

Wie ſoll ich fliehen?
Wälderwärts ziehen?
Alles vergebens!
Krone des Lebens,
Glück ohne Ruh,
Liebe, biſt du!

An Frau von Stein. 1776.

Warum gabst du uns die tiefen Blicke,
unsre Zukunft ahnungsvoll zu schaun,
unsrer Liebe, unserm Erdenglücke
wähnend selig nimmer hinzutraun?
Warum gabst uns, Schicksal, die Gefühle,
uns einander in das Herz zu sehn,
um durch all die seltenen Gewühle
unser wahr Verhältnis auszuspähn!
Ach, so viele tausend Menschen kennen,
dumpf sich treibend, kaum ihr eigen Herz,
schweben zwecklos hin und her und rennen
hoffnungslos in unversehnen Schmerz!
Jauchzen wieder, wenn der schnellen Freuden
unerwartte Morgenröte tagt:
Nur uns armen liebevollen beiden
ist das wechselseitge Glück versagt,
uns zu lieben, ohn uns zu verstehen,
in dem andern sehn, was er nie war,
immer frisch auf Traumglück auszugehen,
und zu schwanken auch in Traumgefahr.
Glücklich, den ein leerer Traum beschäftigt,
glücklich, dem die Ahnung eitel wär!
Jede Gegenwart und jeder Blick bekräftigt
Traum und Ahnung leider uns noch mehr.
Sag, was will das Schicksal uns bereiten?
Sag, wie band es uns so rein genau?

Ach, du warst in abgelebten Zeiten
meine Schwester oder meine Frau!
Kanntest jeden Zug in meinem Wesen,
spähtest, wie die reinste Nerve klingt,
konntest mich mit Einem Blicke lesen,
den so schwer ein sterblich Aug durchdringt.
Tropftest Mäßigung dem heißen Blute,
richtetest den wilden, irren Lauf,
und in deinen Engelsarmen ruhte
die zerstörte Brust sich wieder auf.
Hieltest zauberleicht ihn angebunden
und vergaukeltest ihm manchen Tag.
Welche Seligkeit glich jenen Wonnestunden,
da er dankbar dir zu Füßen lag,
fühlt sein Herz an deinem Herzen schwellen,
fühlte sich in deinem Auge gut,
alle seine Sinnen sich erhellen
und beruhigen sein brausend Blut!

Und von allem dem schwebt ein Erinnern
nur noch um das ungewisse Herz;
fühlt die alte Wahrheit ewig gleich im Innern,
und der neue Zustand wird ihm Schmerz.
Und wir scheinen uns nur halb beseelet;
dämmernd ist um uns der hellste Tag.
Glücklich, daß das Schicksal, das uns quälet,
uns doch nicht verändern mag!

Der Becher. 1781.

Einen wohlgeschnitzten vollen Becher
hielt ich drückend in den beiden Händen,
sog begierig süßen Wein vom Rande,
Gram und Sorg auf einmal zu vertrinken.

Amor trat herein und fand mich sitzen
und er lächelte bescheiden-weise,
als den Unverständigen bedauernd.

„Freund, ich kenn ein schöneres Gefäße,
wert, die ganze Seele drein zu senken.
Was gelobst du, wenn ich dir es gönne,
es mit anderm Nektar dir erfülle?"

O, wie freundlich hat er Wort gehalten,
da er, Lida, dich mit sanfter Neigung
mir, dem lange Sehnenden, geeignet
Wenn ich deinen lieben Leib umfasse
und von deinen einzig treuen Lippen
langbewahrter Liebe Balsam koste,
selig sprech ich dann zu meinem Geiste:

Nein, ein solch Gefäß hat außer Amorn
nie ein Gott gebildet noch besessen!
Solche Formen treibet nie Vulkanus
mit den sinnbegabten feinen Hämmern!
Auf belaubten Hügeln mag Lyäus
durch die ältsten, klügsten seiner Faunen
ausgesuchte Trauben keltern lassen,
selbst geheimnisvoller Gärung vorstehn:
solchen Trank verschafft ihm keine Sorgfalt!

Den einzigen, Lida, welchen du lieben kannst,
forderst du ganz für dich, und mit Recht.
Auch ist er einzig dein:
denn, seit ich von dir bin,
scheint mir des schnellsten Lebens
lärmende Bewegung
nur ein leichter Flor, durch den ich deine Gestalt
immerfort wie in Wolken erblicke:
sie leuchtet mir freundlich und treu,
wie durch des Nordlichts bewegliche Strahlen
ewige Sterne schimmern.

Euch bedaur ich, unglückselge Sterne,
die ihr schön seid und so herrlich scheinet,
dem bedrängten Schiffer gerne leuchtet,
unbelohnt von Göttern und von Menschen:
Denn ihr liebt nicht, kanntet nie die Liebe!
Unaufhaltsam führen ewge Stunden
eure Reihen durch den weiten Himmel.
Welche Reise habt ihr schon vollendet,
seit ich weilend in dem Arm der Liebsten
euer und der Mitternacht vergessen!

Goethe im einunddreißigsten Lebensjahre.
Nach einem Schattenriß aus dem Jahre 1780.

Aus Rollett, Goethebildnisse.

Goethe im dreiunddreißigsten Lebensjahre.
Nach einem Schattenriß aus dem Jahre 1782.
Im Hintergrunde Goethes Haus am Frauenplan zu Weimar.

Aus Rollett, Goethebildnisse.

Elfensang. An Frau von Stein.

Um Mitternacht, wenn die Menschen erst schlafen,
dann scheinet uns der Mond,
dann leuchtet uns der Stern:
wir wandeln und singen
und tanzen erst gern.

Um Mitternacht, wenn die Menschen erst schlafen,
auf Wiesen an den Erlen,
wir suchen unsern Raum
und wandeln und singen
und tanzen einen Traum.

Und ich geh meinen alten Gang
meine liebe Wiese lang.
Tauche mich in die Sonne früh,
bad ab im Monde des Tages Müh.
Leb in Liebesklarheit und -kraft,
tut mir wohl des Herren Nachbarschaft,
der in Liebesdumpfheit und -kraft hinlebt
und sich durch seltnes Wesen webt.

Alles geben die Götter, die unendlichen,
ihren Lieblingen ganz:
alle Freuden, die unendlichen,
alle Schmerzen, die unendlichen, ganz.

Über allen Gipfeln
ist Ruh,
in allen Wipfeln
spürest du
kaum einen Hauch.
Die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur: balde
ruhest du auch.

Ach, was soll der Mensch verlangen?
Ist es besser, ruhig bleiben?
Klammernd fest sich anzuhangen?
Ist es besser, sich zu treiben?
Soll er sich ein Häuschen bauen?
Soll er unter Zelten leben?
Soll er auf die Felsen trauen?
Selbst die festen Felsen beben.
Eines schickt sich nicht für alle!
Sehe jeder, wie ers treibe,
sehe jeder, wo er bleibe,
und wer steht, daß er nicht falle!

„In scharfen Schlossen" aber „reine Ruhe im Herzen" einsam dem Harze zureitend gedenkt Goethe der eigenen glücklichen Lebensbahn und eines durch „Werthers Leiden" in krankhafter Melancholie gesteigerten Unglücklichen zu Wernigerode, dem er incognito helfen möchte. Er „hat alle Bequemlichkeiten

Harzreise im Winter. 29. November bis 16. Dezember 1777.

Dem Geier gleich,
der auf schweren Morgenwolken
mit sanftem Fittich ruhend
nach Beute schaut,
schwebe mein Lied!
Denn ein Gott hat
jedem seine Bahn
vorgezeichnet,
die der Glückliche
rasch zum freudigen
Ziele rennet:
wem aber Unglück
das Herz zusammenzog,
er sträubt vergebens
sich gegen die Schranken
des ehernen Fadens,
den die doch bittre Schere
nur einmal löst.

In Dickichtsschauer
drängt sich das rauhe Wild,
und mit den Sperlingen
haben längst die Reichen
in ihre Sümpfe sich gesenkt.

Leicht ists folgen dem Wagen,
den Fortuna fährt,
wie der gemächliche Troß
auf gebesserten Wegen
hinter des Fürsten Einzug.
Aber abseits wer ists?

zurückgelassen und verachtet die Städter", die Reichen in ihren Sümpfen. — „Das Bild des lebensfeindlichen Jünglings kommt ihm wieder in den Sinn . . . seine herzliche Teilnahme ergießt sich im Gebet." Er „erinnert sich seiner Freunde, welche gerade eine bedeutende Jagd unternehmen . . . er ruft die

Ins Gebüsch verliert sich sein Pfad.
Hinter ihm schlagen
die Sträuche zusammen.
Das Gras steht wieder auf.
Die Öde verschlingt ihn.
Ach, wer heilet die Schmerzen
des, dem Balsam zu Gift ward,
der sich Menschenhaß
aus der Fülle der Liebe trank!
Erst verachtet, nun ein Verächter,
zehrt er heimlich auf
seinen eignen Wert
in ungnügender Selbstsucht.

Ist auf deinem Psalter,
Vater der Liebe, ein Ton
seinem Ohre vernehmlich,
so erquicke sein Herz!
Öffne den umwölkten Blick
über die tausend Quellen
neben dem Durstenden
in der Wüste!
Der du der Freuden viel schaffst,
jedem ein überfließend Maß,
segne die Brüder der Jagd
auf der Fährte des Wilds
mit jugendlichem Übermut
fröhlicher Mordsucht,
späte Rächer des Unbills,
dem schon Jahre vergeblich
wehrt mit Knütteln der Bauer.

Liebe, ihm zur Seite zu bleiben." (des gefürchteten Gipfels = des Brockens. mit unerforschtem Busen = ohne Bergbau. Adern deiner Brüder = Metalladern des Harzes (Silberbergwerke) „aus welchen die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit gewässert werden."

Aber den Einsamen hüll
in deine Goldwolken!
Umgib mit Wintergrün,
bis die Rose wieder heranreift,
die feuchten Haare,
oh Liebe, deines Dichters!

Mit der dämmernden Fackel
leuchtest du ihm
durch die Furten bei Nacht
über grundlose Wege
auf öden Gefilden.
Mit dem tausendfarbigen Morgen
lachst du ins Herz ihm.
Mit dem beizenden Sturm
trägst du ihn hoch empor.
Winterströme stürzen vom Felsen
in seine Psalmen,
und Altar des lieblichsten Danks
wird ihm des gefürchteten Gipfels
schneebehangner Scheitel,
den mit Geisterreihen
kränzten ahnende Völker.

Du stehst mit unerforschtem Busen
geheimnisvoll offenbar
über der erstaunten Welt
und schaust aus Wolken
auf ihre Reiche und Herrlichkeit,
die du aus den Adern deiner Brüder
neben dir wässerst.

1778. Am Abend des 17. Januar ertränkte ſich in der Nähe von Goethes Gartenhauſe, Goethes „Werther“ in der Taſche, eine junge Dame der Hofgeſellſchaft in der Ilm, weil ſie von ihrem Verlobten, einem ſchwediſchen Ariſtokraten, verlaſſen war. Dies Goethe erſchütternde Ereignis ward der An-

An den Mond.

Füllſt wieder Buſch und Tal
ſtill mit Nebelglanz,
löſeſt endlich auch einmal
meine Seele ganz.

Breiteſt über mein Gefild
lindernd deinen Blick,
wie des Freundes Auge mild
über mein Geſchick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
froh- und trüber Zeit,
wandle zwiſchen Freud und Schmerz
in der Einſamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluß!
Nimmer werd ich froh!
So verrauſchte Scherz und Kuß,
und die Treue ſo.

Ich beſaß es doch einmal,
was ſo köſtlich iſt!
Daß man doch zu ſeiner Qual
nimmer es vergißt!

Rausche, Fluß, das Tal entlang
ohne Rast und Ruh,
rausche, flüstre meinem Sang
Melodien zu,

wenn du in der Winternacht
wütend überschwillst,
oder um die Frühlingspracht
junger Knospen quillst!

Selig, wer sich vor der Welt
ohne Haß verschließt,
einen Freund am Busen hält
und mit dem genießt,

was von Menschen nicht gewußt
oder nicht bedacht,
durch das Labyrinth der Brust
wandelt in der Nacht.

Der Fischer.

Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll,
ein Fischer saß daran,
sah nach dem Angel ruhevoll,
kühl bis ans Herz hinan.
Und wie er sitzt und wie er lauscht,
teilt sich die Flut empor:
aus dem bewegten Wasser rauscht
ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
„Was lockst du meine Brut
mit Menschenwitz und Menschenlist
hinauf in Todesglut?
Ach, wüßtest du, wies Fischlein ist
so wohlig auf dem Grund,
du stiegst herunter, wie du bist,
und würdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht,
der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenatmend ihr Gesicht
nicht doppelt schöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
das feuchtverklärte Blau?
Lockt dich dein eigen Angesicht
nicht her in ewgen Tau?"

Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll,
netzt ihm den nackten Fuß.
Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
wie bei der Liebsten Gruß.
Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;
da wars um ihn geschehn:
halb zog sie ihn, halb sank er hin,
und ward nicht mehr gesehn.

1779. Durch Übernahme der Kriegs- und Wegebaukommission vermehrte Amtsgeschäfte und Dienstreisen. Zweite Schweizerreise von Mitte September 1779 bis Mitte Januar 1780. Reisegesellschaft: der Herzog, Goethe, der Oberforstmeister v. Wedel, Goethes Diener Seidel. In Frankfurt: Frau Aja

Gesang der Geister über den Wassern.

Am Staubbach zu Lauterbrunnen, 9.—11. Oktober 1779.

Des Menschen Seele
gleicht dem Wasser:
vom Himmel kommt es,
zum Himmel steigt es,
und wieder nieder
zur Erde muß es,
ewig wechselnd.

Strömt von der hohen,
steilen Felswand
der reine Strahl,
dann stäubt er lieblich
in Wolkenwellen
zum glatten Fels,
und leicht empfangen
wallt er verschleiernd,
leisrauschend
zur Tiefe nieder.

Ragen Klippen
dem Sturz entgegen,
schäumt er unmutig
stufenweise
zum Abgrund.

Im flachen Bette
schleicht er das Wiesental hin,

Lied der Parzen. (Aus der Iphigenie.)

und in dem glatten See
weiden ihr Antlitz
alle Gestirne.

Wind ist der Welle
lieblicher Buhler;
Wind mischt vom Grund aus
schäumende Wogen.

Seele des Menschen,
wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
wie gleichst du dem Wind!

Es fürchte die Götter
das Menschengeschlecht!
Sie halten die Herrschaft
in ewigen Händen
und können sie brauchen,
wies ihnen gefällt.

Der fürchte sie doppelt,
den je sie erheben!
Auf Klippen und Wolken
sind Stühle bereitet
um goldene Tische.

Erhebet ein Zwist sich —
so stürzen die Gäste,
geschmäht und geschändet,
in nächtliche Tiefen,
und harren vergebens,
im Finstern gebunden,
gerechten Gerichtes.

Sie aber, sie bleiben
in ewigen Festen
an goldenen Tischen.
Sie schreiten vom Berge
zu Bergen hinüber —
aus Schlünden der Tiefe
dampft ihnen der Atem
erstickter Titanen,
gleich Opfergerüchen,
ein leichtes Gewölke.

Es wenden die Herrscher
ihr segnendes Auge
von ganzen Geschlechtern,
und meiden, im Enkel
die ehmals geliebten
still redenden Züge
des Ahnherrn zu sehn.

So sangen die Parzen.
Es horcht der Verbannte
in nächtlichen Höhlen,
der Alte die Lieder,
denkt Kinder und Enkel
und schüttelt das Haupt.

Grenzen der Menschheit.

Wenn der uralte
heilige Vater
mit gelassener Hand
aus rollenden Wolken
segnende Blitze
über die Erde sät,
küß ich den letzten
Saum seines Kleides,
kindliche Schauer
treu in der Brust.
Denn mit Göttern
soll sich nicht messen
irgend ein Mensch.

Hebt er sich aufwärts
und berührt
mit dem Scheitel die Sterne,
nirgends haften dann
die unsichern Sohlen,
und mit ihm spielen
Wolken und Winde.

Steht er mit festen,
markigen Knochen
auf der wohlgegründeten,
dauernden Erde,
reicht er nicht auf,
nur mit der Eiche
oder der Rebe
sich zu vergleichen.

Erlkönig.

Was unterscheidet
Götter von Menschen?
Daß viele Wellen
vor jenen wandeln,
ein ewiger Strom:
Uns hebt die Welle,
verschlingt die Welle,
und wir versinken.

Ein kleiner Ring
begrenzt unser Leben,
und viele Geschlechter
reihen sich dauernd
an ihres Daseins
unendliche Kette.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind.
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? —
Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron und Schweif? —
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. —

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
Gar schöne Spiele spiel ich mit dir.
Manch bunte Blumen sind an dem Strand,
meine Mutter hat manch gülden Gewand."

Mein Vater, mein Vater, und höreſt du nicht,
was Erlenkönig mir leiſe verſpricht? —
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind:
in dürren Blättern ſäuſelt der Wind. —

„Willſt, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter ſollen dich warten ſchön;
meine Töchter führen den nächtlichen Reihn
und wiegen und tanzen und ſingen dich ein."

Mein Vater, mein Vater, und ſiehſt du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düſtern Ort? —
Mein Sohn, mein Sohn, ich ſeh es genau:
es ſcheinen die alten Weiden ſo grau. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine ſchöne Geſtalt;
und biſt du nicht willig, ſo brauch ich Gewalt."
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids getan! —

Dem Vater grauſets, er reitet geſchwind,
er hält in Armen das ächzende Kind,
erreicht den Hof mit Müh und Not —
in ſeinen Armen das Kind war tot.

1783. Vermehrte Amtsgeschäfte schränken die dichterische Betätigung immer mehr ein. „. . . Nein, der Dichter, muß ganz sich, ganz in seinen geliebten Gegenständen leben. Er, der vom Himmel innerlich auf das köstlichste begabt ist, der einen sich immer selbst vermehrenden Schatz im Busen bewahrt, er

Was hör ich draußen vor dem Tor,
was auf der Brücke schallen?
Laß den Gesang vor unserm Ohr
im Saale widerhallen!"
Der König sprachs, der Page lief;
der Knabe kam, der König rief:
„Laßt mir herein den Alten!"

„Gegrüßet seid mir, edle Herrn,
gegrüßt ihr, schöne Damen!
Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!
Wer kennet ihre Namen?
Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
schließt, Augen, euch: hier ist nicht Zeit
sich staunend zu ergötzen."

Der Sänger drückt die Augen ein
und schlug in vollen Tönen.
Die Ritter schauten mutig drein,
und in den Schoß die Schönen.
Der König, dem das Lied gefiel,
ließ, ihn zu ehren für sein Spiel,
eine goldne Kette holen.

„Die goldne Kette gib mir nicht,
die Kette gib den Rittern,
vor deren kühnem Angesicht
der Feinde Lanzen splittern.
Gib sie dem Kanzler, den du hast,
und laß ihn noch die goldne Last
zu andern Lasten tragen.

Ich singe, wie der Vogel singt,
der in den Zweigen wohnet;
das Lied, das aus der Kehle dringt,
ist Lohn, der reichlich lohnet.
Doch darf ich bitten, bitt ich eins:
Laß mir den besten Becher Weins
in purem Golde reichen.“

Er setzt ihn an, er trank ihn aus:
„O Trank voll süßer Labe!
O wohl dem hochbeglückten Haus,
wo das ist kleine Gabe!
Ergehts euch wohl, so denkt an mich,
und danket Gott so warm, als ich
für diesen Trunk euch danke.“

Wechsellied zum Tanze.

Die Gleichgültigen.

Komm mit, o Schöne, komm mit mir zum Tanze!
Tanzen gehöret zum festlichen Tag.
Bist du mein Schatz nicht, so kannst du es werden,
wirst du es nimmer, so tanzen wir doch.
Komm mit, o Schöne, komm mit mir zum Tanze.
Tanzen verherrlicht den festlichen Tag.

Die Zärtlichen.

Ohne dich, Liebste, was wären die Feste?
Ohne dich, Süße, was wäre der Tanz?
Wärst du mein Schatz nicht, so möcht ich nicht tanzen,
bleibst du es immer, ist Leben ein Fest.
Ohne dich, Liebste, was wären die Feste?
Ohne dich, Süße, was wäre der Tanz?

Die Gleichgültigen.

Laß sie nur lieben, und laß du uns tanzen!
Schmachtende Liebe vermeidet den Tanz.
Schlingen wir fröhlich den drehenden Reihen,
schleichen die andern zum dämmernden Wald.
Laß sie nur lieben, und laß du uns tanzen!
Schmachtende Liebe vermeidet den Tanz.

Die Zärtlichen.

Laß sie sich drehen, und laß du uns wandeln!
Wandeln der Liebe ist himmlischer Tanz.
Amor, der nahe, der höret sie spotten,
rächet sich einmal und rächet sich bald.
Laß sie sich drehen, und laß du uns wandeln!
Wandeln der Liebe ist himmlischer Tanz.

Novemberlied.

Dem Schützen, doch dem alten nicht,
zu dem die Sonne flieht,
der uns ihr fernes Angesicht
mit Wolken überzieht;

dem Knaben sei dies Lied geweiht,
der zwischen Rosen spielt,
uns höret und zur rechten Zeit
nach schönen Herzen zielt.

Durch ihn hat uns des Winters Nacht,
so häßlich sonst und rauh,
gar manchen werten Freund gebracht
und manche liebe Frau.

Von nun an soll sein schönes Bild
am Sternenhimmel stehn,
und er soll ewig, hold und mild,
uns auf- und untergehn.

100 Seit dem Schloßbrand von 1774 war in Weimar kein reguläres Theater mehr. Goethe, der im folgenden Jahre dort eintraf, hatte alsbald die Hofgesellschaft mit Erfolg für Liebhaberaufführungen interessiert, die nicht nur in Weimar, sondern auch in den herzoglichen Schlössern Tiefurt und Etters-

Auf Miedings Tod.

Welch ein Getümmel füllt Thaliens Haus?
Welch ein geschäftig Volk eilt ein und aus?
Von hohlen Brettern tönt des Hammers Schlag,
der Sonntag feiert nicht, die Nacht wird Tag.
Was die Erfindung still und zart ersann,
beschäftigt laut den rohen Zimmermann.
Ich sehe Hauenschild gedankenvoll:
Ists Türk, ists Heide, den er kleiden soll?
Und Schumann froh, als wär er schon bezahlt,
weil er einmal mit ganzen Farben malt.
Ich sehe Thielens leicht bewegten Schritt,
der lustger wird, je mehr er euch verschnitt.
Der tätge Jude läuft mit manchem Rest,
und diese Gärung deutet auf ein Fest.
Allein, wie viele hab ich hererzählt
und nenn ihn nicht, den Mann, der nie gefehlt,
der sinnreich schnell, mit schmerzbeladner Brust,
den Lattenbau zu fügen wohl gewußt,
das Brettgerüst, das, nicht von ihm belebt,
wie ein Skelett an toten Drähten schwebt.
Wo ist er? sagt! — Ihm war die Kunst so lieb,
daß Kolik nicht, nicht Husten ihn vertrieb.
„Er liegt so krank, so schlimm es nie noch war!"
Ach, Freunde! Weh! Ich fühle die Gefahr.
Hält Krankheit ihn zurück, so ist es Not;
er ist nicht krank, nein, Kinder, er ist tot!
Wie? Mieding tot? erschallt bis unters Dach
das hohle Haus; vom Echo kehrt ein Ach!
Die Arbeit stockt, die Hand wird jedem schwer,
der Leim wird kalt, die Farbe fließt nicht mehr.
Ein jeder steht betäubt an seinem Ort,
und nur der Mittwoch treibt die Arbeit fort.

Ja, Mieding tot! O scharret sein Gebein
nicht undankbar wie manchen andern ein!
Laßt seinen Sarg eröffnet, tretet her!
Klagt jeden Bürger, der gelebt wie er,
und laßt am Rand des Grabes, wo wir stehn,
die Schmerzen in Betrachtung übergehn.

O, Weimar, dir fiel ein besonder Los!
Wie Bethlehem in Juda, klein und groß.
Bald wegen Geist und Witz beruft dich weit
Europens Mund, bald wegen Albernheit.
Der stille Weise schaut und sieht geschwind,
wie zwei Extreme nah verschwistert sind.
Eröfffne du, die du besondre Lust
am Guten hast, der Rührung deine Brust!

Und du, o Muse, rufe weit und laut
den Namen aus, der heut uns still erbaut!
Wie manchen, wert und unwert, hielt mit Glück
die sanfte Hand von ewger Nacht zurück!
O laß auch Miedings Namen nicht vergehn!
Laß ihn stets neu am Horizonte stehn!
nenn ihn der Welt, die kriegrisch oder fein
dem Schicksal dient und glaubt ihr Herr zu sein,
dem Rad der Zeit vergebens widersteht,
verwirrt, beschäftigt und betäubt sich dreht;
wo jeder, mit sich selbst genug geplagt,
so selten nach dem nächsten Nachbar fragt,
doch gern im Geist nach fernen Zonen eilt,
und Glück und Übel mit dem Fremden teilt.
Verkünde laut und sag es überall:
Wo einer fiel, seh jeder seinen Fall!

Du, Staatsmann, tritt herbei! Hier liegt der Mann,
der, so wie du, ein schwer Geschäft begann.
Mit Lust zum Werke mehr als zum Gewinn
schob er ein leicht Gerüst mit leichtem Sinn,
den Wunderbau, der äußerlich entzückt,
indes der Zaubrer sich im Winkel drückt.
Er wars, der säumend manchen Tag verlor,
so sehr ihn Autor und Akteur beschwor,
und dann zuletzt, wenn es zum Treffen ging,
des Stückes Glück an schwache Fäden hing.

Wie oft trat nicht die Herrschaft schon herein!
Es ward gepocht, die Symphonie fiel ein,
daß er noch kletterte, die Stangen trug,
die Seile zog und manchen Nagel schlug.
Oft glückts ihm; kühn betrog er die Gefahr,
doch auch ein Bock macht ihm kein graues Haar.

Wer preist genug des Mannes kluge Hand,
wenn er aus Draht elastsche Federn wand,
vielfältge Pappen auf die Lättchen schlug,
die Rolle fügte, die den Wagen trug,
von Zindel, Blech, gefärbt Papier und Glas,
dem Ausgang lächelnd, rings umgeben saß?
So, treu dem unermüdlichen Beruf,
war ers, der Held und Schäfer leicht erschuf.
Was alles zarte, schöne Seelen rührt,
ward treu von ihm, nachahmend, ausgeführt:
des Rasens Grün, des Wassers Silberfall,
der Vögel Sang, des Donners lauter Knall,
der Laube Schatten und des Mondes Licht —
ja selbst ein Ungeheur erschreckt ihn nicht.

Wie die Natur manch widerwärtge Kraft
verbindend zwingt und streitend Körper schafft:
so zwang er jedes Handwerk, jeden Fleiß:
des Dichters Welt entstand auf sein Geheiß.
Und so verdient gewährt die Muse nur
den Namen ihm — Direktor der Natur.
Wer faßt nach ihm voll Kühnheit und Verstand
die vielen Zügel mit der einen Hand?
Hier, wo sich jeder seines Weges treibt,
wo ein Faktotum unentbehrlich bleibt,
wo selbst der Dichter heimlich voll Verdruß
im Fall der Not die Lichter putzen muß.

O sorget nicht! Gar viele regt sein Tod!
Sein Witz ist nicht zu erben, doch sein Brot;
und ungleich ihm denkt mancher Ehrenmann:
Verdien ichs nicht, wenn ichs nur essen kann.
Was stutzt ihr? Seht den schlecht verzierten Sarg!
Auch das Gefolg scheint euch gering und karg.
„Wie! ruft ihr, wer so künstlich und so fein,
so wirksam war, muß reich gestorben sein!
Warum versagt man ihm den Trauerglanz,
den äußern Anstand letzter Ehre ganz?"

Nicht so geschwind! Das Glück macht alles gleich,
den Faulen und den Tätgen — arm und reich.
Zum Gütersammeln war er nicht der Mann;
der Tag verzehrte, was der Tag gewann.
Bedauert ihn, der, schaffend bis ans Grab,
was künstlich war und nicht was Vorteil gab,
in Hoffnung täglich weniger erwarb,
vertröstet lebte und vertröstet starb.

Nun laßt die Glocken tönen, und zuletzt
werd er mit lauter Trauer beigesetzt!
Wer ists, der ihm ein Lob zu Grabe bringt,
eh noch die Erde rollt, das Chor verklingt?

Ihr Schwestern, die ihr, bald auf Thespis Karrn,
geschleppt von Eseln und umschrien von Narrn,
vor Hunger kaum, vor Schande nie bewahrt,
von Dorf zu Dorf, euch feilzubieten, fahrt;
bald wieder, durch der Menschen Gunst beglückt,
in Herrlichkeit der Welt die Welt entzückt —
die Mädchen eurer Art sind selten karg —
kommt, gebt die schönsten Kränze diesem Sarg!
Vereinet hier teilnehmend euer Leid,
zahlt, was ihr ihm, was ihr uns schuldig seid!
Als euern Tempel grause Glut verheert,
wart ihr von uns drum weniger geehrt?
Wie viel Altäre stiegen vor euch auf!
Wie manches Rauchwerk brachte man euch drauf!
An wie viel Plätzen lag, vor euch gebückt,
ein schwer befriedigt Publikum entzückt!
In engen Hütten und im reichen Saal,
auf Höhen Ettersburgs, in Tiefurts Tal,
im leichten Zelt, auf Teppichen der Pracht
und unter dem Gewölb der hohen Nacht
erschient ihr, die ihr vielgestaltet seid,
im Reitrock bald und bald im Galakleid.

Auch das Gefolg, das um euch sich ergießt,
dem der Geschmack die Türen ekel schließt,
das leichte, tolle, scheckige Geschlecht,
es kam zu Hauf, und immer kam es recht.

Corona = Corona Schröter (1751—1802), die schöne und vielgefeierte Sängerin und Schauspielerin, die der Dichter schon in Leipzig bewundert und später nach Weimar gezogen hatte wo sie, Goethe zeitweise auch menschlich nahestehend, von 1777 bis 1783 der Stern des Liebhabertheaters war.

An weiße Wand bringt dort der Zauberstab
ein Schattenvolk aus mythologschem Grab.
Im Possenspiel regt sich die alte Zeit,
gutherzig, doch mit Ungezogenheit.
Was Gallier und Brite sich erdacht,
ward, wohlverdeutscht, hier Deutschen vorgebracht,
und oftmals liehen Wärme, Leben, Glanz
dem armen Dialog — Gesang und Tanz.
Des Karnevals zerstreuter Flitterwelt
ward sinnreich Spiel und Handlung zugesellt.
Dramatisch selbst erschienen hergesandt
drei Könige aus fernem Morgenland,
und sittsam bracht auf reinlichem Altar
Dianens Priesterin ihr Opfer dar.
Nun ehrt uns auch in dieser Trauerzeit!
Gebt uns ein Zeichen! Denn ihr seid nicht weit.

Ihr Freunde, Platz! Weicht einen kleinen Schritt!
Seht, wer da kommt und festlich näher tritt!
Sie ist es selbst: die Gute fehlt uns nie.
Wir sind erhört, die Musen senden sie.
Ihr kennt sie wohl: sie ists, die stets gefällt.
Als eine Blume zeigt sie sich der Welt.
Zum Muster wuchs das schöne Bild empor,
vollendet nun, sie ists und stellt es vor.
Es gönnten ihr die Musen jede Gunst,
und die Natur erschuf in ihr die Kunst.
So häuft sie willig jeden Reiz auf sich,
und selbst dein Name ziert, Corona, dich.
Sie tritt herbei. Seht sie gefällig stehn!
Nur absichtslos, doch wie mit Absicht schön.
Und hocherstaunt seht ihr in ihr vereint

ein Ideal, das Künstlern nur erscheint.
Anständig führt die leis erhobne Hand
den schönsten Kranz, umknüpft von Trauerband.
Der Rose frohes, volles Angesicht,
das treue Veilchen, der Narzisse Licht,
vielfältger Nelken, eitler Tulpen Pracht,
von Mädchenhand geschickt hervorgebracht,
durchschlungen von der Myrte sanfter Zier,
vereint die Kunst zum Trauerschmucke hier.
Und durch den schwarzen, leichtgeknüpften Flor
sticht eine Lorbeerspitze still hervor.

Es schweigt das Volk. Mit Augen voller Glanz
wirft sie ins Grab den wohlverdienten Kranz.
Sie öffnet ihren Mund, und lieblich fließt
der weiche Ton, der sich ums Herz ergießt.
Sie spricht: „Den Dank für das, was du getan,
geduldet, nimm, du Abgeschiedner, an!
Der Gute wie der Böse müht sich viel,
und beide bleiben weit von ihrem Ziel.
Dir gab ein Gott in holder, steter Kraft
zu deiner Kunst die ewge Leidenschaft.
Sie wars, die dich zur bösen Zeit erhielt,
mit der du krank als wie ein Kind gespielt,
die auf den blassen Mund ein Lächeln rief,
in deren Arm dein müdes Haupt entschlief.
Ein jeder, dem Natur ein Gleiches gab,
besuche pilgernd dein bescheiden Grab!
Fest steh dein Sarg in wohlgegönnter Ruh!
Mit lockrer Erde deckt ihn leise zu,
und sanfter als des Lebens liege dann
auf dir des Grabes Bürde, guter Mann!"

Ilmenau. 1783. An den Herzog, zu dessen siebenundzwanzigstem Geburtstag. 3. September.

Anmutig Tal! Du immergrüner Hain!
Mein Herz begrüßt euch wieder auf das beste.
Entfaltet mir die schwerbehangnen Äste,
nehmt freundlich mich in eure Schatten ein,
erquickt von euren Höhn am Tag der Lieb und Lust
mit frischer Luft und Balsam meine Brust!

Wie kehrt ich oft mit wechselndem Geschicke,
erhabner Berg, an deinen Fuß zurücke!
O laß mich heut an deinen sachten Höhn
ein jugendlich, ein neues Eden sehn!
Ich hab es wohl auch mit um euch verdienet:
ich sorge still, indes ihr ruhig grünet.

Laßt mich vergessen, daß auch hier die Welt
so manch Geschöpf in Erdefesseln hält,
der Landmann leichtem Sand den Samen anvertraut
und seinen Kohl dem frechen Wilde baut,
der Knappe karges Brot in Klüften sucht,
der Köhler zittert, wenn der Jäger flucht.
Verjüngt euch mir, wie ihr es oft getan,
als fing ich heut ein neues Leben an!

Ihr seid mir hold, ihr gönnt mir diese Träume.
Sie schmeicheln mir und locken alte Reime.
Mir wieder selbst, von allen Menschen fern,
wie bad ich mich in euren Düften gern!
Melodisch rauscht die hohe Tanne wieder,
melodisch eilt der Wasserfall hernieder.
Die Wolke sinkt, der Nebel drückt ins Tal,
und es ist Nacht und Dämmrung auf einmal.

Es ist der Goethe von 1783, der hier den Goethe von 1776 aufsucht und mit ihm Zwiesprache hält. Über die dargestellte Situation berichtet Goethe am 23. Oktober 1828 an Eckermann: „Wir hatten uns am Fuß eines Felsens kleine Hütten gebaut und mit Tannenreisern gedeckt, um darin

Im finstern Wald beim Liebesblick der Sterne
wo ist mein Pfad, den sorglos ich verlor?
Welch seltne Stimmen hör ich in der Ferne?
Sie schallen wechselnd an dem Fels empor.
Ich eile sacht zu sehn, was es bedeutet,
wie von des Hirsches Ruf der Jäger still geleitet.

Wo bin ich? Ists ein Zaubermärchenland?
Welch nächtliches Gelag am Fuß der Felsenwand?
Bei kleinen Hütten, dicht mit Reis bedecket,
seh ich sie froh ans Feuer hingestrecket.
Es dringt der Glanz hoch durch den Fichtensaal,
am niedern Herde kocht ein rohes Mahl.
Sie scherzen laut, indessen bald geleeret
die Flasche frisch im Kreise wiederkehret.

Sagt, wem vergleich ich diese muntre Schar?
Von wannen kommt sie? Um wohin zu ziehen?
Wie ist an ihr doch alles wunderbar!
Soll ich sie grüßen? Soll ich vor ihr fliehen?
Ist es der Jäger wildes Geisterheer?
Sinds Gnomen, die hier Zauberkünste treiben?
Ich seh im Busch der kleinen Feuer mehr;
es schaudert mich, ich wage kaum zu bleiben.
Ists der Ägyptier verdächtger Aufenthalt?
Ist es ein flüchtger Fürst wie im Ardenner Wald?
Soll ich Verirrter hier in den verschlungnen Gründen
die Geister Shakspeares gar verkörpert finden?
Ja, der Gedanke führt mich eben recht:
sie sind es selbst, wo nicht ein gleich Geschlecht!
Unbändig schwelgt ein Geist in ihrer Mitten,
und durch die Roheit fühl ich edle Sitten.

Wie nennt ihr ihn? Wer ists, der dort gebückt
nachlässig stark die breiten Schultern drückt?
Er sitzt zunächst gelassen an der Flamme,
die markige Gestalt aus altem Heldenstamme.
Er saugt begierig am geliebten Rohr,
es steigt der Dampf an seiner Stirn empor.
Gutmütig trocken weiß er Freud und Lachen
im ganzen Zirkel laut zu machen,
wenn er mit ernstlichem Gesicht
barbarisch bunt in fremder Mundart spricht.

Wer ist der andre, der sich nieder
an einen Sturz des alten Baumes lehnt
und seine langen, feingestalten Glieder
ekstatisch faul nach allen Seiten dehnt
und, ohne daß die Zecher auf ihn hören,
mit Geistesflug sich in die Höhe schwingt
und von dem Tanz der himmelhohen Sphären
ein monotones Lied mit großer Inbrunst singt?

— — — — — — — — — — — — — —

Doch scheinet allen etwas zu gebrechen.
Ich höre sie auf einmal leise sprechen,
des Jünglings Ruhe nicht zu unterbrechen,
der dort am Ende, wo das Tal sich schließt,
in einer Hütte, leicht gezimmert,
vor der ein letzter Blick des kleinen Feuers schimmert,
vom Wasserfall umrauscht, des milden Schlafs genießt.
Mich treibt das Herz, nach jener Kluft zu wandern:
ich schleiche still und scheide von den andern.

— — — — — — — — — — — — — —

die Weinflasche von Hand zu Hand ging. Seckendorf, der schlanke mit den langen, feinen Gliedern, hatte sich behaglich am Stamm eines Baumes hingestreckt und summte allerlei Poetisches. Abseits in einer ähnlichen kleinen Hütte lag der Herzog in tiefem Schlaf. Ich selber saß davor, bei glimmen-

Sei mir gegrüßt, der hier in später Nacht
gedankenvoll an dieser Schwelle wacht!
Was sitzest du entfernt von jenen Freuden?
Du scheinst mir auf was Wichtiges bedacht.
Was ists, daß du in Sinnen dich verlierest
und nicht einmal dein kleines Feuer schürest?

„O, frage nicht! Denn ich bin nicht bereit,
des Fremden Neugier leicht zu stillen;
sogar verbitt ich deinen guten Willen:
hier ist zu schweigen und zu leiden Zeit.
Ich bin dir nicht imstande selbst zu sagen,
woher ich sei, wer mich hierher gesandt:
von fremden Zonen bin ich her verschlagen
und durch die Freundschaft festgebannt.

Wer kennt sich selbst? Wer weiß, was er vermag?
Hat nie der Mutige Verwegnes unternommen?
Und was du tust, sagt erst der andre Tag,
war es zum Schaden oder Frommen.
Ließ nicht Prometheus selbst die reine Himmelsglut
auf frischen Ton vergötternd niederfließen?
Und konnt er mehr als irdisch Blut
durch die belebten Adern gießen?
Ich brachte reines Feuer vom Altar;
was ich entzündet, ist nicht reine Flamme.
Der Sturm vermehrt die Glut und die Gefahr:
ich schwanke nicht, indem ich mich verdamme.

Und wenn ich unklug Mut und Freiheit sang
und Redlichkeit und Freiheit sonder Zwang,
stolz auf sich selbst und herzliches Behagen,

erwarb ich mir der Menschen schöne Gunst.
Doch, ach, ein Gott versagte mir die Kunst,
die arme Kunst, mich künstlich zu betragen!
Nun sitz ich hier zugleich erhoben und gedrückt,
unschuldig und gestraft, und schuldig und beglückt.

Doch rede sacht! Denn unter diesem Dach
ruht all mein Wohl und all mein Ungemach:
ein edles Herz, vom Wege der Natur
durch enges Schicksal abgeleitet,
das ahnungsvoll nun auf der rechten Spur
bald mit sich selbst und bald mit Zauberschatten streitet,
und was ihm das Geschick durch die Geburt geschenkt,
mit Müh und Schweiß erst zu erringen denkt.
Kein liebevolles Wort kann seinen Geist enthüllen,
und kein Gesang die hohen Wogen stillen.

Wer kann der Raupe, die am Zweige kriecht,
von ihrem künftgen Futter sprechen?
Und wer der Puppe, die am Boden liegt,
die zarte Schale helfen durchzubrechen?
Es kommt die Zeit: sie drängt sich selber los
und eilt auf Fittichen der Rose in den Schoß.

Gewiß, ihm geben auch die Jahre
die rechte Richtung seiner Kraft.
Noch ist bei tiefer Neigung für das Wahre
ihm Irrtum eine Leidenschaft.
Der Vorwitz lockt ihn in die Weite:
kein Fels ist ihm zu schroff, kein Steg zu schmal.
Der Unfall lauert an der Seite
und stürzt ihn in den Arm der Qual.

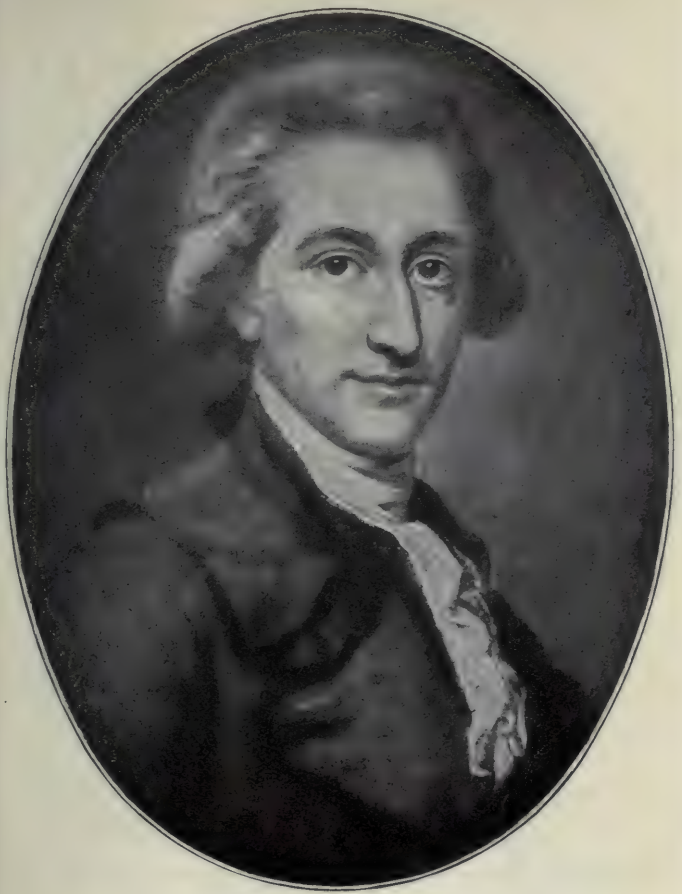
bald zu wohltätiger Klarheit durchgearbeitet, so daß ich ihn zu seinem Geburtstage im Jahre 1783 an diese Gestalt seiner früheren Jahre sehr wohl erinnern mochte." Zu Eckermann 1828.

Dann treibt die schmerzlich überspannte Regung
gewaltsam ihn bald da, bald dort hinaus,
und von unmutiger Bewegung
ruht er unmutig wieder aus.
Und düster wild an heitern Tagen,
unbändig, ohne froh zu sein,
schläft er, an Seel und Leib verwundet und zerschlagen,
auf einem harten Lager ein,
indessen ich hier still und atmend kaum,
die Augen zu den freien Sternen kehre
und, halb erwacht und halb im schweren Traum,
mich kaum des schweren Traums erwehre."

— — — — — — — — — — — — —

Verschwinde Traum! — Und o wie dank ich euch,
daß ihr mich heut auf einen Pfad gestellet,
wo auf ein einzig Wort die ganze Gegend gleich
zum schönsten Tage sich erhellet!
Die Wolke flieht, der Nebel fällt,
die Schatten sind hinweg — ihr Götter, Preis und Wonne!
Es leuchtet mir die wahre Sonne,
es lebt mir eine schönre Welt!
Das ängstliche Gesicht ist in die Luft zerronnen,
ein neues Leben ists, es ist schon lang begonnen.

Ich sehe hier, wie man nach langer Reise
im Vaterland sich wiederkennt,
ein ruhig Volk in stillem Fleiße
benutzen, was Natur an Gaben ihm gegönnt.
Der Faden eilet von dem Rocken
des Webers raschem Stuhle zu,



Goethe im sechsunddreißigsten Lebensjahre.
Nach dem Gemälde von J. F. A. Darbes. Karlsbad 1785.

Goethe im achtunddreißigsten Lebensjahre.

Nach dem lebensgroßen Gemälde von Angelika Kaufmann.
Rom 1787. Jetzt im Goethehause zu Weimar.

. . . Angelika mahlt mich auch, daraus wird aber nichts. Es verdrießt sie sehr, daß es nicht gleichen und werden will. Es ist immer ein hübscher Bursche, aber keine Spur von mir . . . .

Mit Genehmigung aus dem Corpus Imaginum der Photographischen Gesellschaft Berlin.

und Seil und Kübel wird in längrer Ruh
nicht am verbrochnen Schachte stocken.
Es wird der Trug entdeckt, die Ordnung kehrt zurück,
es folgt Gedeihn und festes irdsches Glück.

So mög, o Fürst, der Winkel deines Landes
ein Vorbild deiner Tage sein!
Du kennest lang die Pflichten deines Standes
und schränkest nach und nach die freie Seele ein.

Der kann sich manchen Wunsch gewähren,
der kalt sich selbst und seinem Willen lebt;
allein wer andre wohl zu leiten strebt,
muß fähig sein, viel zu entbehren.

So wandle du — der Lohn ist nicht gering —
nicht schwankend hin, wie jener Sämann ging,
daß bald ein Korn, des Zufalls leichtes Spiel,
hier auf den Weg, dort zwischen Dornen fiel.
Nein, streue klug wie reich, mit männlich steter Hand
den Segen aus auf ein geackert Land.
Dann laß es ruhn: die Ernte wird erscheinen
und dich beglücken und die Deinen.

„... Dem, der sich mit den Wellen herumarbeitet, ists wohl der schlimmste Herzensstoß, wenn der Willige am Ufer nicht Kräfte genug hat, alle zu retten, die der Sturm gegen seine Küste treibt. Wenn der, dem ein Menschengeschöpf die reichste Beute des Strandrechts wäre, mit wenigen sich begnügen und die andern untergehen

Das Göttliche. 1783.

Edel sei der Mensch,
hülfreich und gut!
Denn das allein
unterscheidet ihn
von allen Wesen,
die wir kennen.

Heil den unbekannten
höhern Wesen,
die wir ahnen!
Ihnen gleiche der Mensch!
Sein Beispiel lehr uns
jene glauben.
Denn unfühlend
ist die Natur:
es leuchtet die Sonne
über Bös und Gute,
und dem Verbrecher
glänzen, wie dem Besten,
der Mond und die Sterne.
Wind und Ströme,
Donner und Hagel
rauschen ihren Weg
und ergreifen
vorübereilend
einen um den andern. —
Auch so das Glück
tappt unter die Menge:
faßt bald des Knaben
lockige Unschuld,
bald auch den kahlen
schuldigen Scheitel.

Nach ewigen, ehrnen,
großen Gesetzen
müssen wir alle
unseres Daseins
Kreise vollenden.

Nur allein der Mensch
vermag das Unmögliche:
er unterscheidet,
wählet und richtet;
er kann dem Augenblick
Dauer verleihen.
Er allein darf
den Guten lohnen,
den Bösen strafen,
heilen und retten,
alles Irrende, Schweifende
nützlich verbinden.

Und wir verehren
die Unsterblichen,
als wären sie Menschen,
täten im großen,
was der Beste im kleinen
tut oder möchte.

Der edle Mensch
sei hülfreich und gut!
Unermüdet schaff er
das Nützliche, Rechte,
sei uns ein Vorbild
jener geahneten Wesen!

116 Ursprünglich als Widmung für die gesamten Schriften gedacht und 1787 dem ersten, Werthers Leiden enthaltenden Bande einer achtbändigen „ersten, echten und vollständigen Ausgabe" vorangestellt. Entstanden am 8. August 1784 auf einer Reise in den Harz. „Wie der Nebel fiel, dacht ich an den

Der Morgen kam. Es scheuchten seine Tritte
den leisen Schlaf, der mich gelind umfing,
daß ich, erwacht, aus meiner stillen Hütte
den Berg hinauf mit frischer Seele ging.
Ich freute mich bei einem jeden Schritte
der neuen Blume, die voll Tropfen hing.
Der junge Tag erhob sich mit Entzücken,
und alles war erquickt, mich zu erquicken.

Und wie ich stieg, zog von dem Fluß der Wiesen
ein Nebel sich in Streifen sacht hervor.
Er wich und wechselte, mich zu umfließen,
und wuchs geflügelt mir ums Haupt empor.
Des schönen Blicks sollt ich nicht mehr genießen,
die Gegend deckte mir ein trüber Flor.
Bald sah ich mich von Wolken wie umgossen
und mit mir selbst in Dämmrung eingeschlossen.

Auf einmal schien die Sonne durchzudringen,
im Nebel ließ sich eine Klarheit sehn.
Hier sank er, leise sich hinabzuschwingen,
hier teilt er steigend sich um Wald und Höhn.
Wie hofft ich ihr den ersten Gruß zu bringen!
Sie hofft ich nach der Trübe doppelt schön.
Der luftige Kampf war lange nicht vollendet —
ein Glanz umgab mich, und ich stand geblendet.

Bald machte mich, die Augen aufzuschlagen,
ein innrer Trieb des Herzens wieder kühn.
Ich konnt es nur mit schnellen Blicken wagen,
denn alles schien zu brennen und zu glühn.

Da schwebte mit den Wolken hergetragen
ein göttlich Weib vor meinen Augen hin —
kein schöner Bild sah ich in meinem Leben —
sie sah mich an und blieb verweilend schweben.

„Kennst du mich nicht?“ sprach sie mit einem Munde,
dem aller Lieb und Treue Ton entfloß,
„Erkennst du mich, die ich in manche Wunde
des Lebens dir den reinsten Balsam goß?
Du kennst mich wohl, an die zu ewgem Bunde
dein strebend Herz sich fest und fester schloß.
Sah ich dich nicht mit heißen Herzenstränen
als Knabe schon nach mir dich eifrig sehnen?“

„Ja!“ rief ich aus, indem ich selig nieder
zur Erde sank, „lang hab ich dich gefühlt.
Du gabst mir Ruh, wenn durch die jungen Glieder
die Leidenschaft sich rastlos durchgewühlt.
Du hast mir wie mit himmlischem Gefieder
am heißen Tag die Stirne sanft gekühlt.
Du schenktest mir der Erde beste Gaben,
und jedes Glück will ich durch dich nur haben!

Dich nenn ich nicht. Zwar hör ich dich von vielen
gar oft genannt, und jeder heißt dich *sein*;
ein jedes Auge glaubt auf dich zu zielen;
fast jedem Auge wird dein Strahl zur Pein.
Ach, da ich irrte, hatt ich viel Gespielen,
da ich dich kenne, bin ich fast allein.
Ich muß mein Glück nur mit mir selbst genießen,
dein holdes Licht verdecken und verschließen.“

zum Träger und Symbol jener Harmonie, welche diese Periode auszeichnet. Den Bruch mit dem Sturm und Drang der ersten Zeit hatte ein Jahr vorher das Gedicht „Ilmenau" gleichfalls durch eine Vision verkündet . . . Die für Goethe so bezeichnende Widmung des Musengeschenks an die Freunde

Sie lächelte, sie sprach: „Du siehst, wie klug,
wie nötig wars, euch wenig zu enthüllen!
Kaum bist du sicher vor dem größten Trug,
kaum bist du Herr vom ersten Kinderwillen,
so glaubst du dich schon Übermensch genug,
versäumst die Pflicht des Mannes zu erfüllen.
Wie viel bist du von andern unterschieden?
Erkenne dich, leb mit der Welt in Frieden!"

„Verzeih mir," rief ich aus, „ich meint es gut.
Soll ich umsonst die Augen offen haben?
Ein froher Wille lebt in meinem Blut,
ich kenne ganz den Wert von deinen Gaben.
Für andre wächst in mir das edle Gut,
ich kann und will das Pfund nicht mehr vergraben.
Warum sucht ich den Weg so sehnsuchtsvoll,
wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?"

Und wie ich sprach, sah mich das hohe Wesen
mit einem Blick mitleidger Nachsicht an.
Ich konnte mich in ihrem Auge lesen,
was ich verfehlt und was ich recht getan.
Sie lächelte. Da war ich schon genesen.
Zu neuen Freuden stieg mein Geist heran.
Ich konnte nun mit innigem Vertrauen
mich zu ihr nahn und ihre Nähe schauen.

Da reckte sie die Hand aus in die Streifen
der leichten Wolken und des Dufts umher.
Wie sie ihn faßte, ließ er sich ergreifen.
Er ließ sich ziehn. Es war kein Nebel mehr.

Mein Auge konnt im Tale wieder schweifen.
Gen Himmel blickt ich. Er war hell und hehr.
Nur sah ich sie den reinsten Schleier halten,
er floß um sie und schwoll in tausend Falten.

„Ich kenne dich, ich kenne deine Schwächen,
ich weiß, was Gutes in dir lebt und glimmt!"
— so sagte sie, ich hör sie ewig sprechen —
„Empfange hier, was ich dir lang bestimmt!
Dem Glücklichen kann es an nichts gebrechen,
der dies Geschenk mit stiller Seele nimmt:
aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit,
der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit.

Und wenn es dir und deinen Freunden schwüle
am Mittag wird, so wirf ihn in die Luft!
Sogleich umsäuselt Abendwindeskühle,
umhaucht euch Blumen-Würzgeruch und Duft.
Es schweigt das Wehen banger Erdgefühle.
Zum Wolkenbette wandelt sich die Gruft.
Besänftiget wird jede Lebenswelle.
Der Tag wird lieblich und die Nacht wird helle."

So kommt denn, Freunde, wenn auf euren Wegen
des Lebens Bürde schwer und schwerer drückt,
wenn eure Bahn ein frischerneuter Segen
mit Blumen ziert, mit goldnen Früchten schmückt:
wir gehn vereint dem nächsten Tag entgegen!
So leben wir, so wandeln wir beglückt.
Und dann auch soll, wenn Enkel um uns trauern,
zu ihrer Lust noch unsre Liebe dauern.

An Frau von Stein. 1784. Für ewig.

Gewiß, ich wäre schon so ferne, ferne,
so weit die Welt nur offen liegt, gegangen,
bezwängen mich nicht übermächtge Sterne,
die mein Geschick an deines angehangen,
daß ich in dir nun erst mich kennen lerne.
Mein Dichten, Trachten, Hoffen und Verlangen
allein nach dir und deinem Wesen drängt,
mein Leben nur an deinem Leben hängt.

Denn was der Mensch in seinen Erdeschranken
von hohem Glück mit Götternamen nennt:
die Harmonie der Treue, die kein Wanken,
der Freundschaft, die nicht Zweifelsorge kennt;
das Licht, das Weisen nur zu einsamen Gedanken,
das Dichtern nur in schönen Bildern brennt:
das hatt ich all in meinen besten Stunden
in ihr entdeckt und es für mich gefunden.

Mignon. (Aus Wilhelm Meister.)

Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn,
im dunklen Laub die Goldorangen glühn,
ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
die Myrte still und hoch der Lorbeer steht?
Kennst du es wohl? — — Dahin, dahin
möcht ich mit dir, o mein Gebieter, ziehn!

Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach.
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
und Marmorbilder stehn und sehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind, getan? —
Kennst du es wohl? — — Dahin, dahin
möcht ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn!

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg.
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut.
Es stürzt der Fels und über ihn die Flut.
Kennst du ihn wohl? — — Dahin, dahin
geht unser Weg. O, Vater, laß uns ziehn!

Mignon. (Aus Wilhelm Meister.)

Heiß mich nicht reden, heiß mich schweigen,
denn mein Geheimnis ist mir Pflicht.
Ich möchte dir mein ganzes Innre zeigen,
allein das Schicksal will es nicht.

Zur rechten Zeit vertreibt der Sonne Lauf
die finstre Nacht, und sie muß sich erhellen.
Der harte Fels schließt seinen Busen auf,
mißgönnt der Erde nicht die tiefverborgnen Quellen.

Ein jeder sucht im Arm des Freundes Ruh,
dort kann die Brust in Klagen sich ergießen,
allein ein Schwur drückt mir die Lippen zu,
und nur ein Gott vermag sie aufzuschließen.

Der Harfner. (Aus Wilhelm Meister.)

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
wer nie die kummervollen Nächte
auf seinem Bette weinend saß,
der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

Ihr führt ins Leben uns hinein,
ihr laßt den Armen schuldig werden,
dann überlaßt ihr ihn der Pein:
denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Ihm färbt der Morgensonne Licht
den reinen Horizont mit Flammen,
und über seinem schuldgen Haupte bricht
das schöne Bild der ganzen Welt zusammen.

Mignon. (Aus Wilhelm Meister.)

So laßt mich scheinen, bis ich werde;
zieht mir das weiße Kleid nicht aus!
Ich eile von der schönen Erde
hinab in jenes feste Haus.

Dort ruh ich eine kleine Stille,
dann öffnet sich der frische Blick.
Ich lasse dann die reine Hülle,
den Gürtel und den Kranz zurück.

Und jene himmlischen Gestalten,
sie fragen nicht nach Mann und Weib,
und keine Kleider, keine Falten
umgeben den verklärten Leib.

Zwar lebt ich ohne Sorg und Mühe,
doch fühlt ich tiefen Schmerz genung.
Vor Kummer altert ich zu frühe —
macht mich auf ewig wieder jung!

Meeresstille.

Tiefe Stille herrscht im Wasser,
ohne Regung ruht das Meer,
und bekümmert sieht der Schiffer
glatte Fläche rings umher.
Keine Luft von keiner Seite!
Todesstille fürchterlich!
In der ungeheuren Weite
reget keine Welle sich.

Glückliche Fahrt.

Die Nebel zerreißen,
der Himmel ist helle,
und Äolus löset
das ängstliche Band.
Es säuseln die Winde,
es rührt sich der Schiffer.
Geschwinde! Geschwinde!
Es teilt sich die Welle,
es naht sich die Ferne —
schon seh ich das Land!

weltberühmten Wundertäters und Geisterbeschwörers „Grafen Cagliostro", Stoff zu einer komischen Oper, aus dem später das Lustspiel „Der Großcophta" wird. (So nannte sich Cagliostro nach einem geheimnisvollen ägyptischen „Meister"; Merlin, der Zauberer und Prophet des Artuskreises.)

Cophtisches Lied.

Lasset Gelehrte sich zanken und streiten,
streng und bedächtig die Lehrer auch sein!
Alle die Weisesten aller der Zeiten
lächeln und winken und stimmen mit ein:
Töricht, auf Bessrung der Toren zu harren!
Kinder der Klugheit, o habet die Narren
eben zum Narren auch, wie sichs gehört!

Merlin, der Alte im leuchtenden Grabe,
wo ich als Jüngling gesprochen ihn habe,
hat mich mit ähnlicher Antwort belehrt:
Töricht, auf Bessrung der Toren zu harren!
Kinder der Klugheit, o habet die Narren
eben zum Narren auch, wie sichs gehört!

Und auf den Höhen der indischen Lüfte
und in den Tiefen ägyptischer Grüfte
hab ich das heilige Wort nur gehört:
Töricht, auf Bessrung der Toren zu harren!
Kinder der Klugheit, o habet die Narren
eben zum Narren auch, wie sichs gehört!

Cupido.

Cupido, loser, eigensinniger Knabe,
du batst mich um Quartier auf einige Stunden.
Wie viele Tag und Nächte bist du geblieben!
Und bist nun herrisch und Meister im Hause geworden.

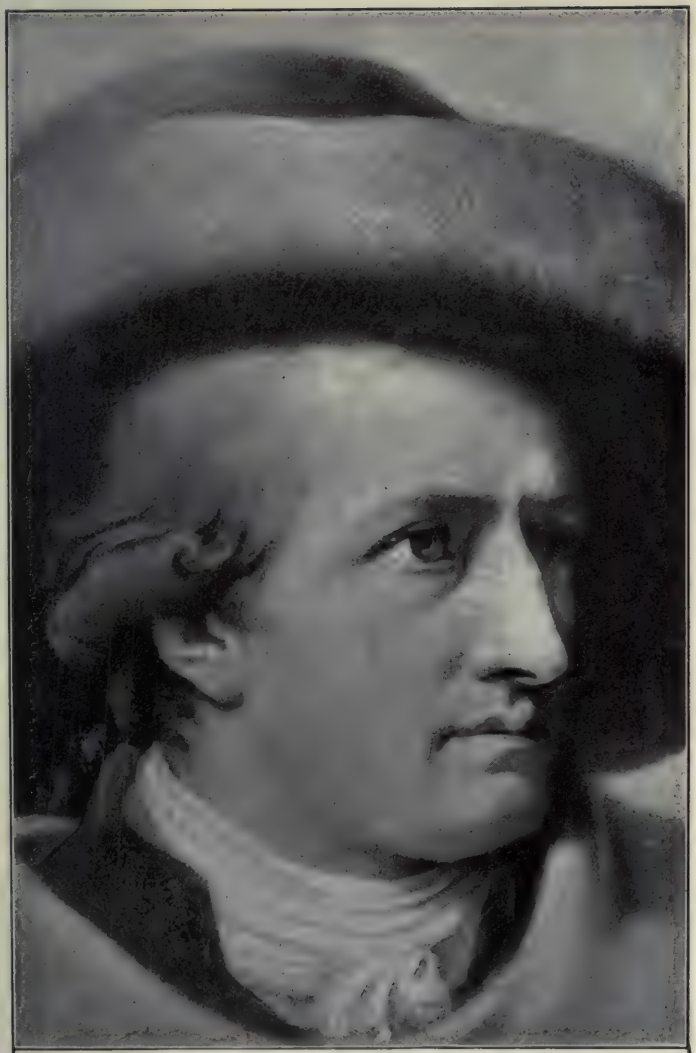
Von meinem breiten Lager bin ich vertrieben:
nun sitz ich an der Erde, Nächte gequälet.
Dein Mutwill schüret Flamm auf Flamme des Herdes,
verbrennet den Vorrat des Winters und senget mich Armen.

Du hast mir mein Gerät verstellt und verschoben.
Ich such und bin wie blind und irre geworden.
Du lärmst so ungeschickt. Ich fürchte: das Seelchen
entflieht, um dir zu entfliehn, und räumet die Hütte.

vor der Seele stand, wenn er jetzt täglich im Freien nach der Natur zeichnete. — Freundschaft mit dem an kunsthistorischen Kenntnissen reichen Maler Heinrich Meyer. — Vor der Abreise von Rom: Abschied von der „anmutigen Mailänderin", in deren Wohnung über der Ripetta, dem

Amor als Landschaftsmaler. 1787.

Saß ich früh auf einer Felsenspitze,
sah mit starren Augen in den Nebel:
wie ein grau grundiertes Tuch gespannet,
deckt er alles in die Breit und Höhe.
Stellt ein Knabe sich mir an die Seite,
sagte: „Lieber Freund, wie magst du starrend
auf das leere Tuch gelassen schauen?
Hast du denn zum Malen und zum Bilden
alle Lust auf ewig wohl verloren?"
Sah ich an das Kind und dachte heimlich:
Will das Bübchen doch den Meister machen!
„Willst du immer trüb und müßig bleiben,"
sprach der Knabe, „kann nichts Kluges werden:
Sieh, ich will dir gleich ein Bildchen malen,
dich ein hübsches Bildchen malen lehren."
Und er richtete den Zeigefinger,
der so rötlich war wie eine Rose,
nach dem weiten ausgespannten Teppich,
fing mit seinem Finger an zu zeichnen:
Oben malt er eine schöne Sonne,
die mir in die Augen mächtig glänzte;
und den Saum der Wolken macht er golden,
ließ die Strahlen durch die Wolken dringen.
Malte dann die zarten, leichten Wipfel
frisch erquickter Bäume, zog die Hügel,
einen nach dem andern, frei dahinter.
Unten ließ ers nicht an Wasser fehlen,
zeichnete den Fluß so ganz natürlich,
daß er schien im Sonnenstrahl zu glitzern,
daß er schien am hohen Rand zu rauschen.



Goethe im achtunddreißigsten Lebensjahre.
Ausschnitt nach einem Ölgemälde von J. H. W. Tischbein. Rom 1787.

Goethe.
Nach dem Ölgemälde von J. K. Krauße-Weimar.
(Original im Hause Wahnfried zu Bayreuth.)

Ach, da standen Blumen an dem Flusse!
Und da waren Farben auf der Wiese:
Gold und Schmelz und Purpur und ein Grünes,
alles wie Smaragd und wie Karfunkel!
Hell und rein lasiert er drauf den Himmel
und die blauen Berge fern und ferner,
daß ich ganz entzückt und neugeboren
bald den Maler, bald das Bild beschaute.
„Hab ich doch," so sagt er, „dir bewiesen,
daß ich dieses Handwerk gut verstehe;
doch es ist das Schwerste noch zurücke."
Zeichnete darnach mit spitzem Finger
und mit großer Sorgfalt an dem Wäldchen,
grad ans Ende, wo die Sonne kräftig
von dem hellen Boden widerglänzte,
zeichnete das allerliebste Mädchen,
wohlgebildet, zierlich angekleidet,
frische Wangen unter braunen Haaren,
und die Wangen waren von der Farbe
wie das Fingerchen, das sie gebildet.
„O du Knabe!" rief ich, „welch ein Meister
hat in seine Schule dich genommen,
daß du so geschwind und so natürlich
alles klug beginnst und gut vollendest?"
Da ich noch so rede, sieh, da rühret
sich ein Windchen und bewegt den Gipfel,
kräuselt alle Wellen auf dem Flusse,
füllt den Schleier des vollkommnen Mädchens,
und, was mich Erstaunten mehr erstaunte,
fängt das Mädchen an den Fuß zu rühren,

Fenster Schiffe kommen und abgehen, ausladen und einladen; das ist unterhaltend und ich denke manchmal: woher und wohin das alles?" „. . . den Gang des anmutigsten Gespräches, das, von allen Fesseln frei, das Innere zweier sich nur halbbewußt Liebenden offenbarte, will ich

geht zu kommen, nähert sich dem Orte,
wo ich mit dem losen Lehrer sitze.
Da nun alles, alles sich bewegte:
Bäume, Fluß und Blumen und der Schleier
und der zarte Fuß der Allerschönsten —
glaubt ihr wohl, ich sei auf meinem Felsen
wie ein Felsen still und fest geblieben?

Über Tal und Fluß getragen,
ziehet rein der Sonne Wagen.
Ach, sie regt in ihrem Lauf,
so wie deine, meine Schmerzen
tief im Herzen
immer morgens wieder auf.

Kaum will mir die Nacht noch frommen,
denn die Träume selber kommen
nun in trauriger Gestalt.
Und ich fühle dieser Schmerzen
still im Herzen
heimlich bildende Gewalt.

Schon seit manchen schönen Jahren
seh ich unten Schiffe fahren,
jedes kommt an seinen Ort.
Aber ach, die steten Schmerzen,
fest im Herzen,
schwimmen nicht im Strome fort.

Schön in Kleidern muß ich kommen.
Aus dem Schrank sind sie genommen,
weil es heute Festtag ist.
Niemand ahnet, daß von Schmerzen
Herz im Herzen
grimmig mir zerrissen ist.

Heimlich muß ich immer weinen,
aber freundlich kann ich scheinen
und sogar gesund und rot.
Wären tödlich diese Schmerzen
meinem Herzen,
ach, schon lange wär ich tot.

132 In Rom hatte Goethe, in der „Bevölkerungsliste" als Filippo Miller, tedesco, pittore aufgeführt, Corso No 20 (Casa Moscatelli) gewohnt. In demselben Hause, das Angelika Kaufmann die „deutsche Akademie" nannte, wohnten viele seiner „römischen Freunde": Tischbein, Meyer, Bury, Kayser u. a.

Goethe am Fenster seiner römischen Wohnung 1787.
Nach einem Aquarell von J. H. W. Tischbein.

Römische Elegien.

Wie wir einst so glücklich waren!
Müssens jetzt durch euch erfahren.

Saget, Steine, mir an, o sprecht ihr hohen Paläste!
Straßen, redet ein Wort! Genius, regst du dich nicht?
Ja, es ist alles beseelt in deinen heiligen Mauern,
ewige Roma; nur mir schweiget noch alles so still.
O, wer flüstert mir zu, an welchem Fenster erblick ich
einst das holde Geschöpf, das mich versengend erquickt?
Ahn ich die Wege noch nicht, durch die ich immer und immer,
zu ihr und von ihr zu gehn, opfre die köstliche Zeit?
Noch betracht ich Kirch und Palast, Ruinen und Säulen,
wie ein bedächtiger Mann schicklich die Reise benutzt.
Doch bald ist es vorbei. Dann wird ein einziger Tempel,
Amors Tempel nur sein, der den Geweihten empfängt.
Eine Welt zwar bist du, o Rom; doch ohne die Liebe
wäre die Welt nicht die Welt, wäre denn Rom auch nicht Rom.

Froh empfind ich mich nun auf klassischem Boden begeistert,
Vor- und Mitwelt spricht lauter und reizender mir.
Hier befolg ich den Rat, durchblättre die Werke der Alten
mit geschäftiger Hand täglich mit neuem Genuß.
Aber die Nächte hindurch hält Amor mich anders beschäftigt:
werd ich auch halb nur gelehrt, bin ich doch doppelt beglückt.
Und belehr ich mich nicht, indem ich des lieblichen Busens
Formen spähe, die Hand leite die Hüften hinab?
Dann versteh ich den Marmor erst recht: ich denk und vergleiche,
sehe mit fühlendem Aug, fühle mit sehender Hand.
Raubt die Liebste denn gleich mir einige Stunden des Tages,
gibt sie Stunden der Nacht mir zur Entschädigung hin.

Wird doch nicht immer geküßt, es wird vernünftig gesprochen;
überfällt sie der Schlaf, lieg ich und denke mir viel.
Oftmals hab ich auch schon in ihren Armen gedichtet
und des Hexameters Maß leise mit fingernder Hand
ihr auf den Rücken gezählt. Sie atmet in lieblichem Schlummer,
und es durchglühet ihr Hauch mir bis ins tiefste die Brust.
Amor schüret die Lamp indes und denket der Zeiten,
da er den nämlichen Dienst seinen Triumvirn getan.

O wie fühl ich in Rom mich so froh, gedenk ich der Zeiten,
da mich ein graulicher Tag hinten im Norden umfing,
trübe der Himmel und schwer auf meine Scheitel sich senkte,
farb- und gestaltlos die Welt um den Ermatteten lag,
und ich über mein Ich, des unbefriedigten Geistes
düstre Wege zu spähn, still in Betrachtung versank!
Nun umleuchtet der Glanz des helleren Äthers die Stirne,
Phöbus rufet, der Gott, Formen und Farben hervor.
Sternhell glänzet die Nacht, sie klingt von weichen Gesängen,
und mir leuchtet der Mond heller als nordischer Tag.
Welche Seligkeit ward mir Sterblichem! Träum ich? Empfänget
dein ambrosisches Haus, Jupiter Vater, den Gast?
Ach, hier lieg ich und strecke nach deinen Knien die Hände
flehend aus. O vernimm, Jupiter Xenius, mich!
Wie ich hereingekommen, ich kanns nicht sagen: es faßte
Hebe den Wandrer und zog mich in die Hallen heran.
Hast du ihr einen Heroen heraufzuführen geboten?
Irrte die Schöne? Vergib! Laß mir des Irrtums Gewinn!

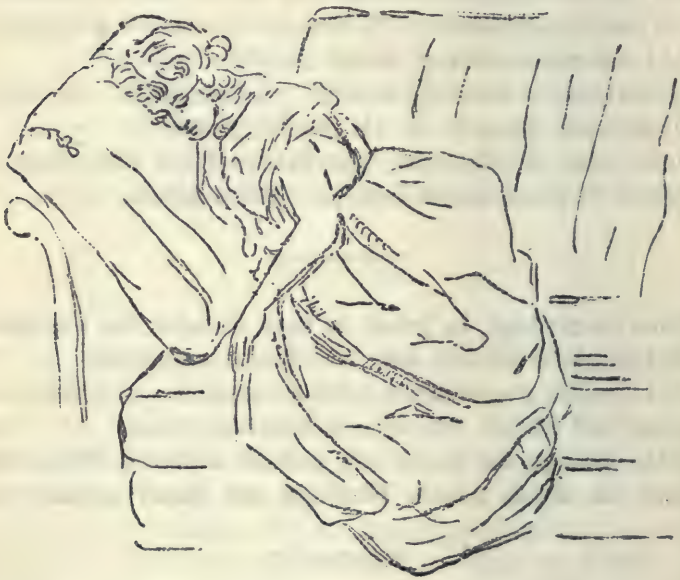
Deine Tochter Fortuna, sie auch! Die herrlichsten Gaben
teilt als ein Mädchen sie aus, wie es die Laune gebeut.
Bist du der wirtliche Gott? O dann, so verstoße den Gastfreund
nicht von deinem Olymp wieder zur Erde hinab!
„Dichter, wohin versteigst du dich?" — Vergib mir! Der hohe
kapitolinische Berg ist dir ein zweiter Olymp.
Dulde mich, Jupiter, hier, und Hermes führe mich später
Cestius Denkmal vorbei leise zum Orkus hinab.

Wenn du mir sagst, du habest als Kind, Geliebte, den Menschen
nicht gefallen und dich habe die Mutter verschmäht,
bis du größer geworden und still dich entwickelt — ich glaub es,
gerne denk ich mir dich als ein besonderes Kind.
Fehlet Bildung und Farbe doch auch der Blüte des Weinstocks,
wenn die Beere, gereift, Menschen und Götter entzückt.

Herbstlich leuchtet die Flamme vom ländlich geselligen Herde,
knistert und glänzet, wie rasch! sausend vom Reisig empor.
Diesen Abend erfreut sie mich mehr: denn eh noch zur Kohle
sich das Bündel verzehrt, unter die Asche sich neigt,
kommt mein liebliches Mädchen. Dann flammen Reisig und Scheite,
und die erwärmete Nacht wird uns ein glänzendes Fest.
Morgen frühe geschäftig verläßt sie das Lager der Liebe,
weckt aus der Asche behend Flammen aufs neue hervor.
Denn vor andern verlieh der Schmeichlerin Amor die Gabe,
Freude zu wecken, die kaum still wie zu Asche versank.

136 **Christiane Vulpius**, dreiundzwanzigjährige Tochter des verstorbenen Amtsarchivars, Schwester des Romanschriftstellers (Rinaldo Rinaldini), Blumenarbeiterin, „... ein bräunliches Mädchen, die Haare | fielen ihr dunkel und reich über die Stirne herab, | kurze Locken ringelten sich ums zierliche Häls-

Der Besuch. Christiane nach einer Zeichnung von Goethe. **1788.**



Meine Liebste wollt ich heut beschleichen,
aber ihre Türe war verschlossen.
Hab ich doch den Schlüssel in der Tasche!
Öffn ich leise die geliebte Türe.
Auf dem Saale fand ich nicht das Mädchen,
fand das Mädchen nicht in ihrer Stube.
Endlich, da ich leis die Kammer öffne,
find ich sie gar zierlich eingeschlafen,
angekleidet auf dem Sofa liegen.

Bei der Arbeit war sie eingeschlafen.
Das Gestrickte mit den Nadeln ruhte
zwischen den gefaltnen zarten Händen,
und ich setzte mich an ihre Seite,
ging bei mir zu Rat, ob ich sie weckte.
Da betrachtet ich den schönen Frieden,
der auf ihren Augenlidern ruhte:
auf den Lippen war die stille Treue,
auf den Wangen Lieblichkeit zu Hause,
und die Unschuld eines guten Herzens
regte sich im Busen hin und wider.
Jedes ihrer Glieder lag gefällig
aufgelöst vom süßen Götterbalsam.

Freudig saß ich da, und die Betrachtung
hielte die Begierde, sie zu wecken,
mit geheimen Banden fest und fester.
O du Liebe, dacht ich, kann der Schlummer,
der Verräter jedes falschen Zuges,
kann er dir nicht schaden, nichts entdecken,
was des Freundes zarte Meinung störte?
Deine holden Augen sind geschlossen,
die mich offen schon allein bezaubern.
Es bewegen deine süßen Lippen
weder sich zur Rede noch zum Kusse.
Aufgelöst sind diese Zauberbande
deiner Arme, die mich sonst umschlingen,
und die Hand, die reizende Gefährtin
süßer Schmeicheleien, unbeweglich.

Völliger Bruch mit Frau von Stein. Mißgünstige Entrüstung der Weimarer Gesellschaft. Aber Goethe findet in Christianens Liebe „persönliche Befriedigung und volles, klares Behagen" und seine Mutter dankt ihr dafür. Und als Christiane sie nach einigen Jahren in Frankfurt besucht hat, schreibt „Frau Aja" an ihren

Wärs ein Irrtum, wie ich von dir denke,
wär es Selbstbetrug, wie ich dich liebe,
müßt ichs jetzt entdecken, da sich Amor
ohne Binde neben mich gestellet.
Lange saß ich so und freute herzlich
ihres Wertes mich und meiner Liebe.
Schlafend hatte sie mir so gefallen,
daß ich mich nicht traute, sie zu wecken.
Leise leg ich ihr zwei Pomeranzen
und zwei Rosen auf das Tischchen nieder.
Sachte, sachte schleich ich meiner Wege.
Öffnet sie die Augen, meine Gute,
gleich erblickt sie diese bunte Gabe,
staunt, wie immer bei verschlossnen Türen
dieses freundliche Geschenk sich finde.
Seh ich diese Nacht den Engel wieder,
o wie freut sie sich, vergilt mir doppelt
dieses Opfer meiner zarten Liebe!

O du loses, leidigliebes Mädchen,
sag mir an, womit hab ichs verschuldet,
daß du mich auf diese Folter spannest,
daß du dein gegeben Wort gebrochen?
Druckest doch so freundlich gestern abend
mir die Hände, lispeltest so lieblich:
„Ja, ich komme, komme gegen Morgen
ganz gewiß, mein Freund, auf deine Stube."
Angelehnet ließ ich meine Türe:
hatte wohl die Angeln erst geprüfet
und mich recht gefreut, daß sie nicht knarrten.

Welche Nacht des Wartens ist vergangen!
Wacht ich doch und zählte jedes Viertel;
schlief ich ein auf wenig Augenblicke,
war mein Herz beständig wach geblieben,
weckte mich von meinem leisen Schlummer.
Ja, da segnet ich die Finsternisse,
die so ruhig alles überdeckten,
freute mich der allgemeinen Stille,
ob sich nicht ein Laut bewegen möchte.

„Hätte sie Gedanken, wie ich denke,
hätte sie Gefühl, wie ich empfinde,
würde sie den Morgen nicht erwarten,
würde schon in dieser Stunde kommen."

Hüpft ein Kätzchen oben übern Boden,
knisterte das Mäuschen in der Ecke,
regte sich, ich weiß nicht was, im Hause —
immer hofft ich deinen Schritt zu hören,
immer glaubt ich deinen Tritt zu hören.

Und so lag ich lang und immer länger,
und es fing der Tag schon an, zu grauen,
und es rauschte hier und rauschte dorten.
„Ist es ihre Türe? Wärs die meine!"
Daß ich aufgestemmt in meinem Bette,
schaute nach der halb erhellten Türe,
ob sie nicht sich wohl bewegen möchte.
Angelehnet blieben beide Flügel
auf den leisen Angeln ruhig hangen.
Und der Tag ward immer hell und heller.

1790. Oberaufsicht über sämtliche Landesanstalten für Wissenschaft und Kunst, engere Beziehungen zur Universität Jena, an der, von Goethe vorläufig kaum beachtet, Schiller Geschichte las. Im Frühjahr zweite (und letzte) italienische Reise, nur bis Venedig, der heimkehrenden Herzogin-

Hört ich schon des Nachbars Türe gehen,
der das Taglohn zu gewinnen eilet,
hört ich bald darauf die Wagen rasseln.
War das Tor der Stadt nun auch eröffnet,
und es regte sich der ganze Plunder
des bewegten Marktes durcheinander.
Ward nun in dem Haus ein Gehn und Kommen
auf und ab die Stiegen; hin und wieder
knarrten Türen, klapperten die Tritte;
und ich konnte wie vom schönen Leben
mich noch nicht von meiner Hoffnung scheiden.
Endlich, als die ganz verhaßte Sonne
meine Fenster traf und meine Wände,
sprang ich auf und eilte nach dem Garten,
meinen heißen, sehnsuchtsvollen Atem
mit der kühlen Morgenluft zu mischen,
dir vielleicht im Garten zu begegnen:
und nun bist du weder in der Laube
noch im hohen Lindengang zu finden.

Klein ist unter den Fürsten Germaniens freilich der meine;
kurz und schmal ist sein Land; mäßig nur, was er vermag.
Aber so wende nach innen, so wende nach außen die Kräfte
jeder: da wärs ein Fest, Deutscher mit Deutschen zu sein.
Doch was prieseſt du ihn, den Taten und Werke verkünden?
Und bestochen erschien deine Verehrung vielleicht.
Denn mir hat er gegeben, was Große selten gewähren:
Neigung, Muße, Vertraun, Felder und Garten und Haus.

Das Wiedersehen.

Niemand braucht ich zu danken als ihm, und manches bedurft ich,
der ich mich auf den Erwerb schlecht als ein Dichter verstand.
Hat mich Europa gelobt, was hat mir Europa gegeben?
Nichts! Ich habe, wie schwer! meine Gedichte bezahlt.
Deutschland ahmte mich nach und Frankreich mochte mich lesen,
England, freundlich empfingst du den zerrütteten Gast.
Doch was fördert es mich, daß auch sogar der Chinese
malet mit ängstlicher Hand Werthern und Lotten auf Glas?
Niemals frug ein Kaiser nach mir, es hat sich kein König
um mich bekümmert, und Er war mir August und Mäcen.

Süße Freundin, noch einen, nur einen Kuß noch gewähre
diesen Lippen! Warum bist du mir heute so karg?
Gestern blühte wie heute der Baum. Wir wechselten Küsse
tausendfältig; dem Schwarm Bienen verglichst du sie ja,
wie sie den Blüten sich nahn und saugen, schweben und wieder
saugen, und lieblicher Ton süßen Genusses erschallt.
Alle noch üben das holde Geschäft. Und wäre der Frühling
uns vorübergeflohn, eh sich die Blüte zerstreut?

„Träume, lieblicher Freund, nur immer! Rede von gestern!
Gerne hör ich dich an, drücke dich redlich ans Herz.
Gestern, sagst du? — Es war, ich weiß, ein köstliches Gestern:
Worte verklangen im Wort, Küsse verdrängten den Kuß.
Schmerzlich wars zu scheiden am Abende, traurig die lange
Nacht von gestern auf heut, die den Getrennten gebot.
Doch der Morgen kehret zurück. Ach, daß mir indessen
zehnmal, leider, der Baum Blüten und Früchte gebracht!"

1791 (zweiundvierzigstes Lebensjahr), „ein ruhiges, innerhalb des Hauses und der Stadt zugebrachtes Jahr." Gründung eines regulären Hoftheaters und Bemühungen um Repertoire und Kräfte. Von November ab wird Goethes römischer Freund Meyer (später Direktor der Weimarer Zeichen-

Episteln.

Gerne hätt ich fortgeschrieben, aber es ist liegen blieben.

Jetzt, da jeglicher liest und viele Leser das Buch nur ungeduldig durchblättern und, selbst die Feder ergreifend, auf das Büchlein ein Buch mit seltener Fertigkeit pfropfen, soll auch ich, du willst es, mein Freund, dir über das Schreiben schreibend, die Menge vermehren und meine Meinung verkünden, daß auch andere wieder darüber meinen und immer so ins Unendliche fort die schwankende Woge sich wälze. Doch so fähret der Fischer dem hohen Meer zu, sobald ihm günstig der Wind und der Morgen erscheint: er treibt sein Gewerbe, wenn auch hundert Gesellen die blinkende Fläche durchkreuzen.

Edler Freund, du wünschest das Wohl des Menschengeschlechtes, unserer Deutschen besonders und ganz vorzüglich des nächsten Bürgers, und fürchtest die Folgen gefährlicher Bücher; wir haben leider oft sie gesehn. Was sollte man oder was könnten biedere Männer vereint, was könnten die Herrscher bewirken? Ernst und wichtig erscheint mir die Frage, doch trifft sie mich eben in vergnüglicher Stimmung. Im warmen, heiteren Wetter glänzet fruchtbar die Gegend; mir bringen liebliche Lüfte über die wallende Flut süß duftende Kühlung herüber, und dem Heitern erscheint die Welt auch heiter, und ferne schwebt die Sorge mir nur in leichten Wölkchen vorüber. Was mein leichter Griffel entwirft, ist leicht zu verlöschen, und viel tiefer präget sich nicht der Eindruck der Lettern, die, so sagt man, der Ewigkeit trotzen. Freilich an viele spricht die gedruckte Kolumne; doch bald, wie jeder sein Antlitz, das er im Spiegel gesehen, vergißt, die behaglichen Züge, so vergißt er das Wort, wenn auch von Erze gestempelt. Reden schwanken so leicht herüber hinüber, wenn viele

sprechen und jeder nur sich im eigenen Worte, sogar auch
nur sich selbst im Worte vernimmt, das der andere sagte.
Mit den Büchern ist es nicht anders. Liest doch nur jeder
aus dem Buch sich heraus, und ist er gewaltig, so liest er
in das Buch sich hinein, amalgamiert sich das Fremde.
Ganz vergebens strebst du daher, durch Schriften des Menschen
schon entschiedenen Hang und seine Neigung zu wenden.
Aber bestärken kannst du ihn wohl in seiner Gesinnung
oder, wär er noch neu, in Dieses ihn tauchen und Jenes.

Sag ich, wie ich es denke, so scheint durchaus mir: es bildet
nur das Leben den Mann und wenig bedeuten die Worte.
Denn zwar hören wir gern, was unsre Meinung bestätigt,
aber das Hören bestimmt nicht die Meinung: was uns zuwider
wäre, glaubten wir wohl dem künstlichen Redner; doch eilet
unser befreites Gemüt, gewohnte Bahnen zu suchen.
Sollen wir freudig horchen und willig gehorchen, so mußt du
schmeicheln. Sprichst du zum Volke, zu Fürsten und Königen, allen
magst du Geschichten erzählen, worin als wirklich erscheinet,
was sie wünschen und was sie selber zu leben begehrten.

Wäre Homer von allen gehört, von allen gelesen,
schmeichelt er nicht dem Geiste sich ein, es sei auch der Hörer,
wer er sei? Und klinget nicht immer im hohen Palaste,
in des Königes Zelt die Ilias herrlich dem Helden?
Hört nicht aber dagegen Ulysses wandernde Klugheit
auf dem Markte sich besser, da wo sich der Bürger versammelt?
Dort sieht jeglicher Held in Helm und Harnisch, es sieht hier
sich der Bettler sogar in seinen Lumpen veredelt.

Also hört ich einmal am wohlgepflasterten Ufer
jener neptunischen Stadt, allwo man geflügelte Löwen

göttlich verehrt, ein Märchen erzählen. Im Kreise geschlossen,
drängte das horchende Volk sich um den zerlumpten Rhapsoden.
„Einst, so sprach er, verschlug mich der Sturm ans Ufer der
die Utopien heißt. Ich weiß nicht, ob sie ein andrer [Insel,
dieser Gesellschaft jemals betrat: sie lieget im Meere
links von Herkules Säulen. Ich ward gar freundlich empfangen.
In ein Gasthaus führte man mich, woselbst ich das beste
Essen und Trinken fand und weiches Lager und Pflege.
So verstrich ein Monat geschwind. Ich hatte des Kummers
völlig vergessen und jeglicher Not; da fing sich im stillen
aber die Sorge nun an: wie wird die Zeche dir leider
nach der Mahlzeit bekommen? Denn nichts enthielte der Säckel.
„Reiche mir weniger," bat ich den Wirt; er brachte nur immer
desto mehr. Da wuchs mir die Angst, ich konnte nicht länger
essen und sorgen und sagte zuletzt: „Ich bitte, die Zeche
billig zu machen, Herr Wirt!" Er aber mit finsterem Auge
sah von der Seite mich an, ergriff den Knittel und schwenkte
unbarmherzig ihn über mich her und traf mir die Schultern,
traf den Kopf und hätte beinah mich zu Tode geschlagen.
Eilend lief ich davon und suchte den Richter; man holte
gleich den Wirt, der ruhig erschien und bedächtig versetzte:
„Also müss es allen ergehn, die das heilige Gastrecht
unserer Insel verletzen und unanständig und gottlos
Zeche verlangen vom Manne, der sie doch höflich bewirtet.
Soll ich solche Beleidigung dulden im eigenen Hause?
Nein! es hätte fürwahr statt meines Herzens ein Schwamm nur
mir im Busen gewohnt, wofern ich dergleichen gelitten."

Darauf sagte der Richter zu mir: „Vergesset die Schläge,
denn Ihr habt die Strafe verdient, ja schärfere Schmerzen.
Aber wollt Ihr bleiben und mitbewohnen die Insel,

müsset Ihr Euch erst würdig beweisen und tüchtig zum Bürger."
„Ach!" versetzt ich, „mein Herr, ich habe leider mich niemals
gerne zur Arbeit gefügt. So hab ich auch keine Talente,
die den Menschen bequemer ernähren; man hat mich im Spott
Hans Ohnsorge genannt und mich vom Hause vertrieben." [nur
„O, so sei uns gegrüßt!" versetzte der Richter. „Du sollst dich
oben setzen zu Tisch, wenn sich die Gemeine versammelt,
sollst im Rate den Platz, den du verdienest, erhalten.
Aber hüte dich wohl, daß nicht ein schändlicher Rückfall
dich zur Arbeit verleite, daß man nicht etwa das Grabscheit
oder das Ruder bei dir im Hause finde; du wärest
gleich auf immer verloren und ohne Nahrung und Ehre.
Aber auf dem Markte zu sitzen, die Arme geschlungen
über dem schwellenden Bauch, zu hören lustige Lieder
unserer Sänger, zu sehn die Tänze der Mädchen, der Knaben
Spiele, das werde dir Pflicht, die du gelobest und schwörest."

So erzählte der Mann, und heiter waren die Stirnen
aller Hörer geworden, und alle wünschten des Tages
solche Wirte zu finden, ja solche Schläge zu dulden.

Würdiger Freund, du runzelst die Stirn; dir scheinen die Scherze
nicht am rechten Orte zu sein. Die Frage war ernsthaft,
und besonnen verlangst du die Antwort; da weiß ich beim Himmel
nicht, wie eben sich mir der Schalk im Busen bewegte.
Doch ich fahre bedächtiger fort. Du sagst mir: so möchte
meinetwegen die Menge sich halten im Leben und Lesen,
wie sie könnte; doch denke dir nur die Töchter im Hause,
die mir der kuppelnde Dichter mit allem Bösen bekannt macht.

Dem ist leichter geholfen, versetz ich, als es ein andrer
denken möchte. Die Mädchen sind gut und machen sich gerne
was zu schaffen. Da gib nur dem einen die Schlüssel zum Keller,
daß es die Weine des Vaters besorge, sobald sie, vom Winzer
oder vom Kaufmann geliefert, die weiten Gewölbe bereichern.
Manches zu schaffen hat ein Mädchen, die vielen Gefäße,
leere Fässer und Flaschen in reinlicher Ordnung zu halten.
Dann betrachtet sie oft des schäumenden Mostes Bewegung,
gießt das Fehlende zu, damit die wallenden Blasen
leicht die Öffnung des Fasses erreichen, trinkbar und helle
endlich der edelste Saft sich künftigen Jahren vollende.
Unermüdet ist sie alsdann zu füllen, zu schöpfen,
daß stets geistig der Trank und rein die Tafel belebe.
Laß der andern die Küche zum Reich; da gibt es wahrhaftig
Arbeit genug, das tägliche Mahl durch Sommer und Winter
schmackhaft stets zu bereiten und ohne Beschwerde des Beutels.
Denn im Frühjahr sorget sie schon, im Hofe die Küchlein
bald zu erziehen und bald die schnatternden Enten zu füttern.
Alles, was ihr die Jahreszeit gibt, das bringt sie beizeiten
dir auf den Tisch und weiß mit jeglichem Tage die Speisen
klug zu wechseln, und reift nur eben der Sommer die Früchte,
denkt sie an Vorrat schon für den Winter. Im kühlen Gewölbe
gärt ihr der kräftige Kohl und reifen im Essig die Gurken,
aber die luftige Kammer bewahrt ihr die Gaben Pomonens.
Gerne nimmt sie das Lob vom Vater und allen Geschwistern,
und mißlingt ihr etwas, dann ists ein größeres Unglück,
als wenn dir ein Schuldner entläuft und den Wechsel zurückläßt.
Immer ist so das Mädchen beschäftigt und reifet im stillen
häuslicher Tugend entgegen, den klugen Mann zu beglücken.
Wünscht sie dann endlich zu lesen, so wählt sie gewißlich ein
deren hunderte schon die eifrigen Pressen uns gaben. [Kochbuch,

Eine Schwester besorget den Garten, der schwerlich zur Wildnis,
deine Wohnung romantisch und feucht zu umgeben, verdammt ist,
sondern in zierliche Beete geteilt, als Vorhof der Küche,
nützliche Kräuter ernährt und jugendbeglückende Früchte.
Patriarchalisch erzeuge so selbst dir ein kleines, gedrängtes
Königreich und bevölkre dein Haus mit treuem Gesinde.
Hast du der Töchter noch mehr, die lieber sitzen und stille
weibliche Arbeit verrichten, da ists noch besser; die Nadel
ruht im Jahre nicht leicht: denn noch so häuslich im Hause,
mögen sie öffentlich gern als müßige Damen erscheinen.
Wie sich das Nähen und Flicken vermehrt, das Waschen und
hundertfältig, seitdem in weißer arkadischer Hülle [Bügeln
sich das Mädchen gefällt, mit langen Röcken und Schleppen
Gassen kehret und Gärten und Staub erreget im Tanzsaal!
Wahrlich, wären mir nur der Mädchen ein Dutzend im Hause,
niemals wär ich verlegen um Arbeit. Sie machen sich Arbeit
selber genug: es sollte kein Buch im Laufe des Jahres
über die Schwelle mir kommen, vom Bücherverleiher gesendet.

(Bruchstück einer Epistel.)

. . . Denn der Körper verlangt und ist bequem zu ersättgen:
Fülle bringt ihm das Jahr an wiederkehrenden Früchten,
und die Erde ernähret ihm tausendfältige Nahrung.
Auch es ist ihm vergönnt, sich in dem Garten der Liebe
reichlich zu weiden und Freude vertauschend sich schön zu erquicken.
Aber die Seele begehrt, und sie wird nimmer befriedigt!
Denn sie bildet sich ein, sie sei von höherem Ursprung,
durch ein unwürdiges Band an ihren Gatten gefesselt.

Über „Alexis und Dora" schrieb Schiller: „Gewiß gehört sie unter das Schönste, was Sie gemacht haben, so voll Einfalt ist sie bei einer unergründlichen Tiefe der Empfindung." „An diesem Gedicht", sagte Goethe am 25. Dezember 1825 zu Eckermann, „tadelten die Menschen den starken leidenschaftlichen Schluß

Da beträgt sie sich übel im Hause: die hohen Verwandten
liegen ihr immer im Sinn, und Sehnen nach jenen Palästen
lässet ihr keine Ruh und raubt ihr den zärtlichen Anteil
an dem stilleren Haushalt und an der engeren Wohnung —
ja, sie verachtet sogar die eigenen Kinder des Gatten . . .

Alexis und Dora. Mai 1796.

Ach, unaufhaltsam strebet das Schiff mit jedem Momente
durch die schäumende Flut weiter und weiter hinaus!
Langhin furcht sich die Gleise des Kiels, worin die Delphine
springend folgen, als flöh ihnen die Beute davon.
Alles deutet auf glückliche Fahrt: der ruhige Bootsmann
ruckt am Segel gelind, das sich für alle bemüht.
Vorwärts dringt der Schiffenden Geist, wie Flaggen und Wimpel.
Einer nur steht rückwärts traurig gewendet am Mast,
sieht die Berge schon blau, die scheidenden, sieht in das Meer sie
niedersinken — es sinkt jegliche Freude vor ihm.
Auch dir ist es verschwunden, das Schiff, das deinen Alexis,
dir, o Dora, den Freund, ach, dir den Bräutigam raubt.
Auch du blicktest vergebens nach mir. Noch schlagen die Herzen
füreinander, doch, ach, nun aneinander nicht mehr.
Einziger Augenblick, in welchem ich lebte! Du wiegest
alle Tage, die sonst kalt mir verschwindenden, auf.
Ach, nur im Augenblick, im letzten, stieg mir ein Leben
unvermutet in dir wie von den Göttern herab.
Nur umsonst verklärst du mit deinem Lichte den Äther,
dein allleuchtender Tag, Phöbus, mir ist er verhaßt.
In mich selber kehr ich zurück: da will ich im stillen
wiederholen die Zeit, als sie mir täglich erschien.
War es möglich, die Schönheit zu sehn und nicht zu empfinden?

Wirkte der himmlische Reiz nicht auf dein stumpfes Gemüt?
Klage dich, Armer, nicht an! — So legt der Dichter ein Rätsel,
künstlich mit Worten verschränkt, oft der Versammlung ins Ohr.
Jeden freuet die seltne, der zierlichen Bilder Verknüpfung,
aber noch fehlet das Wort, das die Bedeutung verwahrt.
Ist es endlich entdeckt, dann heitert sich jedes Gemüt auf
und erblickt im Gedicht doppelt erfreulichen Sinn.
Ach, warum so spät, o Amor, nahmst du die Binde,
die du ums Aug mir geknüpft? Nahmst sie zu spät mir hinweg.
Lange schon harrte befrachtet das Schiff auf günstige Lüfte;
endlich strebte der Wind glücklich vom Ufer ins Meer.
Leere Zeiten der Jugend und leere Träume der Zukunft,
ihr verschwindet, es bleibt einzig die Stunde mir nur.
Ja, sie bleibt, es bleibt mir das Glück! Ich halte dich, Dora!
Und die Hoffnung zeigt, Dora, dein Bild mir allein.
Öfter sah ich zum Tempel dich gehn, geschmückt und gesittet,
und das Mütterchen ging feierlich neben dir her.
Eilig warst du und frisch, zu Markte die Früchte zu tragen,
und vom Brunnen, wie kühn wiegte dein Haupt das Gefäß!
Da erschien dein Hals, erschien dein Nacken vor allen,
und vor allen erschien deiner Bewegungen Maß.
Oftmals hab ich gesorgt, es möchte der Krug dir entstürzen,
doch er hielt sich stet auf dem geringelten Tuch.
Schöne Nachbarin, ja, so war ich gewohnt dich zu sehen,
wie man die Sterne sieht, wie man den Mond sich beschaut,
sich an ihnen erfreut, und innen im ruhigen Busen
nicht der entfernteste Wunsch, sie zu besitzen, sich regt.
Jahre, so gingt ihr dahin! Nur zwanzig Schritte getrennet
waren die Häuser, und nie hab ich die Schwelle berührt.
Und nun trennt uns die gräßliche Flut! Du lügst nur den Himmel,
Welle! Dein herrliches Blau ist mir die Farbe der Nacht.

einen jungen Menschen gekannt, der in leidenschaftlicher Liebe zu einem schnell gewonnenen Mädchen ausrief: Aber wird sie es nicht einem andern ebenso machen wie mir?" Das Gedicht entstand im Mai 1796 zu Jena, wo sich damals gerade der besonders Schiller freundschaftlich nahestehende

Alles rührte sich schon; da kam ein Knabe gelaufen
an mein väterlich Haus, rief mich zum Strande hinab.
„Schon erhebt sich das Segel, es flattert im Winde — so sprach er —
und gelichtet mit Kraft trennt sich der Anker vom Sand.
Komm, Alexis, o komm!" Da drückte der wackere Vater
würdig die segnende Hand mir auf das lockige Haupt.
Sorglich reichte die Mutter ein nachbereitetes Bündel:
„Glücklich kehre zurück! — riefen sie — glücklich und reich!"
Und so sprang ich hinweg, das Bündelchen unter dem Arme
an der Mauer hinab, fand an der Türe dich stehn
deines Gartens. Du lächeltest mir und sagtest: „Alexis!
Sind die Lärmenden dort deine Gesellen der Fahrt?
Fremde Küsten besuchest du nun und köstliche Waren
handelst du ein und Schmuck reichen Matronen der Stadt.
Aber bringe mir auch ein leichtes Kettchen; ich will es
dankbar zahlen: so oft hab ich die Zierde gewünscht!"
Stehen war ich geblieben und fragte nach Weise des Kaufmanns
erst nach Form und Gewicht deiner Bestellung genau.
Gar bescheiden erwogst du den Preis! Da blickt ich indessen
nach dem Halse, des Schmucks unserer Königin wert.
Heftiger tönte vom Schiff das Geschrei; da sagtest du freundlich:
„Nimm aus dem Garten noch einige Früchte mit dir!
Nimm die reifsten Orangen, die weißen Feigen; das Meer bringt
keine Früchte, sie bringt jegliches Land nicht hervor."
Und so trat ich herein. Du brachst nun die Früchte geschäftig,
und die goldene Last zog das geschürzte Gewand.
Öfters bat ich: es sei nun genug! Und immer noch eine
schönere Frucht fiel dir, leise berührt, in die Hand.
Endlich kamst du zur Laube hinan; da fand sich ein Körbchen,
und die Myrte bog blühend sich über uns hin.
Schweigend begannest du nun geschickt die Früchte zu ordnen:

erst die Orange, die schwer ruht als ein goldener Ball,
dann die weichliche Feige, die jeder Druck schon entstellet,
und mit Myrte bedeckt ward und geziert das Geschenk.
Aber ich hob es nicht auf. Ich stand. Wir sahen einander
in die Augen, und mir ward vor dem Auge so trüb.
Deinen Busen fühlt ich an meinem! Den herrlichen Nacken,
ihn umschlang nun mein Arm. Tausendmal küßt ich den Hals.
Mir sank über die Schulter dein Haupt; nun knüpften auch deine
lieblichen Arme das Band um den Beglückten herum.
Amors Hände fühlt ich: er drückt uns gewaltig zusammen,
und aus heiterer Luft donnert es dreimal. Da floß
häufig die Träne vom Aug mir herab: du weintest, ich weinte,
und vor Jammer und Glück schien uns die Welt zu vergehn.
Immer heftiger rief es am Strand; da wollten die Füße
mich nicht tragen, ich rief: „Dora! und bist du nicht mein?"
„Ewig!" sagtest du leise. Da schienen unsere Tränen
wie durch göttliche Luft leise vom Auge gehaucht.
Näher rief es: Alexis! Da blickte der suchende Knabe
durch die Türe herein. Wie er das Körbchen empfing,
wie er mich trieb, wie ich dir die Hand noch drückte, zu Schiffe
wie ich gekommen? — Ich weiß, daß ich ein Trunkener schien.
Und so hielten mich auch die Gesellen, schonten den Kranken,
und schon deckte der Hauch trüber Entfernung die Stadt.
„Ewig!" Dora, lispeltest du — mir schallt es im Ohre
mit dem Donner des Zeus! Stand sie doch neben dem Thron,
seine Tochter, die Göttin der Liebe; die Grazien standen
ihr zur Seiten! Er ist götterbekräftigt, der Bund! —
O, so eile denn, Schiff, mit allen günstigen Winden!
Strebe, mächtiger Kiel, trenne die schäumende Flut!
Bringe dem fremden Hafen mich zu, damit mir der Goldschmied
in der Werkstatt gleich ordne das himmlische Pfand.

1796 gemeinsam mit Schiller: „Xenien" (Gastgeschenke) kleine scharfe Gedichte gegen literarische Götzen und Unkultur der Zeit, die einen gewaltigen Entrüstungssturm und vielfache Anfeindungen zur Folge hatten. Dabei nannte man Goethe wegen seiner römischen Elegien nach dem römischen

Wahrlich, zur Kette soll das Kettchen werden, o Dora!
Neunmal umgebe sie dir locker gewunden den Hals.
Ferner schaff ich noch Schmuck, den mannigfaltigsten: goldne
Spangen sollen dir auch reichlich verzieren die Hand.
Da wetteifre Rubin und Smaragd, der liebliche Saphir
stelle dem Hyazinth sich gegenüber, und Gold
halte das Edelgestein in schöner Verbindung zusammen.
O wie den Bräutigam freut, einzig zu schmücken die Braut!
Seh ich Perlen, so denk ich an dich. Bei jeglichem Ringe
kommt mir der länglichen Hand schönes Gebild in den Sinn.
Tauschen will ich und kaufen: du sollst das Schönste von allem
wählen. Ich widmete gern alle die Ladung nur dir.
Doch nicht Schmuck und Juwelen allein verschafft dein Geliebter:
was ein häusliches Weib freuet, das bringt er dir auch.
Feine wollene Decken mit Purpursäumen, ein Lager
zu bereiten, das uns traulich und weichlich empfängt;
köstlicher Leinwand Stücke. Du sitzest und nähest und kleidest
mich und dich und auch wohl noch ein drittes darein.
Bilder der Hoffnung, täuschet mein Herz! O mäßiget, Götter,
diesen gewaltigen Brand, der mir den Busen durchtobt!
Aber auch sie verlang ich zurück, die schmerzliche Freude,
wenn die Sorge sich kalt, gräßlich gelassen, mir naht.
Nicht der Erinnyen Fackel, das Bellen der höllischen Hunde
schreckt den Verbrecher so in der Verzweiflung Gefild,
als das gelassne Gespenst mich schreckt, das die Schöne von fern
zeiget: die Türe steht wirklich des Gartens noch auf! [mir
Und ein anderer kommt! Für ihn auch fallen die Früchte!
Und die Feige gewährt stärkenden Honig auch ihm!
Lockt sie auch ihn nach der Laube? Und folgt er? O, macht mich, ihr
blind, verwischet das Bild jeder Erinnrung in mir! [Götter,
Ja, ein Mädchen ist sie! Und die sich geschwinde dem einen

gibt, sie kehret sich auch schnell zu dem andern herum.
Lache nicht diesmal, Zeus, der frech gebrochenen Schwüre!
Donnere schrecklicher! Triff! — Halte die Blitze zurück!
Sende die schwankenden Wolken mir nach! Im nächtlichen Dunkel
treffe dein leuchtender Blitz diesen unglücklichen Mast!
Streue die Planken umher und gib der tosenden Welle
diese Waren und mich gib den Delphinen zum Raub! —
Nun, ihr Musen, genug! Vergebens strebt ihr zu schildern,
wie sich Jammer und Glück wechseln in liebender Brust.
Heilen könnet die Wunden ihr nicht, die Amor geschlagen,
aber Linderung kommt einzig, ihr Guten, von euch.

Hermann und Dorothea. 1796.

Also das wäre Verbrechen, daß einst Properz mich begeistert,
daß Martial sich zu mir auch, der verwegne, gesellt?
Daß ich die Alten nicht hinter mir ließ, die Schule zu hüten,
daß sie nach Latium gern mir in das Leben gefolgt?
Daß ich Natur und Kunst zu schaun mich treulich bestrebe,
daß kein Name mich täuscht, daß mich kein Dogma beschränkt?
Daß nicht des Lebens bedingender Drang mich, den Menschen,
daß ich der Heuchelei dürftige Maske verschmäht? [verändert,
Solcher Fehler, die du, o Muse, so emsig gepfleget,
zeihet der Pöbel mich: Pöbel nur sieht er in mir.
Ja, sogar der Bessere selbst, gutmütig und bieder,
will mich anders, doch du, Muse, befiehlst mir allein.
Denn du bist es allein, die noch mir die innere Jugend
frisch erneuest und sie mir bis zu Ende versprichst.
Aber verdopple nunmehr, o Göttin, die heilige Sorgfalt!
Ach, die Scheitel umwallt reichlich die Locke nicht mehr!
Da bedarf man der Kränze, sich selbst und andre zu täuschen:

F. A. Wolf, Professor zu Halle, hatte als erster vermutet, daß Homers Odyssee und Ilias nicht von einem einzelnen Dichter, sondern von vielen herrührten, wodurch Goethe, bisher vor der Größe Homers zurückgeschreckt, sich zu epischer Arbeit ermutigt fühlte.

kränzte doch Cäsar selbst nur aus Bedürfnis das Haupt.
Hast du ein Lorbeerreis mir bestimmt, so laß es am Zweige
weiter grünen und gib einst es dem Würdigern hin!
Aber Rosen winde genug zum häuslichen Kranze!
Bald als Lilie schlingt silberne Locke sich durch.
Schüre die Gattin das Feuer, auf reinlichem Herde zu kochen!
Werfe der Knabe das Reis, spielend, geschäftig dazu!
Laß im Becher nicht fehlen den Wein! Gesprächige Freunde,
gleichgesinnte, herein! Kränze, sie warten auf euch.
Erst die Gesundheit des Mannes, der, endlich vom Namen Ho-
kühn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere Bahn. [meros
Denn wer wagte mit Göttern den Kampf? und wer mit dem
Doch Homeride zu sein, auch nur als letzter, ist schön. [Einen?
Darum höret das neuste Gedicht! Noch einmal getrunken!
Euch bestehe der Wein, Freundschaft und Liebe das Ohr.
Deutschen selber führ ich euch zu in die stillere Wohnung,
wo sich nah der Natur menschlich der Mensch noch erzieht.
Uns begleite des Dichters Geist, der seine Luise
rasch dem würdigen Freund, uns zu entzücken, verband.
Auch die traurigen Bilder der Zeit, sie führ ich vorüber,
aber es siege der Mut in dem gesunden Geschlecht.
Hab ich euch Tränen ins Auge gelockt und Lust in die Seele
singend geflößt, so kommt, drücket mich herzlich ans Herz!
Weise denn sei das Gespräch! Uns lehret Weisheit am Ende
das Jahrhundert: wen hat das Geschick nicht geprüft?
Blicket heiterer nun auf jene Schmerzen zurücke,
wenn euch ein fröhlicher Sinn manches entbehrlich erklärt.
Menschen lernten wir kennen und Nationen — so laßt uns,
unser eigenes Herz kennend, uns dessen erfreun.

In der deutschen Ausgabe einer Schrift von Petrarca „Vom Schatzgraben und Finden" fand sich ein Bild, worauf ein Knabe mit einer Licht ausstrahlenden Schale neben Beschwörern, Schatzgräbern und dem Teufel steht. Goethes Tagebuch vom 1. Mai: „Artige Idee, daß ein Kind einem Schatz-

Nachgefühl. Mai 1797. Der Schatzgräber.

Wenn die Reben wieder blühen,
rühret sich der Wein im Fasse;
wenn die Rosen wieder glühen,
weiß ich nicht, wie mir geschieht.

Tränen rinnen von den Wangen,
was ich tue, was ich lasse;
nur ein unbestimmt Verlangen
fühl ich, das die Brust durchglüht.

Und zuletzt muß ich mir sagen,
wenn ich mich bedenk und fasse,
daß in solchen schönen Tagen
Doris einst für mich geglüht.

Arm am Beutel, krank am Herzen
schleppt ich meine langen Tage.
Armut ist die größte Plage,
Reichtum ist das höchste Gut!
Und zu enden meine Schmerzen,
ging ich einen Schatz zu graben.
Meine Seele sollst du haben!
Schrieb ich hin mit eignem Blut.

Und so zog ich Kreis um Kreise,
stellte wunderbare Flammen,
Kraut und Knochenwerk zusammen:
die Beschwörung war vollbracht.

gräber eine leuchtende Schale bringt." Brief an Schiller vom 23. Mai: „. . . Hierbei noch ein kleines Gedicht . . . Mir geht es übrigens so gut, daß die Vernunft des Petrarchs alle Ursache hätte, mir einen großen Sermon zu halten."

Und auf die gelernte Weise
grub ich nach dem alten Schatze
auf dem angezeigten Platze.
Schwarz und stürmisch war die Nacht.

Und ich sah ein Licht von weiten,
und es kam gleich einem Sterne
hinten aus der fernsten Ferne,
eben als es zwölfe schlug.
Und da galt kein Vorbereiten:
heller wards mit einemmale
von dem Glanz der vollen Schale,
die ein schöner Knabe trug.

Holde Augen sah ich blinken
unter dichtem Blumenkranze;
in des Trankes Himmelsglanze
trat er in den Kreis herein.
Und er hieß mich freundlich trinken.
Und ich dacht: es kann der Knabe
mit der schönen, lichten Gabe
wahrlich nicht der Böse sein.

„Trinke Mut des reinen Lebens!
Dann verstehst du die Belehrung,
kommst mit ängstlicher Beschwörung
nicht zurück an diesen Ort.
Grabe hier nicht mehr vergebens.
Tages Arbeit, abends Gäste!
Saure Wochen, frohe Feste!
Sei dein künftig Zauberwort."

Die Braut von Korinth. 1797.

Nach Korinthus von Athen gezogen
kam ein Jüngling, dort noch unbekannt.
Einen Bürger hofft er sich gewogen:
beide Väter waren gastverwandt,
hatten frühe schon
Töchterchen und Sohn
Braut und Bräutigam voraus genannt.

Aber wird er auch willkommen scheinen,
wenn er teuer nicht die Gunst erkauft?
Er ist noch ein Heide mit den Seinen,
und sie sind schon Christen und getauft.
Keimt ein Glaube neu,
wird oft Lieb und Treu
wie ein böses Unkraut ausgerauft.

Und schon lag das ganze Haus im stillen,
Vater, Töchter, nur die Mutter wacht.
Sie empfängt den Gast mit bestem Willen,
gleich ins Prunkgemach wird er gebracht.
Wein und Essen prangt,
eh er es verlangt:
so versorgend wünscht sie gute Nacht.

Aber bei dem wohlbestellten Essen
wird die Lust der Speise nicht erregt.
Müdigkeit läßt Speis und Trank vergessen,
daß er angekleidet sich aufs Bette legt.
Und er schlummert fast,
als ein seltner Gast
sich zur offnen Tür herein bewegt.

diese Eltern damit übel zu frieden waren, und nicht zulassen wollten, daß sie sich mit ihm verehelichen möchte, ist sie aus Kümmernüß und großem Hertzeleid gestorben, und öffentlich begraben worden. Im sechsten Monden aber nach ihrem tödtlichen Abgange, als Machates wiederumb allda zur

Denn er sieht, bei seiner Lampe Schimmer
tritt mit weißem Schleier und Gewand
sittsam still ein Mädchen in das Zimmer,
um die Stirn ein schwarz- und goldnes Band.
Wie sie ihn erblickt,
hebt sie, die erschrickt,
mit Erstaunen eine weiße Hand.

„Bin ich," rief sie aus, „so fremd im Hause,
daß ich von dem Gaste nichts vernahm?
Ach, so hält man mich in meiner Klause!
Und nun überfällt mich hier die Scham.
Ruhe nur so fort
auf dem Lager dort,
und ich gehe schnell, so wie ich kam."

„Bleibe, schönes Mädchen!" ruft der Knabe,
rafft von seinem Lager sich geschwind:
„Hier ist Ceres, hier ist Bacchus Gabe;
und du bringst den Amor, liebes Kind!
Bist vor Schrecken blaß!
Liebe, komm und laß,
laß uns sehn, wie froh die Götter sind."

„Ferne bleib, o Jüngling, bleibe stehen,
ich gehöre nicht den Freuden an.
Schon der letzte Schritt ist, ach, geschehen,
durch der guten Mutter kranken Wahn,
die genesend schwur:
Jugend und Natur
sei dem Himmel künftig untertan.

Und der alten Götter bunt Gewimmel
hat sogleich das stille Haus geleert.
Unsichtbar wird Einer nur im Himmel,
und ein Heiland wird am Kreuz verehrt.
Opfer fallen hier,
weder Lamm noch Stier,
aber Menschenopfer unerhört."

Und er fragt und wäget alle Worte,
deren keines seinem Geist entgeht:
Ist es möglich, daß am stillen Orte
die geliebte Braut hier vor mir steht?
„Sei die meine nur!
Unsrer Väter Schwur
hat vom Himmel Segen uns erfleht."

„Mich erhältst du nicht, du gute Seele!
Meiner zweiten Schwester gönnt man dich.
Wenn ich mich in stiller Klause quäle,
ach, in ihren Armen denk an mich,
die an dich nur denkt,
die sich liebend kränkt.
In die Erde bald verbirgt sie sich."

„Nein, bei dieser Flamme seis geschworen,
gütig zeigt sie Hymen uns voraus:
bist der Freude nicht und mir verloren,
kommst mit mir in meines Vaters Haus.
Liebchen, bleibe hier,
feire gleich mit mir
unerwartet unsern Hochzeitschmaus!"

wiederumb davon gegangen: Und hat sie ihm wiederumb einen güldenen Ring und einen schönen Brustlatz gegeben. Dieweil aber die Amme das Gespenste gesehen, und in acht genommen, hat sie es den Eltern angezeigt. Als nun des folgenden Tages die Philinnium wieder kommen, und sich,

Und schon wechseln sie der Treue Zeichen:
golden reicht sie ihm die Kette dar,
und er will ihr eine Schale reichen,
silbern, künstlich, wie nicht eine war.
„Die ist nicht für mich.
Doch, ich bitte dich,
eine Locke gib von deinem Haar."

Eben schlug die dumpfe Geisterstunde,
und nun schien es ihr erst wohl zu sein.
Gierig schlürfte sie mit blassem Munde
nun den dunkel blutgefärbten Wein.
Doch vom Weizenbrot,
das er freundlich bot,
nahm sie nicht den kleinsten Bissen ein.

Und dem Jüngling reichte sie die Schale,
der, wie sie, nun hastig lüstern trank.
Liebe fordert er beim stillen Mahle:
ach, sein armes Herz war liebekrank!
Doch sie widersteht,
wie er immer fleht,
bis er weinend auf das Bette sank.

Und sie kommt und wirft sich zu ihm nieder:
„Ach, wie ungern seh ich dich gequält!
Aber, ach, berührst du meine Glieder,
fühlst du schaudernd, was ich dir verhehlt.
Wie der Schnee so weiß,
aber kalt wie Eis
ist das Liebchen, das du dir erwählt."

Heftig faßt er sie mit starken Armen,
von der Liebe Jugendkraft durchmannt:
„Hoffe doch bei mir noch zu erwarmen,
wärst du selbst mir aus dem Grab gesandt!"
Wechselhauch und Kuß!
Liebesüberfluß!
„Brennst du nicht und fühlest mich entbrannt?"

Liebe schließet fester sie zusammen,
Tränen mischen sich in ihre Lust.
Gierig saugt sie seines Mundes Flammen,
eins ist nur im andern sich bewußt.
Seine Liebeswut
wärmt ihr starres Blut,
doch es schlägt kein Herz in ihrer Brust.

Unterdessen schleichet auf dem Gange
häuslich spät die Mutter noch vorbei,
horchet an der Tür und horchet lange,
welch ein sonderbarer Ton es sei:
Klag- und Wonnelaut
Bräutigams und Braut
und des Liebestammelns Raserei.

Unbeweglich bleibt sie an der Türe,
weil sie erst sich überzeugen muß,
und sie hört die höchsten Liebesschwüre,
Lieb und Schmeichelworte mit Verdruß:
„Still! der Hahn erwacht!" —
„Aber morgen Nacht
bist du wieder da?" — und Kuß auf Kuß.

habt, daß ich bey diesem Gaste auff drey Tage lang in meiner Eltern-Hause, ohne allen euren Schaden hätte sein mögen. Derwegen so werdet ihr nunmehr wiederumb auffs neue zu trauren haben, umb eurer unzeitigen Sorgfältigkeit willen. Ich aber gehe nun wiederumb an den Orth der

Länger hält die Mutter nicht das Zürnen,
öffnet das bekannte Schloß geschwind:
Gibt es hier im Hause solche Dirnen,
die dem Fremden gleich zu Willen sind? —
So zur Tür hinein.
Bei der Lampe Schein
sieht sie — Gott! sie sieht ihr eigen Kind.

Und der Jüngling will im ersten Schrecken
mit des Mädchens eignem Schleierflor,
mit dem Teppich die Geliebte decken,
doch sie windet gleich sich selbst hervor.
Wie mit Geists Gewalt
hebet die Gestalt
lang und langsam sich im Bett empor.

„Mutter! Mutter!" spricht sie hohle Worte,
„so mißgönnt ihr mir die schöne Nacht!
Ihr vertreibt mich von dem warmen Orte.
Bin ich zur Verzweiflung nur erwacht?
Ists Euch nicht genug,
daß ins Leichentuch,
daß Ihr früh mich in das Grab gebracht?

Aber aus der schwerbedeckten Enge
treibet mich ein eigenes Gericht.
Eurer Priester summende Gesänge
und ihr Segen haben kein Gewicht.
Salz und Wasser kühlt
nicht, wo Jugend fühlt;
ach, die Erde kühlt die Liebe nicht!

Dieser Jüngling war mir erst versprochen,
als noch Venus heitrer Tempel stand.
Mutter, habt Ihr doch das Wort gebrochen,
weil ein fremd, ein falsch Gelübd Euch band!
Doch kein Gott erhört,
wenn die Mutter schwört,
zu versagen ihrer Tochter Hand.

Aus dem Grabe werd ich ausgetrieben,
noch zu suchen das vermißte Gut,
noch den schon verlornen Mann zu lieben
und zu saugen seines Herzens Blut.
Ists um den geschehn,
muß nach andern gehn,
und das junge Volk erliegt der Wut.

Schöner Jüngling, kannst nicht länger leben!
Du versiechest nun an diesem Ort.
Meine Kette hab ich dir gegeben,
deine Locke nehm ich mit mir fort.
Sieh sie an genau!
Morgen bist du grau,
und nur braun erscheinst du wieder dort.

Höre, Mutter, nun die letzte Bitte:
Einen Scheiterhaufen schichte du!
Öffne meine bange kleine Hütte,
bring in Flammen Liebende zur Ruh!
Wenn der Funke sprüht,
wenn die Asche glüht,
eilen wir den alten Göttern zu."

Der Gott: Mahadöh (ind. Mahadewa) „der große Gott." die Bajadere: portugiesisch baladeira = Tänzerin. In der 1663 deutsch erschienenen holländischen Schrift „Offne Thür zu dem verborgenen Heiden-

Mahadöh, der Herr der Erde,
kommt herab zum sechstenmal,
daß er unsersgleichen werde,
mitzufühlen Freud und Qual.
Er bequemt sich hier zu wohnen,
läßt sich alles selbst geschehn.
Soll er strafen oder schonen,
muß er Menschen menschlich sehn.
Und hat er die Stadt sich als Wandrer betrachtet,
die Großen belauert, auf Kleine geachtet,
verläßt er sie abends, um weiter zu gehn.

Als er nun hinausgegangen,
wo die letzten Häuser sind,
sieht er, mit gemalten Wangen,
ein verlornes schönes Kind.
„Grüß dich, Jungfrau!" — „Dank der Ehre!
Wart, ich komme gleich hinaus." —
„Und wer bist du?" — „Bajadere,
und dies ist der Liebe Haus."
Sie rührt sich, die Zymbeln zum Tanze zu schlagen.
Sie weiß sich so lieblich im Kreise zu tragen,
sie neigt sich und biegt sich und reicht ihm den Strauß.

Schmeichelnd zieht sie ihn zur Schwelle,
lebhaft ihn ins Haus hinein.
„Schöner Fremdling, lampenhelle
soll sogleich die Hütte sein.
Bist du müd, ich will dich laben,
lindern deiner Füße Schmerz.
Was du willst, das sollst du haben,
Ruhe, Freuden oder Scherz."
Sie lindert geschäftig geheuchelte Leiden.
Der Göttliche lächelt. Er siehet mit Freuden
durch tiefes Verderben ein menschliches Herz.

Und er fordert Sklavendienste.
Immer heitrer wird sie nur,
und des Mädchens frühe Künste
werden nach und nach Natur.
Und so stellet auf die Blüte
bald und bald die Frucht sich ein:
Ist Gehorsam im Gemüte,
wird nicht fern die Liebe sein.
Aber, sie schärfer und schärfer zu prüfen,
wählet der Kenner der Höhen und Tiefen
Lust und Entsetzen und grimmige Pein.

An C. G. Körner (in Dresden, den Freund Schillers und Vater Theodor Körners) „. . . Sie haben durch Schillern erfahren, daß wir uns jetzt im Balladenwesen und Unwesen herumtreiben. Die seinigen sind ihm, wie Sie schon wissen, sehr geglückt; ich wünsche, daß die meinigen einigermaßen

Und er küßt die bunten Wangen,
und sie fühlt der Liebe Qual,
und das Mädchen steht gefangen,
und sie weint zum erstenmal.
Sinkt zu seinen Füßen nieder,
nicht um Wollust noch Gewinst,
ach, und die gelenken Glieder
sie versagen allen Dienst!
Und so zu des Lagers vergnüglicher Feier
bereiten den dunklen behaglichen Schleier
die nächtlichen Stunden, das schöne Gespinst.

Spät entschlummert unter Scherzen,
früh erwacht nach kurzer Rast,
findet sie an ihrem Herzen
tot den vielgeliebten Gast.
Schreiend stürzt sie auf ihn nieder.
Aber nicht erweckt sie ihn,
und man trägt die starren Glieder
bald zur Flammengrube hin.
Sie höret die Priester, die Totengesänge,
sie raset und rennet und teilet die Menge.
„Wer bist du? Was drängt zu der Grube dich hin?"

Bei der Bahre stürzt sie nieder,
ihr Geschrei durchdringt die Luft:
„Meinen Gatten will ich wieder!
Und ich such ihn in der Gruft.
Soll zu Asche mir zerfallen
dieser Glieder Götterpracht?
Mein! er war es, mein vor allen!
Ach, nur eine süße Nacht!"
Es singen die Priester: wir tragen die Alten
nach langem Ermatten und spätem Erkalten,
wir tragen die Jugend, noch eh sies gedacht.

„Höre deiner Priester Lehre:
dieser war dein Gatte nicht.
Lebst du doch als Bajadere,
und so hast du keine Pflicht.
Nur dem Körper folgt der Schatten
in das stille Totenreich.
Nur die Gattin folgt dem Gatten:
das ist Pflicht und Ruhm zugleich.
Ertöne, Drommete, zu heiliger Klage!
O nehmet, ihr Götter, die Zierde der Tage,
o nehmet den Jüngling in Flammen zu euch!"

So das Chor, das ohn Erbarmen
mehret ihres Herzens Not.
Und mit ausgestreckten Armen
springt sie in den heißen Tod.
Doch der Götterjüngling hebet
aus der Flamme sich empor,
und in seinen Armen schwebet
die Geliebte mit hervor.
Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder.
Unsterbliche heben verlorene Kinder
mit feurigen Armen zum Himmel empor.

Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen
und haben sich, eh man es denkt, gefunden;
der Widerwille ist auch mir verschwunden,
und beide scheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!
Und wenn wir erst in abgemessnen Stunden
mit Geist und Fleiß uns an die Kunst gebunden,
mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

So ists mit aller Bildung auch beschaffen.
Vergebens werden ungebundne Geister
nach der Vollendung reiner Höhe streben.

Wer Großes will, muß sich zusammenraffen.
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

An Schiller, 22. Juni 1797: „Da es höchst nötig ist, daß ich mir in meinem jetzigen unruhigen Zustande etwas zu thun gebe, so habe ich mich entschlossen, an meinen Faust zu gehen und ihn, wo nicht zu vollenden, doch wenigstens

Zueignung. 24. Juni 1797. (Aus dem Faust.)

Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten,
die früh sich einst dem trüben Blick gezeigt.
Versuch ich wohl, euch diesmal festzuhalten?
Fühl ich mein Herz noch jenem Wahn geneigt?
Ihr drängt euch zu! Nun gut: so mögt ihr walten,
wie ihr aus Dunst und Nebel um mich steigt!
Mein Busen fühlt sich jugendlich erschüttert
vom Zauberhauch, der euren Zug umwittert.

Ihr bringt mit euch die Bilder froher Tage
und manche liebe Schatten steigen auf.
Gleich einer alten halbverklungnen Sage
kommt erste Lieb und Freundschaft mit herauf.
Der Schmerz wird neu, es wiederholt die Klage
des Lebens labyrinthisch irren Lauf
und nennt die Guten, die, um schöne Stunden
vom Glück getäuscht, vor mir hinweggeschwunden.

Sie hören nicht die folgenden Gesänge,
die Seelen, denen ich die ersten sang.
Zerstoben ist das freundliche Gedränge,
verklungen, ach, der erste Widerklang.
Mein Lied ertönt der unbekannten Menge,
ihr Beifall selbst macht meinem Herzen bang,
und was sich sonst an meinem Lied erfreuet,
wenn es noch lebt — irrt in der Welt zerstreuet. —

(Aus dem Faust.) Der Dichter.

Und mich ergreift ein längst entwöhntes Sehnen
nach jenem stillen, ernsten Geisterreich.
Es schwebet nun in unbestimmten Tönen
mein lispelnd Lied, der Äolsharfe gleich.
Ein Schauer faßt mich, Träne folgt den Tränen,
das strenge Herz, es fühlt sich mild und weich.
Was ich besitze, seh ich wie im Weiten —
und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten!

O sprich mir nicht von jener bunten Menge,
bei deren Anblick uns der Geist entflieht.
Verhülle mir das wogende Gedränge,
das wider Willen uns zum Strudel zieht.
Nein, führe mich zur stillen Himmelsenge,
wo nur dem Dichter reine Freude blüht,
wo Lieb und Freundschaft unsres Herzens Segen
mit Götterhand erschaffen und erpflegen.

Ach! was in tiefer Brust uns da entsprungen,
was sich die Lippe schüchtern vorgelallt,
mißraten jetzt und jetzt vielleicht gelungen,
verschlingt des wilden Augenblicks Gewalt.
Oft, wenn es erst durch Jahre durchgedrungen,
erscheint es in vollendeter Gestalt.
Was glänzt, ist für den Augenblick geboren,
das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.

Der Dichter. (Aus dem Faust „Vorspiel auf dem Theater.“)

So gib mir auch die Zeiten wieder,
da ich noch selbst im Werden war,
da sich ein Quell gedrängter Lieder
ununterbrochen neu gebar,
da Nebel mir die Welt verhüllten,
die Knospe Wunder noch versprach,
da ich die tausend Blumen brach,
die alle Täler reichlich füllten.
Ich hatte nichts und doch genug:
Den Drang nach Wahrheit und die Lust am Trug.
Gib ungebändigt jene Triebe,
das tiefe, schmerzenvolle Glück,
des Hasses Kraft, die Macht der Liebe,
gib meine Jugend mir zurück!

Gesang der Erzengel. (Aus dem Faust „Prolog im Himmel.")

Raphael: Die Sonne tönt nach alter Weise
in Brudersphären Wettgesang,
und ihre vorgeschriebne Reise
vollendet sie mit Donnergang.
Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke,
wenn keiner sie ergründen mag;
die unbegreiflich hohen Werke
sind herrlich, wie am ersten Tag.

Gabriel: Und schnell und unbegreiflich schnelle
dreht sich umher der Erde Pracht,
es wechselt Paradieseshelle
mit tiefer schauervoller Nacht;
es schäumt das Meer in breiten Flüssen
am tiefen Grund der Felsen auf,
und Fels und Meer wird fortgerissen
in ewig schnellem Sphärenlauf.

Michael: Und Stürme brausen um die Wette,
vom Meer aufs Land, vom Land aufs Meer,
und bilden wütend eine Kette
der tiefsten Wirkung rings umher.
Da flammt ein blitzendes Verheeren
dem Pfade vor des Donnerschlags;
doch deine Boten, Herr, verehren
das sanfte Wandeln deines Tags.

Zu drei: Der Anblick gibt den Engeln Stärke,
da keiner dich ergründen mag,
und alle deine hohen Werke
sind herrlich, wie am ersten Tag.

Am 1. Juli 1797: „Es käme jetzt nur auf einen ruhigen Monat an, so sollte das Werk (Faust) zu männiglicher Verwunderung und Entsetzen wie eine große Schwammfamilie aus der Erde wachsen." Besuch des durchreisenden „alten römischen Freundes" Hofrats Hirt. Am 5. Juli: „Faust ist die

Osterspaziergang. (Aus dem Faust „Vor dem Tor.")

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
durch des Frühlings holden, belebenden Blick;
im Tale grünet Hoffnungsglück!
Der alte Winter in seiner Schwäche
zog sich in rauhe Berge zurück.
Von dorther sendet er, fliehend, nur
ohnmächtige Schauer körnigen Eises
in Streifen über die grünende Flur;
aber die Sonne duldet kein Weißes;
überall regt sich Bildung und Streben,
alles will sie mit Farben beleben;
doch an Blumen fehlts im Revier,
sie nimmt geputzte Menschen dafür.
Kehre dich um, von diesen Höhen
nach der Stadt zurückzusehen.
Aus dem hohlen finstern Tor
dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder sonnt sich heute so gern;
sie feiern die Auferstehung des Herrn.
Denn sie sind selber auferstanden,
aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
aus der Straßen quetschender Enge,
aus der Kirchen ehrwürdger Nacht
sind sie alle ans Licht gebracht.
Sieh nur, sieh! wie behend sich die Menge
durch die Gärten und Felder zerschlägt,
wie der Fluß, in Breit und Länge,
so manchen lustigen Nachen bewegt;

(Aus dem Faust.) Die Abendsonne.

und, bis zum Sinken überladen,
entfernt sich dieser letzte Kahn.
Selbst von des Berges fernen Pfaden
blinken uns farbige Kleider an.
Ich höre schon des Dorfs Getümmel;
hier ist des Volkes wahrer Himmel,
zufrieden jauchzet Groß und Klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ichs sein.

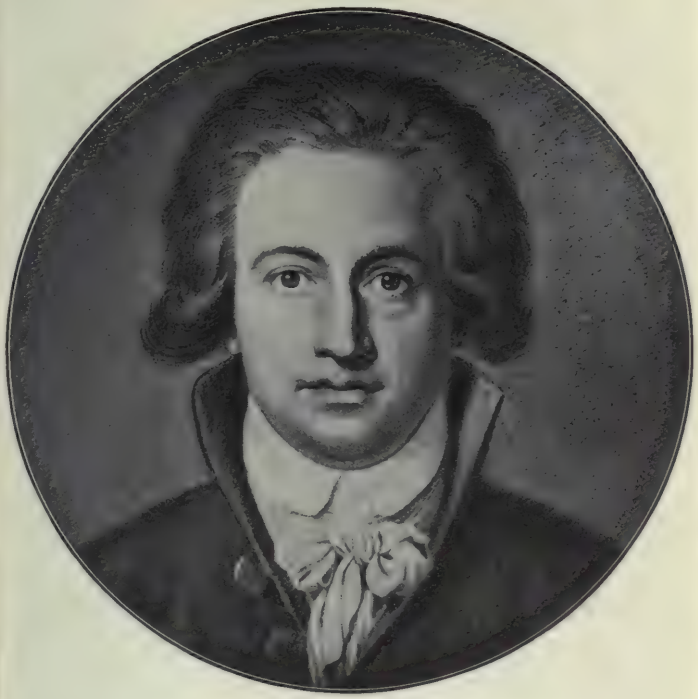
Sie rückt und weicht, der Tag ist überlebt,
dort eilt sie hin und fördert neues Leben.
O, daß kein Flügel mich vom Boden hebt,
ihr nach und immer nach zu streben!
Ich säh im ewigen Abendstrahl
die stille Welt zu meinen Füßen,
entzündet alle Höhn, beruhigt jedes Tal,
den Silberbach in goldne Ströme fließen.
Nicht hemmte dann den göttergleichen Lauf
der wilde Berg mit allen seinen Schluchten;
schon tut das Meer sich mit erwärmten Buchten
vor den erstaunten Augen auf.
Doch scheint die Göttin endlich wegzusinken;
allein der neue Trieb erwacht,
ich eile fort, ihr ewges Licht zu trinken,
vor mir den Tag und hinter mir die Nacht,
den Himmel über mir und unter mir die Wellen.
Ein schöner Traum, indessen sie entweicht!
Ach, zu des Geistes Flügeln wird so leicht
kein körperlicher Flügel sich gesellen!

(Aus dem Faust.) Im Studierzimmer.

Doch ist es jedem eingeboren,
daß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
wenn über uns im blauen Raum verloren
ihr schmetternd Lied die Lerche singt,
wenn über schroffen Fichtenhöhen
der Adler ausgebreitet schwebt,
und über Flächen, über Seen
der Kranich nach der Heimat strebt.

Verlassen hab ich Feld und Auen,
die eine tiefe Nacht bedeckt,
mit ahnungsvollem, heilgen Grauen
in uns die bessre Seele weckt.
Entschlafen sind nun wilde Triebe
mit jedem ungestümen Tun;
es reget sich die Menschenliebe,
die Liebe Gottes regt sich nun.

Ach, wenn in unsrer engen Zelle
die Lampe freundlich wieder brennt,
dann wirds in unserm Busen helle,
im Herzen, das sich selber kennt.
Vernunft fängt wieder an zu sprechen
und Hoffnung wieder an zu blühn;
man sehnt sich nach des Lebens Bächen,
ach! nach des Lebens Quelle hin.



Goethe im zweiundvierzigsten Lebensjahre.

Nach einer Zeichnung von J. H. Lips. Weimar 1791.

. . . Lips ist sehr fleißig über meinem Portrait, es geräth ihm vortrefflich . . .

Aus Rollett, Goethebildnisse.

Goethe im neunundfünfzigsten Lebensjahre.

Nach dem Gemälde von Gerhard von Kügelgen. Weimar 1808.

. . . Am Schlusse des Jahrs besuchte uns der überall willkommene Kügelgen; er malte mein Portrait und seine Persönlichkeit mußte notwendig auf den gebildet-geselligen Kreis die zarteste Einwirkung ausüben . . .

Aus Kollett, Goethebildnisse.

Legende. 1797.

Als noch verkannt und sehr gering
unser Herr auf der Erde ging,
und viele Jünger sich zu ihm fanden,
die sehr selten sein Wort verstanden,
liebt er sich gar über die Maßen
seinen Hof zu halten auf der Straßen,
weil unter des Himmels Angesicht
man immer besser und freier spricht.
Er ließ sie da die höchsten Lehren
aus seinem heilgen Munde hören;
besonders durch Gleichnis und Exempel
macht er einen jeden Markt zum Tempel.
So schlendert er in Geistes Ruh
mit ihnen einst einem Städtchen zu.
Sah etwas blinken auf der Straß,
das ein zerbrochen Hufeisen was.
Er sagte zu Sankt Peter drauf:
Heb doch einmal das Eisen auf!
Sankt Peter war nicht aufgeräumt,
er hatte soeben im Gehen geträumt
so was vom Regiment der Welt,
was einem jeden wohlgefällt:
denn im Kopf hat das keine Schranken.
Das waren so seine liebsten Gedanken.
Nun war der Fund ihm viel zu klein:
hätt müssen Kron und Zepter sein.
Aber wie sollt er seinen Rücken
nach einem halben Hufeisen bücken?

trachtung des Rheinfalls einen vollen Tag beansprucht. Von der Weiterreise nach Zürich meldet das Tagebuch vom 19. September: „. . . Wir fuhren einen Teil des gestrigen Wegs. Der Baum und der Efeu Anlaß zur Elegie."

Er also sich zur Seite kehrt
und tut, als hätt ers nicht gehört.
Der Herr nach seiner Langmut drauf
hebt selber das Hufeisen auf
und tut auch weiter nicht dergleichen.
Als sie nun bald die Stadt erreichen,
geht er vor eines Schmiedes Tür,
nimmt von dem Mann drei Pfennig dafür.
Und als sie über den Markt nun gehen,
sieht er daselbst schöne Kirschen stehen.
Kauft ihrer so wenig oder so viel,
als man für einen Dreier geben will,
die er sodann nach seiner Art
ruhig im Ärmel aufbewahrt.
Nun gings zum andern Tor hinaus,
durch Wies und Felder ohne Haus,
auch war der Weg von Bäumen bloß.
Die Sonne schien, die Hitz war groß,
so daß man viel an solcher Stätt
für einen Trunk Wasser gegeben hätt.
Der Herr geht immer voraus vor allen,
läßt unversehens eine Kirsche fallen.
Sankt Peter war gleich dahinter her,
als wenn es ein goldner Apfel wär.
Das Beerlein schmeckte seinem Gaum.
Der Herr nach einem kleinen Raum
ein ander Kirschlein zur Erde schickt,
wornach Sankt Peter schnell sich bückt.
So läßt der Herr ihn seinen Rücken
gar vielmal nach den Kirschen bücken.

Das dauert eine ganze Zeit.
Dann sprach der Herr mit Heiterkeit:
„Tätst du zur rechten Zeit dich regen,
hättst dus bequemer haben mögen.
Wer geringe Ding wenig achtt,
sich um geringere Mühe macht."

Amyntas. Schweizerreise 1797.

Nikias, trefflicher Mann, du Arzt des Leibs und der Seele,
krank, ich bin es fürwahr, aber dein Mittel ist hart.
Ach, mir schwanden die Kräfte dahin, dem Rate zu folgen;
ja, und es scheinet der Freund schon mir ein Gegner zu sein.
Widerlegen kann ich dich nicht. Ich sage mir alles,
sage das härtere Wort, das du verschweigest, mir auch.
Aber ach, das Wasser entstürzt der Steile des Felsens
rasch, und die Welle des Bachs halten Gesänge nicht auf.
Rast nicht unaufhaltsam der Sturm? Und wälzet die Sonne
sich von dem Gipfel des Tags nicht in die Wellen hinab?
Und so spricht mir rings die Natur: auch du bist, Amyntas,
unter das strenge Gesetz ehrner Gewalten gebeugt.
Runzle die Stirne nicht tiefer, mein Freund, und höre gefällig,
was mich gestern ein Baum, dort an dem Bache, gelehrt.
Wenig Äpfel trägt er mir nur, der sonst so beladne:
sieh, der Efeu ist schuld, der ihn gewaltig umgibt.
Und ich faßte das Messer, das krummgebogene, scharfe,
trennte schneidend und riß Ranke nach Ranken herab.
Aber ich schauderte gleich, als tief erseufzend und kläglich
aus den Wipfeln zu mir lispelnde Klage sich goß:

die Verbindung mit Christiane nicht wieder löste. [Schiller: Dies ist seine einzige Blöße, die aber niemand verletzt, als ihn selber, und auch diese hängt mit einem sehr edlen Teil seines Charakters zusammen.]

„O verletze mich nicht, den treuen Gartengenossen,
dem du als Knabe so früh manche Genüsse verdankt!
O verletze mich nicht! Du reißest mit diesem Geflechte,
das du gewaltig zerstörst, grausam das Leben mir aus.
Hab ich nicht selbst sie genährt und sanft sie herauf mir erzogen?
Ist wie mein eigenes Laub nicht mir das ihre verwandt?
Soll ich nicht lieben die Pflanze, die, meiner einzig bedürftig,
still mit begieriger Kraft mir um die Seite sich schlingt?
Tausend Ranken wurzelten an, mit tausend und tausend
Fasern senket sie fest mir in das Leben sich ein.
Nahrung nimmt sie von mir; was ich bedürfte, genießt sie,
und so saugt sie das Mark, sauget die Seele mir aus.
Nur vergebens nähr ich mich noch: die gewaltige Wurzel
sendet lebendigen Safts, ach, nur die Hälfte hinauf!
Denn der gefährliche Gast, der geliebteste, maßet behende
unterweges die Kraft herbstlicher Früchte sich an.
Nichts gelangt zur Krone hinauf: die äußersten Wipfel
dorren, es dorret der Ast über dem Bache schon hin.
Ja, die Verräterin ists. Sie schmeichelt mir Leben und Güter,
schmeichelt die strebende Kraft, schmeichelt die Hoffnung mir ab.
Sie nur fühl ich, nur sie, die umschlingende, freue der Fesseln,
freue des tötenden Schmucks fremder Umlaubung mich nur.“ —
Halte das Messer zurück, o Nikias! Schone den Armen,
der sich in liebender Lust, willig gezwungen, verzehrt!
Süß ist jede Verschwendung: o laß mich der schönsten genießen!
Wer sich der Liebe vertraut, hält er sein Leben zu Rat?

In der Schweiz erhielt Goethe die Nachricht von dem Tode der neunzehnjährigen weimarer Schauspielerin Christiane Becker, geb. Neumann, deren anmutiges Talent, von ihm stets mit besonderer Freude gepflegt, ihn zuletzt in der Rolle Euphrosyne einer heute vergessenen Zauberoper erfreut hatte. 181

Euphrosyne. 1797.

Auch von des höchsten Gebirgs beeisten zackigen Gipfeln
schwindet Purpur und Glanz scheidender Sonne hinweg.
Lange verhüllt schon Nacht das Tal und die Pfade des Wandrers,
der am tosenden Strom auf zu der Hütte sich sehnt,
zu dem Ziele des Tags, der stillen hirtlichen Wohnung.
Und der göttliche Schlaf eilet gefällig voraus,
dieser holde Geselle des Reisenden. Daß er auch heute
segnend kränze das Haupt mir mit dem heiligen Mohn!
Aber was leuchtet mir dort vom Felsen glänzend herüber
und erhellet den Duft schäumender Ströme so hold?
Strahlt die Sonne vielleicht durch heimliche Spalten und Klüfte?
Denn kein irdischer Glanz ist es, der wandelnde, dort.
Näher wälzt sich die Wolke; sie glüht. Ich staune dem Wunder!
Wird der rosige Strahl nicht ein bewegtes Gebild?
Welche Göttin nahet sich mir? Und welche der Musen
suchet den treuen Freund selbst in dem grausen Geklüft?
Schöne Göttin, enthülle dich mir und täusche, verschwindend,
nicht den begeisterten Sinn, nicht das gerührte Gemüt!
Nenne, wenn du es darfst vor einem Sterblichen, deinen
göttlichen Namen; wo nicht: rege bedeutend mich auf,
daß ich fühle, welche du seist von den ewigen Töchtern
Zeus, und der Dichter sogleich preise dich würdig im Lied.
„Kennst du mich, Guter, nicht mehr? Und käme diese Gestalt dir,
die du doch sonst geliebt, schon als ein fremdes Gebild?
Zwar der Erde gehör ich nicht mehr, und trauernd entschwang
schon der schaudernde Geist jugendlich frohem Genuß. [sich

„Liebende haben Tränen und Dichter Rhythmen zur Ehre der Toten. Ich wünschte, daß mir etwas zu ihrem Andenken gelänge ..." Gleich im ersten Jahre seiner Theaterleitung bei einer Probe von Shakespeares „König Johann" war die damals dreizehnjährige ihm lieb geworden: Sie spielt den Prinzen

Aber ich hoffte mein Bild noch fest in des Freundes Erinnrung
eingeschrieben und noch schön durch die Liebe verklärt.
Ja, schon sagt mir gerührt dein Blick, mir sagt es die Träne:
Euphrosyne, sie ist noch von dem Freunde gekannt.
Sieh, die Scheidende zieht durch Wald und grauses Gebirge,
sucht den wandernden Mann, ach, in der Ferne noch auf,
sucht den Lehrer, den Freund, den Vater, blicket noch einmal
nach dem leichten Gerüst irdischer Freuden zurück.
Laß mich der Tage gedenken, da mich, das Kind, du dem Spiele,
jener täuschenden Kunst reizender Musen geweiht.
Laß mich der Stunde gedenken und jedes kleineren Umstands.
Ach, wer ruft nicht so gern Unwiederbringliches an!
Jenes süße Gedränge der leichtesten irdischen Tage,
ach, wer schätzt ihn genug diesen vereilenden Wert!
Klein erscheinet es nun, doch ach, nicht kleinlich dem Herzen:
macht die Liebe, die Kunst jegliches Kleine doch groß.
Denkst du der Stunde noch wohl, wie auf dem Brettergerüste
du mich der höheren Kunst ernstere Stufen geführt?
Knabe schien ich, ein rührendes Kind, du nanntest mich Arthur
und belebtest in mir britisches Dichtergebild,
drohtest mit grimmiger Glut den armen Augen und wandtest
selbst den tränenden Blick, innig getäuschet, hinweg.
Ach, da warst du so hold und schütztest ein trauriges Leben,
das die verwegene Flucht endlich dem Knaben entriß.
Freundlich faßtest du mich, den Zerschmetterten, trugst mich von
und ich heuchelte lang dir an dem Busen den Tod. [dannen,
Endlich schlug die Augen ich auf und sah dich in ernste,
stille Betrachtung versenkt, über den Liebling geneigt.
Kindlich strebt ich empor und küßte die Hände dir dankbar,
reichte zum reinen Kuß dir den gefälligen Mund,
fragte: „Warum, mein Vater, so ernst? Und hab ich gefehlet,

o, so zeige mir an, wie mir das Bessre gelingt.
Keine Mühe verdrießt mich bei dir, und alles und jedes
wiederhol ich so gern, wenn du mich leitest und lehrst."
Aber du faßtest mich stark und drücktest mich fester im Arme,
und es schauderte mir tief in dem Busen das Herz.
„Nein, mein liebliches Kind!" so riefst du, „alles und jedes,
wie du es heute gezeigt, zeig es auch morgen der Stadt.
Rühre sie alle, wie mich du gerührt, und es fließen zum Beifall
dir von dem trockensten Aug herrliche Tränen herab.
Aber am tiefsten trafst du doch mich, den Freund, der im Arm
hält, den selber der Schein früherer Leiche geschreckt. [dich
Ach, Natur, wie sicher und groß in allem erscheinst du!
Himmel und Erde befolgt ewiges, festes Gesetz:
Jahre folgen auf Jahre, dem Frühlinge reichet der Sommer,
und dem reichlichen Herbst traulich der Winter die Hand.
Felsen stehen gegründet, es stürzt sich das ewige Wasser
aus der bewölkten Kluft schäumend und brausend hinab.
Fichten grünen so fort, und selbst die entlaubten Gebüsche
hegen im Winter schon heimliche Knospen am Zweig.
Alles entsteht und vergeht nach Gesetz; doch über des Menschen
Leben, den köstlichen Schatz, herrschet ein schwankendes Los.
Nicht dem blühenden nickt der willig scheidende Vater,
seinem trefflichen Sohn, freundlich vom Rande der Gruft;
nicht der Jüngere schließt dem Älteren immer das Auge,
das sich willig gesenkt, kräftig dem Schwächeren zu.
Öfter, ach, verkehrt das Geschick die Ordnung der Tage:
hilflos klaget ein Greis Kinder und Enkel umsonst,
steht ein beschädigter Stamm, dem rings zerschmetterte Zweige
um die Seiten umher strömende Schloßen gestreckt.
Und so, liebliches Kind, durchdrang mich die tiefe Betrachtung,
als du zur Leiche verstellt über die Arme mir hingst;

sie in die Arme. Erwacht küßt sie ihm die Hand und bietet ihm den Mund. — Die von Dichtern verherrlichten Frauen: von Homer: Penelope, die treulich wartende Gattin des irrfahrenden Odysseus. — von Euripides: Euadne, die ihrem königlichen Gemahl freiwillig in den Feuertod folgt, und

aber freudig seh ich dich mir in dem Glanze der Jugend,
vielgeliebtes Geschöpf, wieder am Herzen belebt.
Springe fröhlich dahin, verstellter Knabe! Das Mädchen
wächst zur Freude der Welt, mir zum Entzücken heran.
Immer strebe so fort, und deine natürlichen Gaben
bilde bei jeglichem Schritt steigenden Lebens die Kunst!
Sei mir lange zur Lust, und eh mein Auge sich schließet,
wünsch ich dein schönes Talent glücklich vollendet zu sehn." —
Also sprachst du, und nie vergaß ich der wichtigen Stunde!
Deutend entwickelt ich mich an dem erhabenen Wort.
O wie sprach ich so gerne zum Volk die rührenden Reden,
die du voller Gehalt kindlichen Lippen vertraut!
O wie bildet ich mich an deinen Augen und suchte
dich im tiefen Gedräng staunender Hörer heraus!
Doch dort wirst du nun sein und stehn, und nimmer bewegt sich
Euphrosyne hervor, dir zu erheitern den Blick.
Du vernimmst sie nicht mehr, die Töne des wachsenden Zöglings,
die du zu liebendem Schmerz frühe, so frühe! gestimmt.
Andere kommen und gehn; es werden dir andre gefallen:
selbst dem großen Talent drängt sich ein größeres nach.
Aber du vergesse mich nicht! Wenn eine dir jemals
sich im verworrnen Geschäft heiter entgegen bewegt,
deinem Winke sich fügt, an deinem Lächeln sich freuet
und am Platze sich nur, den du bestimmtest, gefällt;
wenn sie Mühe nicht spart noch Fleiß, wenn tätig der Kräfte
selbst bis zur Pforte des Grabs freudiges Opfer sie bringt —
Guter, dann gedenkest du mein und rufest auch spät noch:
Euphrosyne, sie ist wieder erstanden vor mir!
Vieles sagt ich noch gern; doch ach, die Scheidende weilt nicht,
wie sie wollte: mich führt streng ein gebietender Gott.
Lebe wohl! Schon zieht michs dahin in schwankendem Eilen.
Einen Wunsch nur vernimm, freundlich gewähre mir ihn:

Laß nicht ungerühmt mich zu den Schatten hinabgehn;
nur die Muse gewährt einiges Leben dem Tod.
Denn gestaltlos schweben umher in Persephoneias
Reiche massenweis Schatten vom Namen getrennt.
Wen der Dichter aber gerühmt, der wandelt, gestaltet,
einzeln, gesellt dem Chor aller Heroen sich zu.
Freudig tret ich einher, von deinem Liede verkündet,
und der Göttin Blick weilet gefällig auf mir.
Mild empfängt sie mich dann und nennt mich; es winken die hohen
göttlichen Frauen mich an, immer die nächsten am Thron.
Penelopeia redet zu mir, die treuste der Weiber,
auch Euadne, gelehnt auf den geliebten Gemahl.
Jüngere nahen sich dann, zu früh herunter gesandte,
und beklagen mit mir unser gemeines Geschick.
Wenn Antigone kommt, die schwesterlichste der Seelen,
und Polyxena, trüb noch von dem bräutlichen Tod,
seh ich als Schwestern sie an und trete würdig zu ihnen:
denn der tragischen Kunst holde Geschöpfe sind sie.
Bildete doch ein Dichter auch mich, und seine Gesänge,
ja, sie vollenden an mir, was mir das Leben versagt." —
Also sprach sie, und noch bewegte der liebliche Mund sich
weiter zu reden; allein schwirrend versagte der Ton.
Denn aus dem Purpurgewölk, dem schwebenden, immer betrat der herrliche Gott Hermes gelassen hervor. [wegten,
Mild erhob er den Stab und deutete: wallend verschlangen
wachsende Wolken im Zug beide Gestalten vor mir.
Tiefer liegt die Nacht um mich her; die stürzenden Wasser
brausen gewaltiger nun neben dem schlüpfrigen Pfad.
Unbezwingliche Trauer befällt mich, entkräftender Jammer,
und ein moosiger Fels stützet den Sinkenden nur.
Wehmut reißt durch die Saiten der Brust; die nächtlichen Tränen
fließen, und über dem Wald kündet der Morgen sich an.

1801. „Ende März war ein ländlicher Aufenthalt schon erquicklich genug" auf dem unweit von Weimar gelegenen Freigut Oberroßla, welches Goethe 1798 gekauft hatte. „Ich werde mir zwar nie einfallen lassen, es zu administrieren, aber wenn ich nur deutlich wissen will, was ich denn eigentlich besitze, so

Frühzeitiger Frühling. 1801.

Tage der Wonne,
kommt ihr so bald?
Schenkt mir die Sonne,
Hügel und Wald?

Reichlicher fließen
Bächlein zumal.
Sind es die Wiesen?
Ist es das Tal?

Blauliche Frische!
Himmel und Höh!
Goldene Fische
wimmeln im See.

Buntes Gefieder
rauschet im Hain.
Himmlische Lieder
schallen darein.

Unter des Grünen
blühender Kraft
naschen die Bienen
summend am Saft.

Leise Bewegung
bebt in der Luft,
reizende Regung,
schläfernder Duft

Mächtiger rühret
bald sich ein Hauch,
doch er verlieret
gleich sich im Strauch.

Aber zum Busen
kehrt er zurück.
Helfet, ihr Musen,
tragen das Glück!

Saget, seit gestern
wie mir geschah?
Liebliche Schwestern,
Liebchen ist da!

Gemäuer. Zu dem Gute Drackendorf des Freiherrn von Ziegesar gehörte die Ruine Lobeda. Goethe hatte schon 1788 dem Herzog berichtet: „Die großgewachsenen Mädchen haben uns sehr in die Augen gestochen. Die jüngste wird eben konfirmiert und kann die Propheten nicht merken, die

Sehnsucht. Um 1801.

Was zieht mir das Herz so?
Was zieht mich hinaus?
Und windet und schraubt mich
aus Zimmer und Haus?

Wie dort sich die Wolken
um Felsen verziehn!
Da möcht ich hinüber,
da möcht ich wohl hin!

Nun wiegt sich der Raben
geselliger Flug;
ich mische mich drunter
und folge dem Zug.

Und Berg und Gemäuer
umflittigen wir:
sie weilet da drunten,
ich spähe nach ihr.

Da kommt sie und wandelt.
Ich eile so bald,
ein singender Vogel,
zum buschigen Wald.

Sie weilet und horchet
und lächelt mit sich:
„Er singet so lieblich
und singt es an mich."

Die scheidende Sonne
verguldet die Höhn;
die sinnende Schöne,
sie läßt es geschehn.

Sie wandelt am Bache
die Wiesen entlang,
und finster und finstrer
umschlingt sich der Gang.

Auf einmal erschein ich,
ein blinkender Stern.
„Was glänzet da droben,
so nah und so fern?"

Und hast du mit Staunen
das Leuchten erblickt —
ich lieg dir zu Füßen.
Da bin ich beglückt!

„Das kleine Volk auf der Ellenburg in Sachsen wollte einmal Hochzeit machen und zog daher in der Nacht durch das Schlüsselloch und die Fensterritzen in den Sal, und sie sprangen hinab auf den platten Fußboden, wie Erbsen auf

Hochzeitlied. 1802.

Wir singen und sagen vom Grafen so gern,
der hier in dem Schlosse gehauset.
Da wo ihr den Enkel des seligen Herrn,
den heute vermählten, beschmauset.
Nun hatte sich jener im heiligen Krieg
zu Ehren gestritten durch mannigen Sieg,
und als er zu Hause vom Rösselein stieg,
da fand er sein Schlösselein oben;
doch Diener und Habe zerstoben.

Da bist du nun, Gräflein, da bist du zu Haus,
das Heimische findest du schlimmer!
Zum Fenster da ziehen die Winde hinaus,
sie kommen durch alle die Zimmer.
Was wäre zu tun in der herbstlichen Nacht?
So hab ich doch manche noch schlimmer vollbracht,
der Morgen hat alles wohl besser gemacht.
Drum rasch bei der mondlichen Helle
ins Bett, in das Stroh, ins Gestelle!

Und als er im willigen Schlummer so lag,
bewegt es sich unter dem Bette.
Die Ratte, die raschle, solange sie mag!
Ja, wenn sie ein Bröselein hätte!
Doch siehe! da stehet ein winziger Wicht,
ein Zwerglein so zierlich mit Ampelenlicht,
mit Rednergeberden und Sprechergewicht,
zum Fuß des ermüdeten Grafen,
der, schläft er nicht, möcht er doch schlafen.

Wir haben uns Feste hier oben erlaubt,
seitdem du die Zimmer verlassen,
und weil wir dich weit in der Ferne geglaubt,
so dachten wir eben zu prassen.
Und wenn du vergönnest und wenn dir nicht graut,
so schmausen die Zwerge behaglich und laut
zu Ehren der reichen, der niedlichen Braut.
Der Graf im Behagen des Traumes:
Bedienet euch immer des Raumes!

Da kommen drei Reiter, sie reiten hervor,
die unter dem Bette gehalten;
dann folget ein singendes, klingendes Chor
possierlicher kleiner Gestalten,
und Wagen auf Wagen mit allem Gerät,
daß einem so Hören als Sehen vergeht,
wies nur in den Schlössern der Könige steht;
zuletzt auf vergoldetem Wagen
die Braut und die Gäste getragen.

So rennet nun alles in vollem Galopp
und kürt sich im Saale sein Plätzchen;
zum Drehen und Walzen und lustigen Hopp
erkieset sich jeder ein Schätzchen.
Da pfeift es und geigt es und klinget und klirrt,
da ringelts und schleift es und rauschet und wirrt,
da pisperts und knisterts und flisterts und schwirrt;
das Gräflein, es blicket hinüber,
es dünkt ihn, als läg er im Fieber.

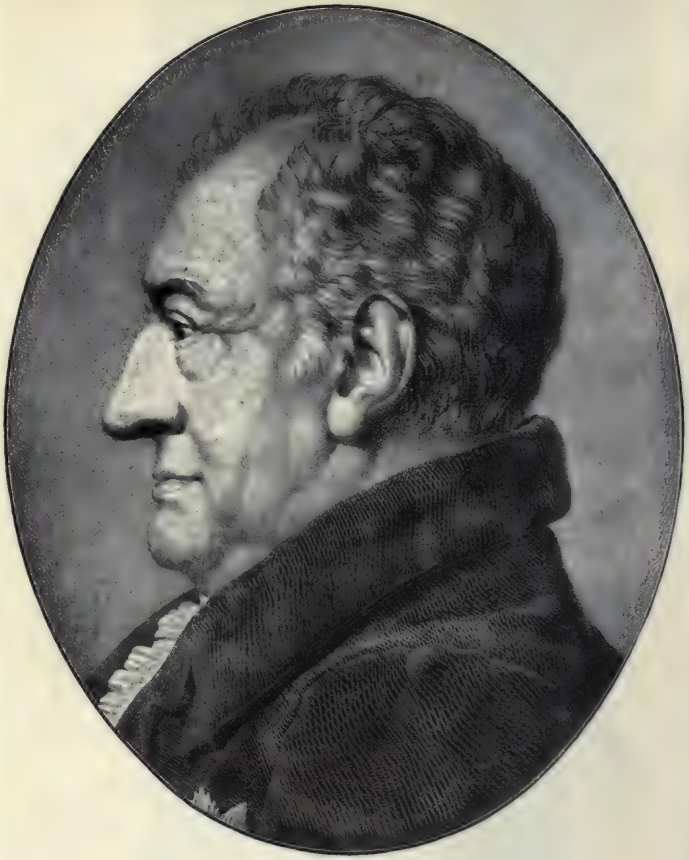
ihn in geziemenden Worten gar höflich ein, an ihrem Feste teilzunehmen. Der alte Graf antwortete freundlich: Weil ihr mich im Schlafe gestört, will ich auch mit euch sein." Grimm, Deutsche Sagen.

Nun dappelts und rappelts und klapperts im Saal,
von Bänken und Stühlen und Tischen,
da will nun ein jeder am festlichen Mahl
sich neben dem Liebchen erfrischen;
sie tragen die Würste, die Schinken so klein
und Braten und Fisch und Geflügel herein;
es kreiset beständig der köstliche Wein;
das toset und koset so lange,
verschwindet zuletzt mit Gesange.

Und sollen wir singen, was weiter geschehn,
so schweige das Toben und Tosen.
Denn was er, so artig, im kleinen gesehn,
erfuhr er, genoß er im großen.
Trompeten und klingender, singender Schall,
und Wagen und Reiter und bräutlicher Schwall,
sie kommen und zeigen und neigen sich all,
unzählige, selige Leute.
So ging es und geht es noch heute.

Goethe. Gesichtsmaske v. Schadow. 1816.

Aus: Hildebrandt, Friedrich Tieck, ein Beitrag zur deutschen Kunstgeschichte im Zeitalter Goethes und der Romantik. Karl W. Hiersemann, Leipzig 1906.



Goethe im achtundsechzigsten Lebensjahre.
Nach einer Zeichnung von Ferdinand Jagemann. Weimar 1817.

Dauer im Wechsel. Frühjahr 1801.

Hielte diesen frühen Segen
ach, nur eine Stunde fest!
Aber vollen Blütenregen
schüttelt schon der laue West.
Soll ich mich des Grünen freuen,
dem ich Schatten erst verdankt?
Bald wird Sturm auch das zerstreuen,
wenn es falb im Herbst geschwankt.

Willst du nach den Früchten greifen,
eilig nimm dein Teil davon!
Diese fangen an zu reifen
und die andern keimen schon;
gleich, mit jedem Regenguße,
ändert sich dein holdes Tal,
ach, und in demselben Flusse
schwimmst du nicht zum zweitenmal.

Du nun selbst! Was felsenfeste
sich vor dir hervorgetan,
Mauern siehst du, siehst Paläste
stets mit andern Augen an.
Weggeschwunden ist die Lippe,
die im Kusse sonst genas,
jener Fuß, der an der Klippe
sich mit Gemsenfreche maß.

Jene Hand, die gern und milde
sich bewegte wohlzutun,
das gegliederte Gebilde,
alles ist ein andres nun.

Lehrkräfte. Goethes unendliche Bemühungen um Ersatz. Er gewinnt an dem berliner Musikdirigenten und Komponisten Zelter einen nahen Freund für sein Alter. 1804: Vermählung des Erbprinzen Karl Friedrich mit der kaiserlichen Prinzessin von Rußland Maria Paulowna. Festspiel: Schillers

Und was sich an jener Stelle
nun mit deinem Namen nennt,
kam herbei wie eine Welle
und so eilts zum Element.

Laß den Anfang mit dem Ende
sich in eins zusammenziehn!
schneller als die Gegenstände
selber dich vorüberfliehn.
Danke, daß die Gunst der Musen
Unvergängliches verheißt:
den Gehalt in deinem Busen
und die Form in deinem Geist.

Epilog zu Schillers Glocke.

Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute!

Und so geschahs! Dem friedenreichen Klange
bewegte sich das Land, und segenbar
ein frisches Glück erschien. Im Hochgesange
begrüßten wir das junge Fürstenpaar.
Im Vollgewühl, in lebensregem Drange
vermischte sich die tätge Völkerschar,
und festlich ward an die geschmückten Stufen
die Huldigung der Künste vorgerufen.

Da hör ich schreckhaft mitternächtges Läuten,
das dumpf und schwer die Trauertöne schwellt.
Ists möglich? Soll es unsern Freund bedeuten,
an den sich jeder Wunsch geklammert hält?
Den Lebenswürdgen soll der Tod erbeuten?
Ach, wie verwirrt solch ein Verlust die Welt!
Ach, was zerstört ein solcher Riß den Seinen!
Nun weint die Welt, und sollten wir nicht weinen?

Denn er war unser! Wie bequem gesellig
den hohen Mann der gute Tag gezeigt,
wie bald sein Ernst anschließend, wohlgefällig
zur Wechselrede heiter sich geneigt,
bald raschgewandt, geistreich und sicherstellig
der Lebensplane tiefen Sinn erzeugt
und fruchtbar sich in Rat und Tat ergossen:
das haben wir erfahren und genossen.

wovon ich ihn nicht abhalten wollte: ein Mißbehagen hinderte mich, ihn zu begleiten, und so schieden wir vor seiner Haustüre, um uns niemals wiederzusehen." Am 9. Mai Schillers Tod. W. v. Humboldt an C. G. Körner nach Schillers Tode: „. . . Sein gewöhnliches Leben vom Morgen bis zum

Denn er war unser! Mag das stolze Wort
den lauten Schmerz gewaltig übertönen!
Er mochte sich bei uns im sichern Port
nach wildem Sturm zum Dauernden gewöhnen.
Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
und hinter ihm in wesenlosem Scheine
lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Nun schmückt er sich die schöne Gartenzinne,
von wannen er der Sterne Wort vernahm,
das dem gleich ewgen, gleich lebendgen Sinne
geheimnisvoll und klar entgegenkam.
Dort sich und uns zu köstlichem Gewinne
verwechselt er die Zeiten wundersam,
begegnet so, im Würdigsten beschäftigt,
der Dämmerung, der Nacht, die uns entkräftigt.

Ihm schwollen der Geschichte Flut auf Fluten,
verspülend, was getadelt, was gelobt,
der Erdbeherrscher wilde Heeresgluten,
die in der Welt sich grimmig ausgetobt,
im niedrig Schrecklichsten, im höchsten Guten
nach ihrem Wesen deutlich durchgeprobt. —
Nun sank der Mond, und zu erneuter Wonne
vom klaren Berg herüber stieg die Sonne.

Nun glühte seine Wange rot und röter
von jener Jugend, die uns nie entfliegt,
von jenem Mut, der früher oder später
den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
von jenem Glauben, der sich stets erhöhter,
bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
damit das Gute wirke, wachse, fromme,
damit der Tag dem Edlen endlich komme.

Doch hat er, so geübt, so vollgehaltig
dies bretterne Gerüste nicht verschmäht:
hier schildert er das Schicksal, das gewaltig
von Tag zu Nacht die Erdenachse dreht,
und manches tiefe Werk hat, reichgestaltig,
den Wert der Kunst, des Künstlers Wert erhöht.
Er wendete die Blüte höchsten Strebens,
das Leben selbst an dieses Bild des Lebens.

Ihr kanntet ihn, wie er mit Riesenschritte
den Kreis des Wollens, des Vollbringens maß,
durch Zeit und Land der Völker Sinn und Sitte,
das dunkle Buch mit heiterm Blicke las.
Doch wie er atemlos in unsrer Mitte
in Leiden bangte, kümmerlich genas,
das haben wir in traurig schönen Jahren,
denn er war unser, leidend miterfahren.

Das Weimarer Hoftheater, an dessen künstlerische Leitung Goethe jahrzehntelang viele Zeit und Kraft wendete, pflegte zur Verbesserung der Einkünfte den Sommer hindurch in dem damals vielbesuchten Bade Lauchstädt bei

Ihn, wenn er vom zerrüttenden Gewühle
des bittern Schmerzes wieder aufgeblickt,
ihn haben wir dem lästigen Gefühle
der Gegenwart, der stockenden, entrückt,
mit guter Kunst und ausgesuchtem Spiele
den neubelebten edlen Sinn erquickt
und noch am Abend vor den letzten Sonnen
ein holdes Lächeln glücklich abgewonnen.

Er hatte früh das strenge Wort gelesen,
dem Leiden war er, war dem Tod vertraut.
So schied er nun, wie er so oft genesen;
nun schreckt uns das, wofür uns längst gegraut.
Doch schon erblicket sein verklärtes Wesen
sich hier verklärt, wenn es herniederschaut.
Was Mitwelt sonst an ihm beklagt, getadelt,
es hats der Tod, es hats die Zeit geadelt.

Auch manche Geister, die mit ihm gerungen,
sein groß Verdienst unwillig anerkannt,
sie fühlen sich von seiner Kraft durchdrungen,
in seinem Kreise willig festgebannt:
zum Höchsten hat er sich emporgeschwungen,
mit allem, was wir schätzen, eng verwandt.
So feiert ihn! Denn was dem Mann das Leben
nur halb erteilt, soll ganz die Nachwelt geben.

So bleibt er uns, der vor so manchen Jahren —
schon zehne sinds! — von uns sich weggekehrt!
Wir haben alle segenreich erfahren:
die Welt verdankt ihm, was er sie gelehrt.
Schon längst verbreitet sichs in ganze Scharen,
das Eigenste, was ihm allein gehört.
Er glänzt uns vor, wie ein Komet entschwindend,
unendlich Licht mit seinem Licht verbindend.

Als kleines artges Kind nach Feld und Auen
sprangst du mit mir so manchen Frühlingsmorgen.
„Für solch ein Töchterchen mit holden Sorgen
möcht ich als Vater segnend Häuser bauen!“

Und als du anfingst in die Welt zu schauen,
war deine Freude häusliches Besorgen.
„Solch eine Schwester, und ich wär geborgen:
wie könnt ich ihr, ach, wie sie mir vertrauen!“

Nun kann den schönen Wachstum nichts beschränken;
ich fühl im Herzen heißes Liebetoben.
Umfass ich sie, die Schmerzen zu beschwichtgen?

Doch, ach, nun muß ich dich als Fürstin denken:
du stehst so schroff vor mir emporgehoben!
Ich beuge mich vor deinem Blick, dem flüchtgen.

Mit Flammenschrift war innigst eingeschrieben
Petrarcas Brust vor allen andern Tagen
Charfreitag. Ebenso, ich darfs wohl sagen,
ist mir Advent von Achtzehnhundertsieben.

Ich fing nicht an, ich fuhr nur fort zu lieben
sie, die ich früh im Herzen schon getragen,
dann wieder weislich aus dem Sinn geschlagen,
der ich nun wieder bin ans Herz getrieben.

Petrarcas Liebe, die unendlich hohe,
war leider unbelohnt und gar zu traurig,
ein Herzensweh, ein ewiger Charfreitag —

Doch stets erscheine fort und fort die frohe,
süß unter Palmenjubel, wonneschaurig,
der Herrin Ankunft mir, ein ewger Maitag.

Buchhändlers Frommann zu Jena, die seine leidenschaftliche Zuneigung als väterliche Freundschaft des „lieben alten Herrn" bescheiden dankbar hin-

War unersättlich nach viel tausend Küssen —
Und mußt mit einem Kuß am Ende scheiden.
Nach herber Trennung tiefempfundnem Leiden
war mir das Ufer, dem ich mich entrissen,

mit Wohnungen, mit Bergen, Hügeln, Flüssen,
so lang ichs deutlich sah, ein Schatz der Freuden;
zuletzt im Blauen blieb ein Augenweiden
an fernentwichnen lichten Finsternissen.

Und endlich, als das Meer den Blick umgrenzte,
fiel mir zurück ins Herz mein heiß Verlangen;
ich suchte mein Verlornes gar verdrossen.

Da war es gleich, als ob der Himmel glänzte;
mir schien, als wäre nichts mir, nichts entgangen,
als hätt ich alles, was ich je genossen.

Die Liebende schreibt. 1807.

Ein Blick von deinen Augen in die meinen,
ein Kuß von deinem Mund auf meinem Munde —
wer davon hat, wie ich, gewisse Kunde,
mag dem was andres wohl erfreulich scheinen?

Entfernt von dir, entfremdet von den Meinen,
führ ich stets die Gedanken in die Runde,
und immer treffen sie auf jene Stunde,
die einzige; — da fang ich an zu weinen.

Die Träne trocknet wieder unversehens:
er liebt ja, denk ich, her in diese Stille —
und solltest du nicht in die Ferne reichen?

Vernimm das Lispeln dieses Liebewehens;
mein einzig Glück auf Erden ist dein Wille,
dein freundlicher zu mir — gib mir ein Zeichen!

Oktober 1806) seiner Ehe mit Christiane Vulpius die kirchliche Weihe gegeben hatte, wird in schmerzlichen Kämpfen seiner Leidenschaft Herr, und

Die Liebende abermals. 1807.

Warum ich wieder zum Papier mich wende?
Das mußt du, Liebster, so bestimmt nicht fragen,
denn eigentlich hab ich dir nichts zu sagen;
doch kommts zuletzt in deine lieben Hände.

Weil ich nicht kommen kann, soll, was ich sende,
mein ungeteiltes Herz hinübertragen
mit Wonnen, Hoffnungen, Entzücken, Plagen:
das alles hat nicht Anfang, hat nicht Ende.

Ich mag vom heutgen Tag dir nichts vertrauen,
wie sich im Sinnen, Wünschen, Wähnen, Wollen
mein treues Herz zu dir hinüber wendet.

So stand ich einst vor dir, dich anzuschauen
und sagte nichts. Was hätt ich sagen sollen?
Mein ganzes Wesen war in sich vollendet.

Gegenwart.

Alles kündet dich an!
Erscheinet die herrliche Sonne,
folgst du, so hoff ich es, bald.

Trittst du im Garten hervor,
so bist du die Rose der Rosen,
Lilie der Lilien zugleich.

Wenn du im Tanze dich regst,
so regen sich alle Gestirne
mit dir und um dich umher.

Nacht, und so wär es denn Nacht,
nun überscheinst du des Mondes
lieblichen, ladenden Glanz.

Ladend und lieblich bist du,
und Blumen, Mond und Gestirne
huldigen, Sonne, nur dir.

Sonne, so sei du auch mir
die Schöpferin herrlicher Tage!
Leben und Ewigkeit ists.

Eigentum. Demut. Fliegentod.

Ich weiß, daß mir nichts angehört,
als der Gedanke, der ungestört
aus meiner Seele will fließen,
und jeder günstige Augenblick,
den mich ein liebendes Geschick
von Grund aus läßt genießen.

Seh ich die Werke der Meister an,
so seh ich das, was sie getan;
betracht ich meine Siebensachen,
seh ich, was ich hätt sollen machen.

Sie saugt mit Gier verrätrisches Getränke
unabgesetzt, vom ersten Zug verführt.
Sie fühlt sich wohl, und längst sind die Gelenke
der zarten Beinchen schon paralysiert:
nicht mehr gewandt, die Flügelchen zu putzen,
nicht mehr geschickt, das Köpfchen aufzustutzen —
das Leben so sich im Genuß verliert.
Zum Stehen kaum wird noch das Füßchen taugen;
so schlürft sie fort, und mitten unterm Saugen
umnebelt ihr der Tod die tausend Augen.

Celebrität.

Auf großen und auf kleinen Brucken
stehn vielgestaltete Nepomucken
von Erz, von Holz, gemalt, von Stein,
kolossisch hoch, und puppisch klein.
Jeder hat seine Andacht davor,
weil Nepomuck auf der Brucken das Leben verlor.
Ist einer nun mit Kopf und Ohren
einmal zum Heiligen auserkoren,
oder hat er unter Henkershänden
erbärmlich müssen das Leben enden,
so ist er zur Qualität gelangt,
daß er gar weit im Bilde prangt.
Kupferstich, Holzschnitt tun sich eilen,
ihn allen Welten mitzuteilen;
und jede Gestalt wird wohl empfangen,
tut sie mit seinem Namen prangen:
Wie es denn auch dem Herren Christ
nicht ein Haar besser worden ist.
Merkwürdig für die Menschenkinder,
halb Heiliger, halb armer Sünder,
sehn wir Herrn Werther auch allda
prangen in Holzschnitts Gloria.
Das zeugt erst recht von seinem Werte,
daß mit erbärmlicher Gebärde
er wird auf jedem Jahrmarkt prangen,
wird in Wirtsstuben aufgehangen.
Jeder kann mit dem Stocke zeigen:
„Gleich wird die Kugel das Hirn erreichen!"
Und jeder spricht bei Bier und Brot:
„Gott seis gedankt: nicht wir sind tot!"

Regen und Regenbogen.

Auf schweres Gewitter und Regenguß
blickt ein Philister zum Beschluß
ins weiterziehende Grause nach,
und so zu seinesgleichen sprach:
Der Donner hat uns sehr erschreckt,
der Blitz die Scheunen angesteckt,
und das war unsrer Sünden Teil!
Dagegen hat zu frischem Heil
der Regen fruchtbar uns erquickt
und für den nächsten Herbst beglückt.
Was kommt nun aber der Regenbogen
an grauer Wand herangezogen?
Der mag wohl zu entbehren sein.
Der bunte Trug! Der leere Schein!

Frau Iris aber dagegen sprach:
Erkühnst du dich zu meiner Schmach?
Doch bin ich hier ins All gestellt
als Zeugnis einer bessern Welt,
für Augen, die vom Erdenlauf
getrost sich wenden zum Himmel auf
und in der Dünste trübem Netz
erkennen Gott und sein Gesetz.
Drum wühle du, ein andres Schwein,
nur immer den Rüssel in den Boden hinein
und gönne dem verklärten Blick
an meiner Herrlichkeit sein Glück.

Zu Ephesus ein Goldschmied saß
in seiner Werkstatt, pochte,
so gut er konnt, ohn Unterlaß,
so zierlich ers vermochte.
Als Knab und Jüngling kniet er schon
im Tempel vor der Göttin Thron
und hatte den Gürtel unter den Brüsten,
worin so manche Tiere nisten,
zu Hause treulich nachgefeilt,
wies ihm der Vater zugeteilt,
und leitete sein kunstreich Streben
in frommer Wirkung durch das Leben.
Da hört er denn auf einmal laut
eines Gassenvolkes Windesbraut,
als gäbs einen Gott so im Gehirn,
da, hinter des Menschen alberner Stirn,
der sei viel herrlicher als das Wesen,
an dem wir die Breite der Gottheit lesen.
Der alte Künstler horcht nur auf,
läßt seinen Knaben auf den Markt den Lauf,
feilt immer fort an Hirschen und Tieren,
die seiner Gottheit Kniee zieren,
und hofft, es könnte das Glück ihm walten,
ihr Angesicht würdig zu gestalten.

Wills aber einer anders halten,
so mag er nach Belieben schalten.
Nur soll er nicht das Handwerk schänden —
sonst wird er schlecht und schmählich enden.

Die Ballade „der Totentanz" — [in Lage = nebeneinander liegend, zur Runde = zum Rundtanz, Hölzlein = Schlägel zum Hackebrettspiel.] — sandte Goethe unter der Bezeichnung „Klangloses" an Zelter, womit er auf eine Eigentümlichkeit des Gedichtes hinwies. Es wird darin nämlich kein Wort gesprochen.

Der Totentanz.

Der Türmer, der schaut zu Mitten der Nacht
hinab auf die Gräber in Lage:
Der Mond, der hat alles ins Helle gebracht,
der Kirchhof, er liegt wie am Tage.
Da regt sich ein Grab und ein anderes dann:
sie kommen hervor, ein Weib da, ein Mann,
in weißen und schleppenden Hemden.

Das reckt nun, es will sich ergetzen sogleich,
die Knöchel zur Runde, zum Kranze,
so arm und so jung, und so alt und so reich;
doch hindern die Schleppen am Tanze.
Und weil hier die Scham nun nicht weiter gebeut,
sie schütteln sich alle: da liegen zerstreut
die Hemdelein über den Hügeln.

Nun hebt sich der Schenkel, nun wackelt das Bein,
Gebärden da gibt es vertrackte.
Dann klipperts und klapperts mitunter hinein,
als schlüg man die Hölzlein zum Takte.
Das kommt nun dem Türmer so lächerlich vor.
Da raunt ihm der Schalk, der Versucher, ins Ohr:
Geh! hole dir einen der Laken.

Getan wie gedacht! Und er flüchtet sich schnell
nun hinter geheiligte Türen.
Der Mond und noch immer er scheinet so hell
zum Tanz, den sie schauderlich führen.
Doch endlich verlieret sich dieser und der,
schleicht eins nach dem andern gekleidet einher,
und husch ist es unter dem Rasen!

Nur einer, der trippelt und stolpert zuletzt
und tappet und grapst an den Grüften;
doch hat kein Geselle so schwer ihn verletzt:
er wittert das Tuch in den Lüften.
Er rüttelt die Turmtür, sie schlägt ihn zurück,
geziert und gesegnet, dem Türmer zum Glück;
sie blinkt von metallenen Kreuzen.

Das Hemd muß er haben, da rastet er nicht,
da gilt auch kein langes Besinnen.
Den gotischen Zierat ergreift nun der Wicht
und klettert von Zinne zu Zinnen.
Nun ists um den armen, den Türmer getan!
Es ruckt sich von Schnörkel zu Schnörkel hinan,
langbeinigen Spinnen vergleichbar.

Der Türmer erbleichet, der Türmer erbebt,
gern gäb er ihn wieder, den Laken.
Da häkelt — jetzt hat er am längsten gelebt —
den Zipfel ein eiserner Zacken.
Schon trübet der Mond sich verschwindenden Scheins,
die Glocke, sie donnert ein mächtiges Eins —
und unten zerschellt das Gerippe.

Als Knabe verſchloſſen und trutzig,
als Jüngling anmaßlich und ſtutzig,
als Mann zu Taten willig,
als Greis leichtſinnig und grillig! —
Auf deinem Grabſtein wird man leſen:
Das iſt fürwahr ein Menſch geweſen!

Wir reiten in die Kreuz und Quer
nach Freuden und Geſchäften,
doch immer kläfft es hinterher
und billt aus allen Kräften.
So will der Spitz aus unſerm Stall
uns immerfort begleiten,
und ſeines Bellens lauter Schall
beweiſt nur, daß wir reiten.

Die Jahre ſind allerliebſte Leut:
ſie brachten geſtern, ſie bringen heut,
und ſo verbringen wir Jüngern eben
das allerliebſte Schlaraffenleben.
Und dann fällts den Jahren auf einmal ein,
nicht mehr wie ſonſt bequem zu ſein.
Wollen nicht mehr ſchenken, wollen nicht mehr borgen,
ſie nehmen heute, ſie nehmen morgen.

Der neue Kopernikus.

Im Reisewagen auf der Fahrt an den Rhein. 26. VII. 1814.

Artges Häuschen hab ich klein,
und, darin verstecket,
bin ich vor der Sonne Schein
gar bequem bedecket.

Denn da gibt es Schalterlein,
Federchen und Lädchen,
finde mich sowohl allein
als mit hübschen Mädchen.

Denn, o Wunder! mir zur Lust
regen sich die Wälder,
näher kommen meiner Brust
die entfernten Felder.

Und so tanzen auch vorbei
die bewachsnen Berge,
fehlet nur das Lustgeschrei
aufgeregter Zwerge.

Doch so gänzlich still und stumm
rennt es mir vorüber,
meistens grad und oft auch krumm,
und so ist mirs lieber.

Wenn ichs recht betrachten will
und es ernst gewahre,
steht vielleicht das alles still
und ich selber fahre.

Nord und West und Süd zersplittern,
Throne bersten, Reiche zittern,
flüchte du, im reinen Osten
Patriarchenluft zu kosten!
Unter Lieben, Trinken, Singen
soll dich Chisers Quell verjüngen.

Dort im Reinen und im Rechten
will ich menschlichen Geschlechten
in des Ursprungs Tiefe dringen,
wo sie noch von Gott empfingen
Himmelslehr in Erdensprachen
und sich nicht den Kopf zerbrachen.

Wo sie Väter hoch verehrten,
jeden fremden Dienst verwehrten —
will mich freun der Jugendschranke:
Glaube weit, eng der Gedanke,
wie das Wort so wichtig dort war,
weil es ein gesprochen Wort war.

Will mich unter Hirten mischen,
an Oasen mich erfrischen,
wenn mit Karawanen wandle,
Shawl, Kaffee und Moschus handle —
jeden Pfad will ich betreten
von der Wüste zu den Städten.

Bösen Felsweg auf und nieder
trösten, Hafis, deine Lieder,
wenn der Führer mit Entzücken
von des Maultiers hohem Rücken
singt, die Sterne zu erwecken
und die Räuber zu erschrecken.

Will in Bädern und in Schenken,
heilger Hafis, dein gedenken,
wenn den Schleier Liebchen lüftet,
schüttelnd Ambralocken düftet,
ja, des Dichters Liebeflüstern
mache selbst die Huris lüstern.

Wolltet ihr ihm dies beneiden
oder etwa gar verleiden,
wisset nur, daß Dichterworte
um des Paradieses Pforte
immer leise klopfend schweben,
sich erbittend ewges Leben.

Jugend an reizvoll gewesen war und zu der jüngst auch russisch-asiatische Soldateneinquartierungen angeregt hatten. Jetzt erschien eine deutsche Übersetzung des alten persischen Dichters Hafis, der, „während rund umher Reiche zusammenstürzten, mit ungestörtem Frohsinn von Nachtigall und Rose, von

Aus dem West-östlichen Divan.

Laßt mich nur auf meinem Sattel gelten!
Bleibt in euren Hütten, euren Zelten!
Und ich reite froh in alle Ferne,
über meiner Mütze nur die Sterne.

Woher ich kam? Es ist noch eine Frage,
mein Weg hierher, der ist mir kaum bewußt;
heut nun und hier, am himmelfrohen Tage
begegnen sich wie Freunde Schmerz und Lust.
O süßes Glück, wenn beide sich vereinen!
Einsam, wer möchte lachen, möchte weinen?

Wein und Liebe" gesungen hatte und in dessen Leben und Dichten Goethe so viel ihm selber Eigentümliches wiederfand, wie wenn er in diesem Sänger von Schiras vor einem halben Jahrtausend schon einmal gelebt hätte. So begann er, die beiden Erdenhälften poetisch-philosophisch verschmelzend, dem öst- 217

Aus dem West-östlichen Divan.

Gottes ist der Orient!
Gottes ist der Okzident!
Nord- und südliches Gelände
ruht im Frieden seiner Hände.

Die Welt durchaus ist lieblich anzuschauen,
vorzüglich aber schön die Welt der Dichter;
auf bunten, hellen oder silbergrauen
Gefilden Tag und Nacht erglänzen Lichter.
Heut ist mir alles herrlich; wenns nur bliebe!
Ich sehe heut durchs Augenglas der Liebe.

Trunken müſſen wir alle ſein!
Jugend iſt Trunkenheit ohne Wein!
Trinkt ſich das Alter wieder zu Jugend,
ſo iſt es wundervolle Tugend.
Für Sorgen ſorgt das liebe Leben,
und Sorgenbrecher ſind die Reben.

Lieblich iſt des Mädchens Blick, der winket,
Trinkers Blick iſt lieblich, eh er trinket,
Gruß des Herren, der befehlen konnte,
Sonnenſchein im Herbſt, der dich beſonnte.
Lieblicher als alles dieſes habe
ſtets vor Augen, wie ſich kleiner Gabe
dürftge Hand ſo hübſch entgegen dränget,
zierlich dankbar, was du reichſt, empfänget.
Welch ein Blick! Ein Gruß! Ein ſprechend Streben!
Schau es recht und du wirſt immer geben.

Selige Sehnsucht.

Aus dem West-östlichen Divan.

Sagt es niemand, nur den Weisen,
weil die Menge gleich verhöhnet:
Das Lebendge will ich preisen,
das nach Flammentod sich sehnet.

In der Liebesnächte Kühlung,
die dich zeugte, wo du zeugtest,
überfällt dich fremde Fühlung,
wenn die stille Kerze leuchtet.

Nicht mehr bleibest du umfangen
in der Finsternis Beschattung,
und dich reißet neu Verlangen
auf zu höherer Begattung.

Keine Ferne macht dich schwierig,
kommst geflogen und gebannt,
und zuletzt, des Lichts begierig,
bist du, Schmetterling, verbrannt.

Und so lang du das nicht hast,
dieses: Stirb und werde!
bist du nur ein trüber Gast
auf der dunklen Erde.

Hatem und Suleika. Vierzehnjährig war die schöne Marianne Jung aus Linz an der Donau 1798 an das Frankfurter Theater gekommen. Der dortige Bankier Willemer hatte sie alsbald durch Aufnahme in seine Familie den Gefahren des Theaterlebens entzogen und 1814 unter leb-

Suleika: Aus dem West-östlichen Divan.

Kenne wohl der Männer Blicke,
Keiner sagt: „Ich liebe, leide!
Ich begehre, ja verzweifle!“
Und was sonst ist, kennt ein Mädchen
Alles das kann mir nicht helfen,
alles das kann mich nicht rühren;
aber, Hatem, deine Blicke
geben erst dem Tage Glanz.
Denn sie sagen: „Die gefällt mir
wie mir sonst nichts mag gefallen.
Seh ich Rosen, seh ich Lilien,
aller Gärten Zier und Ehre,
so Zypressen, Myrten, Veilchen,
aufgeregt zum Schmuck der Erde.
Und geschmückt ist sie ein Wunder,
mit Erstaunen uns umfangend,
uns erquickend, heilend, segnend,
daß wir uns gesundet fühlen,
wieder gern erkranken möchten.“ —
Da erblicktest du Suleika
und gesundetest erkrankend,
und erkranktest gesundend,
lächeltest und sahst herüber,
wie du nie der Welt gelächelt.
Und Suleika fühlt des Blickes
ewge Rede: „Die gefällt mir
wie mir sonst nichts mag gefallen.“

Hatem: Aus dem West-östlichen Divan.

In tausend Formen magst du dich verstecken,
doch, Allerliebste, gleich erkenn ich dich;
du magst mit Zauberschleiern dich bedecken,
Allgegenwärtge, gleich erkenn ich dich.

An der Zypresse reinstem, jungem Streben,
Allschöngewachsne, gleich erkenn ich dich;
in des Kanales reinem Wellenleben,
Allschmeichelhafte, wohl erkenn ich dich.

Wenn steigend sich der Wasserstrahl entfaltet,
Allspielende, wie froh erkenn ich dich!
Wenn Wolke sich gestaltend umgestaltet,
Allmannigfaltge, dort erkenn ich dich.

An des geblümten Schleiers Wiesenteppich,
Allbuntbesternte, schön erkenn ich dich;
und greift umher ein tausendarmger Teppich,
o Allumklammernde, da kenn ich dich.

Wenn am Gebirg der Morgen sich entzündet,
gleich, Allerheiternde, begrüß ich dich,
dann über mir der Himmel rein sich ründet,
Allherzerweiternde, dann atm ich dich.

Was ich mit äußerm Sinn, mit innerm kenne,
du Allbelehrende, kenn ich durch dich;
und wenn ich Allahs Namenhundert nenne,
mit jedem klingt ein Name nach für dich.

in wochenlangem Beisammensein auf der Willemerschen „Gerbermühle“ bei Frankfurt zu einer beide beglückenden Liebe von verinnerlichter Leidenschaft steigerte. Voll Güte, Geist und Lauterkeit, dazu selbst von ursprünglicher, künstlerischer Begabung, wußte die schöne und heitere Frau nicht

Hatem: Aus dem West-östlichen Divan.

Nicht Gelegenheit macht Diebe,
sie ist selbst der größte Dieb;
denn sie stahl den Rest der Liebe,
die mir noch im Herzen blieb.

Dir hat sie ihn übergeben,
meines Lebens Vollgewinn,
daß ich nun, verarmt, mein Leben
nur von dir gewärtig bin.

Doch ich fühle schon Erbarmen
im Karfunkel deines Blicks
und erfreu in deinen Armen
mich erneuerten Geschicks.

Hochbeglückt in deiner Liebe
schelt ich nicht Gelegenheit;
ward sie auch an dir zum Diebe,
wie mich solch ein Raub erfreut!

Und wozu denn auch berauben?
Gib dich mir aus freier Wahl;
gar zu gerne möcht ich glauben —
ja, ich bins, die dich bestahl.

Was so willig du gegeben,
bringt dir herrlichen Gewinn;
meine Ruh, mein reiches Leben
geb ich freudig, nimm es hin!

Scherze nicht! Nichts von Verarmen!
Macht uns nicht die Liebe reich?
Halt ich dich in meinen Armen,
jedem Glück ist meines gleich.

Volk und Knecht und Überwinder,
ſie geſtehn zu jeder Zeit:
höchſtes Glück der Erdenkinder
ſei nur die Perſönlichkeit.

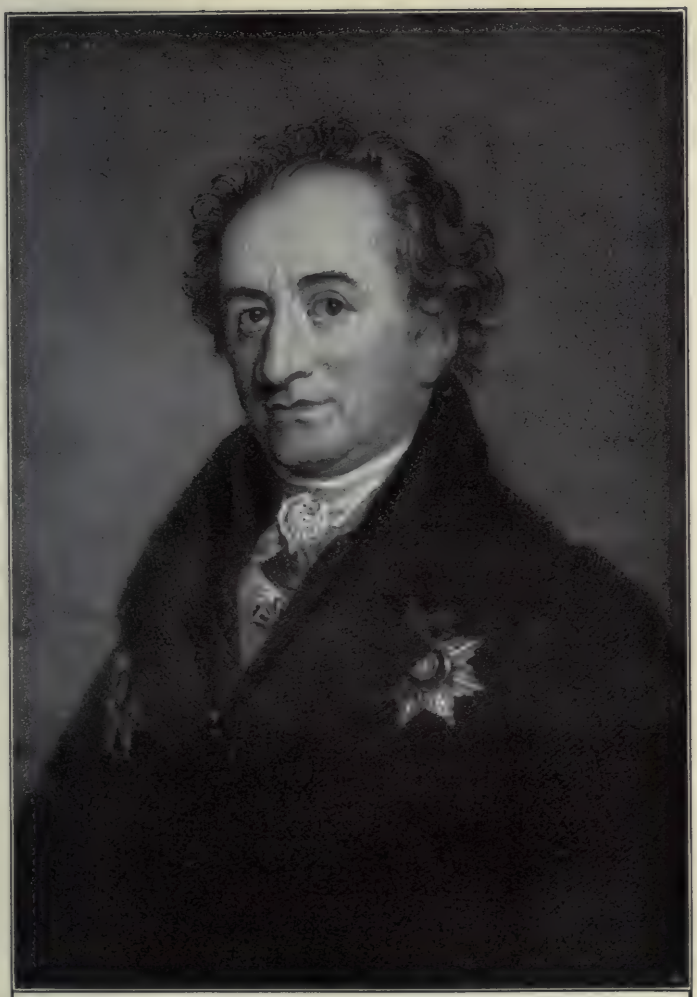
Jedes Leben ſei zu führen,
wenn man ſich nicht ſelbſt vermißt;
alles könne man verlieren,
wenn man bliebe, was man iſt.

Kann wohl ſein! ſo wird gemeinet;
doch ich bin auf andrer Spur:
alles Erdenglück vereinet
find ich in Suleika nur.

Wie ſie ſich an mich verſchwendet,
bin ich mir ein wertes Ich:
hätte ſie ſich weggewendet,
augenblicks verlör ich mich.

Nun mit Hatem wärs zu Ende;
doch ſchon hab ich umgeloſt:
ich verkörpre mich behende
in den Holden, den ſie koſt.

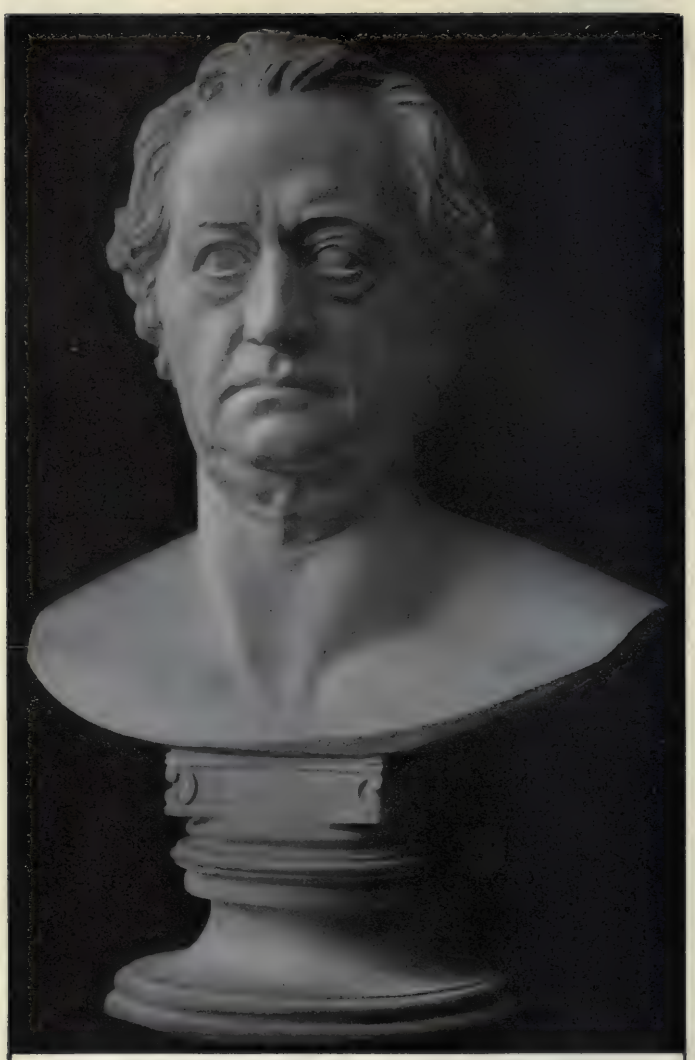
Wollte, wo nicht gar ein Rabbi, —
das will mir ſo recht nicht ein —
doch Ferduſi, Motanabbi,
allenfalls der Kaiſer ſein.



Goethe im siebzigsten Lebensjahre.

Nach dem Gemälde von G. Dawe. Weimar 1819.

. . . man verdankt es der Bemühung, welche sich Dawe, ein englischer Maler, bei seinem längeren hiesigen Aufenthalt um mein Portrait gegeben; . . . man hält es für das beste, das von mir existiert, nur wollen Freunde behaupten, daß ich nicht immer so gutmütig aussähe . . .



Goethe im einundsiebzigsten Lebensjahre.
Nach der Marmorbüste von Friedrich Tieck. Weimar 1820.

Aus: Hildebrandt, Friedrich Tieck, ein Beitrag zur deutschen Kunstgeschichte im Zeitalter Goethes und der Romantik. Karl W. Hiersemann, Leipzig 1906.

Als ich auf dem Euphrat schiffte,
streifte sich der goldne Ring
fingerab in Wasserklüfte,
den ich jüngst von dir empfing.

Also träumt ich. Morgenröte
blitzt ins Auge durch den Baum.
Sag Poete, sag Prophete,
was bedeutet dieser Traum?

Dies zu deuten, bin erbötig!
Hab ich dir nicht oft erzählt,
wie der Doge von Venedig
mit dem Meere sich vermählt?

So von deinen Fingergliedern
fiel der Ring dem Euphrat zu.
Ach, zu tausend Himmelsliedern,
süßer Traum, begeisterst du!

Mich, der von den Indostanen
streifte bis Damaskus hin,
um mit neuen Karawanen
bis ans rote Meer zu ziehn,

mich vermählst du deinem Flusse,
der Terrasse, diesem Hain;
hier soll bis zum letzten Kusse
dir mein Geist gewidmet sein.

Mag der Grieche seinen Ton
zu Gestalten drücken,
an der eignen Hände Sohn
steigern sein Entzücken;

aber uns ist wonnereich,
in den Euphrat greifen
und im flüssgen Element
hin und wieder schweifen.

Löscht ich so der Seele Brand,
Lied, es wird erschallen;
schöpft des Dichters reine Hand,
Wasser wird sich ballen.

Voll Locken kraus ein Haupt so rund! —
Und darf ich dann in solchen reichen Haaren
mit vollen Händen hin und wieder fahren,
da fühl ich mich vom Herzensgrund gesund,
und küss ich Stirne, Bogen, Auge, Mund,
dann bin ich frisch und immer wieder wund.
Der fünfgezackte Kamm, wo sollt er stocken?
Er kehrt schon wieder zu den Locken.
Das Ohr versagt sich nicht dem Spiel,
hier ist nicht Fleisch, hier ist nicht Haut,
so zart zum Scherz, so liebeviel!
Doch wie man auf dem Köpfchen kraut —
man wird in solchen reichen Haaren
für ewig auf und nieder fahren.
So hast du, Hafis, auch getan,
wir fangen es von vornen an.

Suleika:

Am 23. Sept. 1815 von Marianne v. Willemer auf der Fahrt von Darmstadt nach Heidelberg.

Was bedeutet die Bewegung?
Bringt der Ost mir frohe Kunde?
Seiner Schwingen frische Regung
kühlt des Herzens tiefe Wunde.

Kosend spielt er mit dem Staube,
jagt ihn auf in leichten Wölkchen,
treibt zur sichern Rebenlaube
der Insekten frohes Völkchen.

Lindert sanft der Sonne Glühen,
kühlt auch mir die heißen Wangen,
küßt die Reben noch im Fliehen,
die auf Feld und Hügel prangen.

Und mich soll sein leises Flüstern
von dem Freunde lieblich grüßen,
eh noch diese Hügel düstern,
sitz ich still zu seinen Füßen.

Und du magst nun weiter ziehen,
diene Frohen und Betrübten,
dort wo hohe Mauern glühen
finde ich den Vielgeliebten.

Ach, die wahre Herzenskunde,
Liebeshauch, erfrischtes Leben
wird mir nur aus seinem Munde,
kann mir nur sein Atem geben.

mit ihrem Gatten ein. Hatem und Suleika waren wieder vereint und zu der kastanienbeschatteten Terrasse des alten Schlosses rauschten die Palmen von Schiras empor ...

Wiederfinden.

Am Morgen des 24. Sept. 1815 auf dem Heidelberger Schlosse.

Ist es möglich! Stern der Sterne,
drück ich wieder dich ans Herz?
Ach, was ist die Nacht der Ferne
für ein Abgrund, für ein Schmerz!
Ja du bist es, meiner Freuden
süßer, lieber Widerpart!
Eingedenk vergangner Leiden,
schaudr ich vor der Gegenwart.

Als die Welt im tiefsten Grunde
lag an Gottes ewger Brust,
ordnet er die erste Stunde
mit erhabner Schöpfungslust.
Und er sprach das Wort: Es werde!
Da erklang ein schmerzlich Ach!
Als das All mit Machtgebärde
in die Wirklichkeiten brach.

Auf tat sich das Licht: so trennte
scheu sich Finsternis von ihm,
und sogleich die Elemente
scheidend auseinander fliehn.
Rasch, in wilden, wüsten Träumen
jedes nach der Weite rang,
starr, in ungemeßnen Räumen,
ohne Sehnsucht, ohne Klang.

Stumm war alles, still und öde,
einsam Gott zum erstenmal!
Da erschuf er Morgenröte,
die erbarmte sich der Qual;
sie entwickelte dem Trüben
ein erklingend Farbenspiel,
und nun konnte wieder lieben,
was erst auseinanderfiel.

Und mit eiligem Bestreben
sucht sich, was sich angehört;
und zu ungemeßnem Leben
ist Gefühl und Blick gekehrt.
Seis Ergreifen, sei es Raffen,
wenn es nur sich faßt und hält!
Allah braucht nicht mehr zu schaffen,
wir erschaffen seine Welt.

So mit morgenroten Flügeln
riß es mich an deinen Mund,
und die Nacht mit tausend Siegeln
kräftigt sternenhell den Bund.
Beide sind wir auf der Erde
musterhaft in Freud und Qual,
und ein zweites Wort: Es werde!
trennt uns nicht zum zweitenmal.

An vollen Büschelzweigen,
Geliebte, sieh nur hin!
Laß dir die Früchte zeigen,
umschalet stachlig grün.
Sie hängen längst geballet,
still, unbekannt mit sich;
ein Ast, der schaukelnd wallet,
wiegt sie geduldiglich.

Doch immer reift von innen
und schwillt der braune Kern;
er möchte Luft gewinnen
und säh die Sonne gern.
Die Schale platzt und nieder
macht er sich freudig los;
so fallen meine Lieder
gehäuft in deinen Schoß.

Bei Mondenſchein im Paradeis
fand Jehova im Schlafe tief
Adam verſunken, legte leis
zur Seit ein Evchen, das auch entſchlief.
Da lagen nun in Erdeſchranken
Gottes zwei lieblichſte Gedanken. —
„Gut!!!“ rief er ſich zum Meiſterlohn;
er ging ſogar nicht gern davon.

Kein Wunder, daß es uns berückt,
wenn Auge friſch in Auge blickt,
als hätten wirs ſo weit gebracht,
bei dem zu ſein, der uns gedacht.
Und ruft er uns — wohlan, es ſei!
nur das beding ich: Alle zwei.
Dich halten dieſer Arme Schranken,
liebſter von allen Gottesgedanken.

Fördernde Neigung zu dem Sohne des Professors Paulus in Heidelberg. „Klein für sein Alter, ein gar muntrer, neckischer Junge", der das Vorbild eines der orientalischen Poesie entsprechenden Schenken abgibt.

Der Schenke zu Suleika: Aus dem West-östlichen Divan.

Du mit deinen braunen Locken,
geh mir weg, verschmitzte Dirne!
Schenk ich meinem Herrn zu Danke,
nun, so küßt er mir die Stirne.
Aber du, ich wollte wetten,
bist mir damit nicht zufrieden,
deine Wangen, deine Brüste
werden meinen Freund ermüden.
Glaubst du wohl mich zu betriegen,
daß du jetzt verschämt entweichest?
Auf der Schwelle will ich liegen
und erwachen, wenn du schleichest.

Suleika und Hatem: Aus dem West-östlichen Divan.

An des lustgen Brunnens Rand,
der in Wasserfäden spielt,
wußt ich nicht, was fest mich hielt;
doch da war von deiner Hand
meine Chiffer leis gezogen,
nieder blickt ich, dir gewogen.

Hier, am Ende des Kanals
der gereihten Hauptallee,
blick ich wieder in die Höh,
und da seh ich abermals
meine Lettern fein gezogen:
Bleibe! bleibe mir gewogen!

Möge Wasser, springend, wallend,
die Zypressen dir gestehn:
Von Suleika zu Suleika
ist mein Kommen und mein Gehn.

zu erwidern = als gleichwertig gegenüberzustellen. Am 26. September schon kehrte Willemer mit den Seinen auf die Gerbermühle zurück, während Goethe noch durch die Bildersammlung der Brüder Boisserée in Heidelberg zurückgehalten wurde. Erst am 11. Oktober

Locken, haltet mich gefangen
in dem Kreise des Gesichts!
Euch geliebten braunen Schlangen
zu erwidern hab ich nichts.

Nur dies Herz, es ist von Dauer,
schwillt in jugendlichstem Flor;
unter Schnee und Regenschauer
rast ein Ätna dir hervor.

Du beschämst wie Morgenröte
jener Gipfel ernste Wand,
und noch einmal fühlet Hatem
Frühlingshauch und Sommerbrand.

Nimmer will ich dich verlieren!
Liebe gibt der Liebe Kraft.
Magst du meine Jugend zieren
mit gewaltger Leidenschaft.

Ach, wie schmeichelts meinem Triebe,
wenn man meinen Dichter preist:
denn das Leben ist die Liebe,
und des Lebens Leben Geist.

Suleika.

Von Marianne v. Willemer
am 26. Sept. 1815 auf der Heimfahrt.

Ach, um deine feuchten Schwingen,
West, wie sehr ich dich beneide;
denn du kannst ihm Kunde bringen,
was ich durch die Trennung leide!

Die Bewegung deiner Flügel
weckt im Busen stilles Sehnen;
Blumen, Augen, Wald und Hügel
stehn bei deinem Hauch in Tränen.

Doch dein mildes, sanftes Wehen
kühlt die wunden Augenlider;
ach, für Leid müßt ich vergehen,
hofft ich nicht, wir sehn uns wieder.

Geh denn hin zu meinem Lieben,
spreche sanft zu seinem Herzen;
doch vermeid ihn zu betrüben,
und verschweig ihm meine Schmerzen.

Sag ihm, aber sags bescheiden:
Seine Liebe sei mein Leben;
freudiges Gefühl von beiden
wird mir seine Nähe geben.

So, nach des Schicksals hartem Lose, weichst du mir, Lieblichste, davon; und wär ich Helios der Große, was nützte mir der Wagenthron? ⁂ Phosphoros = Lucifer = Lichtbringer (der Morgenstern.) ⁂ „Die Kunst der Liebe anfangend las ich mit Aufmerksamkeit in vielen

Nachklang. Weimar, 7. Nov. 1815.

Es klingt so prächtig, wenn der Dichter
der Sonne, bald dem Kaiser, sich vergleicht,
doch er verbirgt die traurigen Gesichter,
wenn er in düstern Nächten schleicht.

Von Wolken streifenhaft befangen
versank zu Nacht des Himmels reinstes Blau.
Vermagert bleich sind meine Wangen
und meine Herzenstränen grau.

Laß mich nicht so der Nacht, dem Schmerze,
du Allerliebstes, du mein Mondgesicht!
O du mein Phosphor, meine Kerze,
du meine Sonne, du mein Licht!

Wunderlichstes Buch der Bücher
ist das Buch der Liebe;
aufmerksam hab ichs gelesen:
wenig Blätter Freuden,
ganze Hefte Leiden;
einen Abschnitt macht die Trennung.
Wiedersehn! ein klein Kapitel,
fragmentarisch. Bände Kummers
mit Erklärungen verlängert,
endlos, ohne Maß. . . . .

Was wird mir jede Stunde so bang? —
Das Leben ist kurz, der Tag ist lang.
Und immer sehnt sich fort das Herz.
Ich weiß nicht recht ob himmelwärts;
fort aber will es, hin und hin,
und möchte vor sich selber fliehn.
Und fliegt es an der Liebsten Brust,
da ruhts im Himmel unbewußt.
Der Lebestrudel reißt es fort,
und immer hängts an einem Ort.
Was es gewollt, was es verlor,
es bleibt zuletzt sein eigner Tor.

Übers Niederträchtige
niemand sich beklage,
denn es ist das Mächtige,
was man dir auch sage.

In dem Schlechten waltet es
sich zu Hochgewinne,
und mit Rechten schaltet es
ganz nach seinem Sinne.

Wandrer! — Gegen solche Not
wolltest du dich sträuben?
Wirbelwind und trocknen Kot,
laß sie drehn und stäuben.

Wer wird von der Welt verlangen,
was sie selbst vermißt und träumet,
rückwärts oder seitwärts blickend
stets den Tag des Tags versäumet?
Ihr Bemühn, ihr guter Wille
hinkt nur nach dem raschen Leben,
und was du vor Jahren brauchtest,
möchte sie dir heute geben.

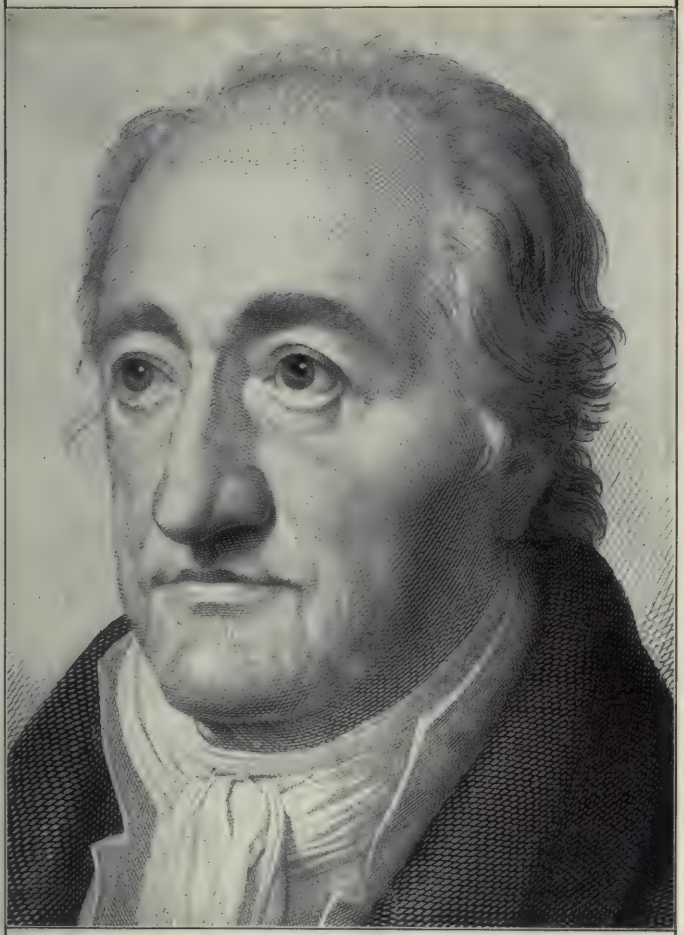
Im Atemholen sind zweierlei Gnaden:
Die Luft einziehn, sich ihrer entladen.
Jenes bedrängt, dieses erfrischt;
so wunderbar ist das Leben gemischt.
Du danke Gott, wenn er dich preßt,
und dank ihm, wenn er dich wieder entläßt.

Huri: Heute ſteh ich meine Wache
vor des Paradieſes Tor,
weiß nicht grade, wie ichs mache,
kommſt mir ſo verdächtig vor!

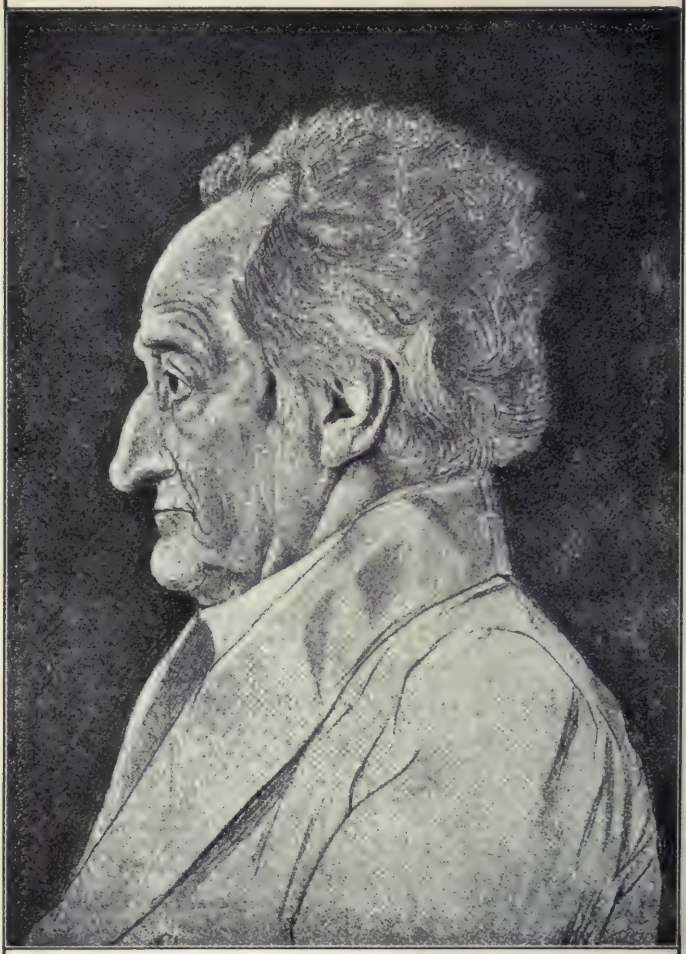
Ob du unſern Mosleminen
auch recht eigentlich verwandt?
Ob dein Kämpfen, dein Verdienen
dich ans Paradies geſandt?

Zählſt du dich zu jenen Helden?
Zeige deine Wunden an,
die mir Rühmliches vermelden,
und ich führe dich heran.

Dichter: Nicht ſo vieles Federleſen!
Laß mich immer nur herein:
denn ich bin ein Menſch geweſen,
und das heißt ein Kämpfer ſein.



Goethe im fünfundsiebzigsten Lebensjahre.
Nach einer Kreidezeichnung von K. Chr. Vogel von Vogelstein.
Weimar 1824.



Goethe im siebenundsiebzigsten Lebensjahre.
Nach einer Kreidezeichnung von Ludwig Sebbers. 1826.

Schärfe deine kräftgen Blicke!
Hier durchschaue diese Brust,
sieh der Lebenswunden Tücke,
sieh der Liebeswunden Lust!

Und doch sang ich gläubigerweise:
daß mir die Geliebte treu,
daß die Welt, wie sie auch kreise,
liebevoll und dankbar sei.

Mit den Trefflichsten zusammen
wirkt ich, bis ich mir erlangt,
daß mein Nam in Liebesflammen
von den schönsten Herzen prangt.

Nein! du wählst nicht den Geringern;
gib die Hand, daß Tag für Tag
ich an deinen zarten Fingern
Ewigkeiten zählen mag.

Leichte Silberwolken schweben
durch die erst erwärmten Lüfte,
mild, von Schimmer sanft umgeben,
blickt die Sonne durch die Düfte.
Leise wallt und drängt die Welle
sich am reichen Ufer hin,
und wie reingewaschen, helle,
schwankend hin und her und hin,
spiegelt sich das junge Grün.

Still ist Luft und Lüftchen stille.
Was bewegt mir das Gezweige?
Schwüle Liebe dieser Fülle
von den Bäumen durchs Gesträuche.
Nun der Blick auf einmal helle!
Sieh! Der Bübchen Flatterschar,
das bewegt und regt so schnelle,
wie der Morgen sie gebar,
flügelhaft sich Paar und Paar.

Fangen an das Dach zu flechten —
wer bedürfte dieser Hütte?
Und wie Zimmrer, die gerechten,
Bank und Tischchen in der Mitte!
Und so bin ich noch verwundert.
Sonne sinkt, ich fühl es kaum.
Und nun führen aber hundert
mir das Liebchen in den Raum.
Tag und Abend, welch ein Traum!

Dem 31. Oktober 1817.

Alter und Jugend.

Dreihundert Jahre hat sich schon
der Protestant erwiesen,
daß ihn von Papst- und Türkenthron
Befehle baß verdrießen.

Was auch der Pfaffe sinnt und schleicht,
der Prediger steht zur Wache,
und daß der Erbfeind nichts erreicht,
ist aller Deutschen Sache.

Auch ich soll gottgegebne Kraft
nicht ungenützt verlieren
und will in Kunst und Wissenschaft
wie immer protestieren.

Ein alter Mann ist stets ein König Lear! —
Was Hand in Hand mitwirkte, stritt,
ist längst vorbeigegangen;
was mit und an dir liebte, litt,
hat sich wo anders angehangen.
Die Jugend ist um ihretwillen hier;
es wäre töricht, zu verlangen:
Komm, ältele du mit mir.

Familiendaten: 13. September 1808: Tod der Mutter. 6. Juni 1816: Tod der Gattin. Juni 1817: Vermählung des siebenundzwanzigjährigen einzigen Sohnes August („Kammerrath", Gehülfe des Vaters bei der Theaterleitung, auf einer italienischen Reise in Rom gestorben 1830)

Wiegenlied
dem jungen Mineralogen
Walther von Goethe.
den 21. April 1818.

Bringen sie Blumen der kindlichen Ruh,
Käfer und Vögel und Tierchen dazu;
aber du wachest, wir treten herein,
bringen was Ruhiges, bringen den Stein.

Steinchen, die bunten, ein lustiges Spiel!
Was man auch würfe und wie es auch fiel.
Kindischen Händchen entschnickt sich so fein
Knöchlein und Bohnen und Edelgestein.

Knabe, du siehest nun Steine behaun,
ordnend sich fügen, zu Häusern sich baun.
Wohl! du verwunderst dich, stimmest mit ein:
Das ist wahrhaftig ein nützlicher Stein!

Spielst du mit Schussern, das Kügelchen rollt,
dreht sich zur Grube so wie du gewollt,
läufest begierig auch hinter ihm drein,
das ist fürwahr wohl ein lustiger Stein!

Steinchen um Steinchen verzettelt die Welt,
Wissende habens zusammengestellt;
trittst du begierig zu Sälen herein,
siehst du zuerst nicht den Stein vor dem Stein.

Doch unterscheidest und merkest genau:
dieser ist rot und ein andrer ist blau,
einer, der klärste, von Farben so rein,
farbig erblitzet der edelste Stein.

Aber die Säulchen, wer schliff sie so glatt,
spitzte sie, schärfte sie glänzend und matt?
Schau in die Klüfte des Berges hinein,
ruhig entwickelt sich Stein aus Gestein.

Ewig natürlich bewegende Kraft
göttlich gesetzlich entbindet und schafft;
trennendes Leben, im Leben Verein,
oben die Geister und unten der Stein.

Nun! wie es Vater und Ahn dir erprobt,
Gott und Natur und das All ist gelobt!
Komme! Der Stiftende führet dich ein
unserem Ringe willkommener Stein.

Mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch ist Goethe von einer „durchaus produktiven Leidenschaft für die Naturwissenschaft" besessen gewesen; seine naturwissenschaftlichen Arbeiten waren ihm wichtiger als seine dichterischen. Seine „gegenständliche Art zu denken" führte ihn über die Wirklichkeit

Im Namen dessen, der sich selbst erschuf,
von Ewigkeit in schaffendem Beruf;
in seinem Namen, der den Glauben schafft,
Vertrauen, Liebe, Tätigkeit und Kraft;
in jenes Namen, der so oft genannt,
dem Wesen nach blieb immer unbekannt:

So weit das Ohr, so weit das Auge reicht,
du findest nur Bekanntes, das ihm gleicht,
und deines Geistes höchster Feuerflug
hat schon am Gleichnis, hat am Bild genug.
Es zieht dich an, es reißt dich heiter fort,
und wo du wandelst, schmückt sich Weg und Ort.
Du zählst nicht mehr, berechnest keine Zeit,
und jeder Schritt ist Unermeßlichkeit.

So schauet mit bescheidnem Blick
der ewigen Weberin Meisterstück:
wie Ein Tritt tausend Fäden regt,
die Schifflein hinüber herüber schießen,
die Fäden sich begegnend fließen,
ein Schlag tausend Verbindungen schlägt!
Das hat sie nicht zusammengebettelt.
Sie hats von Ewigkeit angezettelt,
damit der ewige Meistermann
getrost den Einschlag werfen kann.

Was wär ein Gott, der nur von außen stieße,
im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemts, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in sich, sich in Natur zu hegen,
so daß, was in ihm lebt und webt und ist,
nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt.

Im Innern ist ein Universum auch;
daher der Völker löblicher Gebrauch,
daß jeglicher das Beste, was er kennt,
er Gott, ja seinen Gott benennt,
ihm Himmel und Erden übergibt,
ihn fürchtet und womöglich liebt.

Müsset im Naturbetrachten
immer eins wie alles achten.
Nichts ist drinnen, nichts ist draußen:
denn was innen, das ist außen.
So ergreifet ohne Säumnis
heilig öffentlich Geheimnis.

Freuet euch des wahren Scheins,
euch des ernsten Spieles:
kein Lebendiges ist ein Eins,
immer ists ein Vieles.

Erkenntnis der Einheit des Alls geleitet und so blieb ihm bei jeder Einzelforschung stets die Natur als Ganzes gegenwärtig: „jedes ihrer Werke hat ein eigenes Wesen, jede ihrer Erscheinungen den isoliertesten Begriff und doch macht alles Eins aus.“ Und dies Eine ist für ihn

Ins Innre der Natur
dringt kein erschaffner Geist,
glückselig, wem sie nur
die äußre Schale weist.

A. v. Haller (1708—1777).

Ins Innre der Natur —“
O du Philister! —
„Dringt kein erschaffner Geist.“
Mich und Geschwister
mögt ihr an solches Wort
nur nicht erinnern!
Wir denken: Ort für Ort
sind wir im Innern.
„Glückselig! wem sie nur
die äußre Schale weist!“
Das hör ich sechzig Jahre wiederholen.
Ich fluche drauf, aber verstohlen;
sage mir tausend, tausend Male:
Alles gibt sie reichlich und gern.
Natur hat weder Kern
noch Schale.
Alles ist sie mit einem Male.
Dich prüfe du nur allermeist,
ob du Kern oder Schale seist!

Und ſo ſag ich zum letzten Male:
Natur *hat* weder Kern noch Schale;
du prüfe *dich* nur allermeiſt,
ob *du* „Kern" oder „Schale" ſeiſt!

„Wir kennen dich, du Schalk!
Du machſt nur Poſſen;
vor unſrer Naſe *doch*
iſt viel verſchloſſen."

Ihr folget *falſcher Spur*,
denkt nicht, wir ſcherzen!
Iſt nicht der Kern der Natur
Menſchen im Herzen? —

Freudig war vor vielen Jahren
eifrig ſo der Geiſt beſtrebt,
zu erforſchen, zu erfahren,
wie Natur im Schaffen lebt.
Und es iſt das ewig Eine,
das ſich vielfach offenbart:
Klein das Große, groß das Kleine,
alles nach der eignen Art.
Immer wechſelnd, feſt ſich haltend;
nah und fern und fern und nah.
So geſtaltend, umgeſtaltend —
Zum Erſtaunen bin ich da.

Orpheus, dem sagenhaften Sänger, wurden mystische Dichtungen über den Ursprung der Götter und Menschen zugeschrieben. Goethe nennt seine „Urworte" eine „Rekapitulation uralter konzentrierter Darstellung menschlichen Geschickes". Dämon = das angeborene Eigentliche

Dämon.

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
bist alsobald und fort und fort gediehen
nach dem Gesetz, wonach du angetreten.
So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen,
so sagten schon Sibyllen, so Propheten;
und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

Das Zufällige.

Die strenge Grenze doch umgeht gefällig
ein Wandelndes, das mit und um uns wandelt;
nicht einsam bleibst du, bildest dich gesellig
und handelst wohl so wie ein andrer handelt.
Im Leben ists bald hin-, bald wiederfällig,
es ist ein Tand und wird so durchgetandelt.
Schon hat sich still der Jahre Kreis gerundet:
die Lampe harrt der Flamme, die entzündet.

Eros.

Die bleibt nicht aus. — Er stürzt vom Himmel nieder,
wohin er sich aus alter Öde schwang,
er schwebt heran auf luftigem Gefieder
um Stirn und Brust den Frühlingstag entlang,
scheint jetzt zu fliehn, vom Fliehen kehrt er wieder:
da wird ein Wohl im Weh, so süß und bang.
Gar manches Herz verschwebt im Allgemeinen,
doch widmet sich das edelste dem Einen.

Nötigung. Da ists denn wieder, wie die Sterne wollten:
Bedingung und Gesetz und aller Wille
ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,
und vor dem Willen schweigt die Willkür stille;
das Liebste wird vom Herzen weggescholten,
dem harten Muß bequemt sich Will und Grille.
So sind wir scheinfrei denn, nach manchen Jahren
nur enger dran, als wir am Anfang waren.

Hoffnung. Doch solcher Grenze, solcher ehrnen Mauer
höchst widerwärtge Pforte wird entriegelt,
sie stehe nur mit alter Felsendauer!
Ein Wesen regt sich leicht und ungezügelt:
aus Wolkendecke, Nebel, Regenschauer,
erhebt sie uns mit ihr, durch sie beflügelt;
ihr kennt sie wohl, sie schwärmt durch alle Zonen;
ein Flügelschlag — und hinter uns Äonen!

Das Jahr 1823. Im Februar lebensgefährliche Erkrankung (Herzbeutelentzündung). „Reinste Teilnahme aus der Nähe und Ferne." Sommer in Marienbad, wo Goethe täglich mit Frau von Levetzow (das zweite e und das w ist stumm) und ihren drei Töchtern, Ulrike,

Trilogie der Leidenschaft.

1. An Werther.

Gedichtet für die Jubiläumsausgabe des vor 50 Jahren zuerst erschienenen Jugendromans „Die Leiden des jungen Werther".

Noch einmal wagst du, vielbeweinter Schatten,
hervor dich an das Tageslicht,
begegnest mir auf neu beblümten Matten
und meinen Anblick scheust du nicht.
Es ist, als ob du lebtest in der Frühe,
wo uns der Tau auf einem Feld erquickt
und nach des Tages unwillkommner Mühe
der Scheidesonne letzter Strahl entzückt.
Zum Bleiben ich, zum Scheiden du erkoren,
gingst du voran — und hast nicht viel verloren.

Des Menschen Leben scheint ein herrlich Los:
der Tag wie lieblich, so die Nacht wie groß!
Und wir, gepflanzt in Paradieses Wonne,
genießen kaum der hocherlauchten Sonne,
da kämpft sogleich verworrene Bestrebung
bald mit uns selbst und bald mit der Umgebung.
Keins wird vom andern wünschenswert ergänzt.
Von außen düsterts, wenn es innen glänzt,
ein glänzend Äußres deckt mein trüber Blick.
Da steht es nah — und man verkennt das Glück.

Nun glauben wirs zu kennen. Mit Gewalt
ergreift uns Liebreiz weiblicher Gestalt:
der Jüngling, froh wie in der Kindheit Flor,
im Frühling tritt als Frühling selbst hervor,

entzückt, erstaunt, wer dies ihm angetan?
Er schaut umher: die Welt gehört ihm an.
Ins Weite zieht ihn unbefangne Hast,
nichts engt ihn ein, nicht Mauer, nicht Palast.
Wie Vögelschar an Wäldergipfeln streift,
so schwebt auch er, der um die Liebste schweift.
Er sucht vom Äther, den er gern verläßt,
den treuen Blick, und dieser hält ihn fest.

Doch erst zu früh und dann zu spät gewarnt,
fühlt er den Flug gehemmt, fühlt sich umgarnt.
Das Wiedersehn ist froh, das Scheiden schwer,
das Wieder-Wiedersehn beglückt noch mehr,
und Jahre sind im Augenblick ersetzt —
doch tückisch harrt das Lebewohl zuletzt.

Du lächelst, Freund, gefühlvoll, wie sich ziemt:
ein gräßlich Scheiden machte dich berühmt.
Wir feierten dein kläglich Mißgeschick,
du ließest uns zu Wohl und Weh zurück!
Dann zog uns wieder ungewisse Bahn
der Leidenschaften labyrinthisch an;
und wir, verschlungen wiederholter Not,
dem Scheiden endlich — Scheiden ist der Tod!
Wie klingt es rührend, wenn der Dichter singt,
den Tod zu meiden, den das Scheiden bringt!
Verstrickt in solche Qualen halbverschuldet,
geb ihm ein Gott zu sagen, was er duldet!

Lebensſehnſucht an dies junge Leben. Am 17. Auguſt ſiedelt die Familie von Levetzow nach Karlsbad über, am 25. trifft auch Goethe dort ein; am 28., ſeinem Geburtstag, dem „Tag des öffentlichen Geheimniſſes", erreicht der „ſtufenweis beglückende" Verkehr in einem ge-

Trilogie der Leidenſchaft.

2. Marienbader Elegie.

Gedichtet auf der Heimreiſe aus Marienbad am 11. und 12. Sept. 1823.

Und wenn der Menſch in ſeiner Qual verſtummt,
gab mir ein Gott, zu ſagen, was ich leide.

Was ſoll ich nun vom Wiederſehen hoffen,
von dieſes Tages noch geſchloſſner Blüte?
Das Paradies, die Hölle ſteht dir offen;
wie wankelſinnig regt ſichs im Gemüte! —
Kein Zweifeln mehr! Sie tritt ans Himmelstor,
zu ihren Armen hebt ſie dich empor.

So warſt du denn im Paradies empfangen,
als wärſt du wert des ewig ſchönen Lebens;
dir blieb kein Wunſch, kein Hoffen, kein Verlangen,
hier war das Ziel des innigſten Beſtrebens,
und in dem Anſchaun dieſes einzig Schönen
verſiegte gleich der Quell ſehnſüchtiger Tränen.

Wie regte nicht der Tag die raſchen Flügel!
Schien die Minuten vor ſich her zu treiben.
Der Abendkuß, ein treu verbindlich Siegel:
ſo wird es auch der nächſten Sonne bleiben.
Die Stunden glichen ſich in zartem Wandern
wie Schweſtern zwar, doch keine ganz den andern.

Der Kuß, der letzte, grauſam ſüß, zerſchneidend
ein herrliches Geflecht verſchlungner Minnen.
Nun eilt, nun ſtockt der Fuß die Schwelle meidend,
als trieb ein Cherub flammend ihn von hinnen.
Das Auge ſtarrt auf düſtrem Pfad verdroſſen;
es blickt zurück: die Pforte ſteht verſchloſſen.

Und nun verschlossen in sich selbst, als hätte
dies Herz sich nie geöffnet, selige Stunden
mit jedem Stern des Himmels um die Wette
an ihrer Seite leuchtend nicht empfunden;
und Mißmut, Reue, Vorwurf, Sorgenschwere
belastens nun in schwüler Atmosphäre.

Ist denn die Welt nicht übrig? Felsenwände,
sind sie nicht mehr gekrönt von heilgen Schatten?
Die Ernte, reift sie nicht? Ein grün Gelände,
zieht sichs nicht hin am Fluß durch Busch und Matten?
Und wölbt sich nicht das überweltlich Große,
Gestaltenreiche, bald Gestaltenlose?

Wie leicht und zierlich, klar und zart gewoben
schwebt seraphgleich aus ernster Wolken Chor,
als glich es ihr, am blauen Äther droben
ein schlank Gebild aus lichtem Duft empor!
So sahst du sie in frohem Tanze walten,
die lieblichste der lieblichsten Gestalten.

Doch nur Momente darfst dich unterwinden,
ein Luftgebild statt ihrer festzuhalten.
Ins Herz zurück! Dort wirst dus besser finden,
dort regt sie sich in wechselnden Gestalten.
Zu vielen bildet e i n e sich hinüber,
so tausendfach, und immer, immer lieber.

Wie zum Empfang sie an den Pforten weilte
und mich von dannauf stufenweis beglückte,
selbst nach dem letzten Kuß mich noch ereilte,

vorsichtig mitgeteilte Gedanke einer Wiederverheiratung auf den unfreundlichsten Widerspruch. Ulrike, auf Veranlassung des Herzogs durch ihre kluge und taktvolle Mutter gefragt und beraten, konnte nicht ja und wollte nicht nein sagen, um Goethe nicht zu verletzen und ihm Zeit zu lassen,

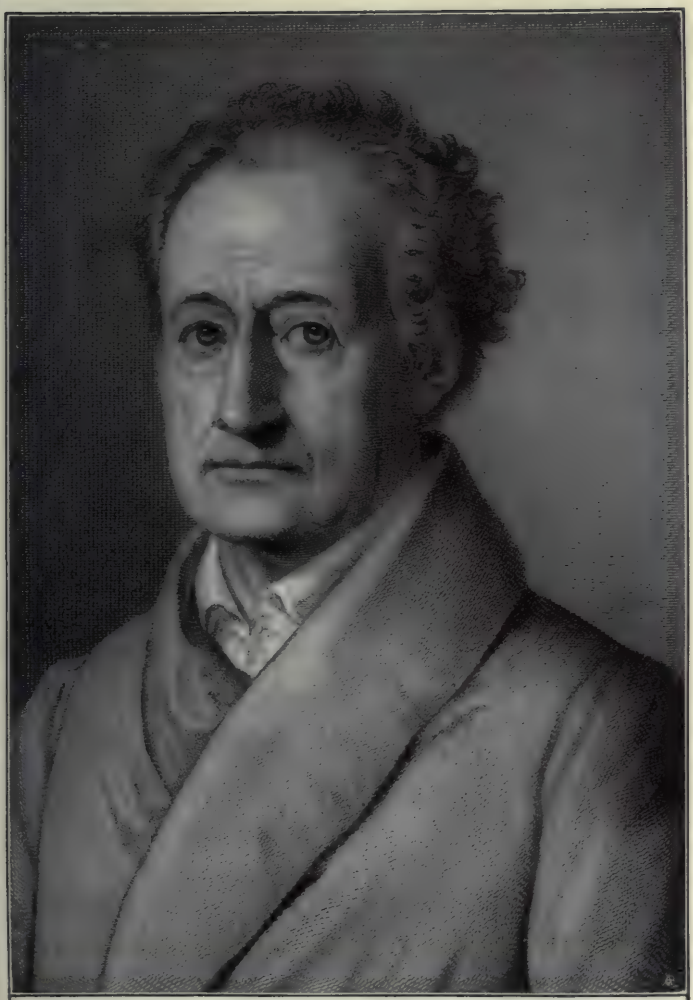
den letzten mir auf die Lippen drückte:
so klar beweglich bleibt das Bild der Lieben
mit Flammenschrift ins treue Herz geschrieben,

ins Herz, das fest wie zinnenhohe Mauer
sich ihr bewahrt und sie in sich bewahret,
für sie sich freut an seiner eignen Dauer,
nur weiß von sich, wenn sie sich offenbaret,
sich freier fühlt in so geliebten Schranken
und nur noch schlägt, für alles ihr zu danken!

War Fähigkeit zu lieben, war Bedürfen
von Gegenliebe weggelöscht, verschwunden:
ist Hoffnungslust zu freudigen Entwürfen,
Entschlüssen, rascher Tat sogleich gefunden.
Wenn Liebe je den Liebenden begeistet,
ward es an mir aufs lieblichste geleistet.

Und zwar durch sie! — Wie lag ein innres Bangen
auf Geist und Körper unwillkommner Schwere;
von Schauerbildern rings der Blick umfangen
im wüsten Raum beklommner Herzensleere!
Nun dämmert Hoffnung von bekannter Schwelle:
sie selbst erscheint in milder Sonnenhelle.

Dem Frieden Gottes, welcher euch hienieden
mehr als Vernunft beseliget — wir lesens —
vergleich ich wohl der Liebe heitern Frieden
in Gegenwart des allgeliebten Wesens:
da ruht das Herz, und nichts vermag zu stören
den tiefsten Sinn, den Sinn, ihr zu gehören.



Goethe. Porzellangemälde von Ludwig Sebbers. 1826.

Als ich ein junger Geselle war, lustig und guter Dinge, da hielten die Maler offenbar mein Gesicht für viel zu geringe; dafür war mir manch schönes Kind von Herzen treu und hold gesinnt. — Nun ich hier als Altmeister sitz rufen sie mich aus auf Straßen und Gassen, zu haben bin ich wie der alte Fritz auf Pfeifenköpfen und Tassen; doch die schönen Kinder, die bleiben fern. O Traum der Jugend, o goldner Stern.

Goethe im neunundsiebzigsten Lebensjahre.
Im Auftrage Ludwigs I. von Bayern 1828 von J. K. Stieler gemalt.

In unsers Busens Reine wogt ein Streben,
sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten
aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
enträtselnd sich den ewig Ungenannten.
Wir heißens: fromm sein! — Solcher seligen Höhe
fühl ich mich teilhaft, wenn ich vor ihr stehe.

Vor ihrem Blick wie vor der Sonne Walten,
vor ihrem Atem wie vor Frühlingslüften,
zerschmilzt, so längst sich eisig starr gehalten,
der Selbstsinn tief in winterlichen Grüften.
Kein Eigennutz, kein Eigenwille dauert:
vor ihrem Kommen sind sie weggeschauert.

Es ist, als wenn sie sagte: „Stund um Stunde
„wird uns das Leben freundlich dargeboten.
„Das Gestrige ließ uns geringe Kunde,
„das Morgende, zu wissen ists verboten.
„Und wenn ich je mich vor dem Abend scheute, —
„die Sonne sank und sah noch, was mich freute.

„Drum tu wie ich und schaue froh verständig
„dem Augenblick ins Auge! Kein Verschieben!
„Begegn ihm schnell, wohlwollend wie lebendig,
„im Handeln seis, zur Freude, seis dem Lieben!
„Nur wo du bist, sei alles, immer kindlich,
„so bist du alles, bist unüberwindlich." —

Du hast gut reden, dacht ich, zum Geleite
gab dir ein Gott die Gunst des Augenblickes,
und jeder fühlt an deiner holden Seite

um alsdann in wunschloser, unverlierbarer Freundschaft Ulrikens und der Ihrigen bis zu seinem Tode „unwandelbar" treu zu gedenken. — In Marienbad lernte Goethe „die unglaubliche Pianofortespielerin" Madame Szymanowska aus Warschau kennen, deren seelenvolles Spiel ihn dort

sich augenblicks den Günstling des Geschickes;
mich schreckt der Wink, von dir mich zu entfernen.
Was hilft es mir, so hohe Weisheit lernen!

Nun bin ich fern! Der jetzigen Minute,
was ziemt denn der? Ich wüßt es nicht zu sagen;
sie bietet mir zum Schönen manches Gute,
das lastet nur, ich muß mich ihm entschlagen;
mich treibt umher ein unbezwinglich Sehnen,
da bleibt kein Rat als grenzenlose Tränen.

So quellt denn fort und fließet unaufhaltsam!
Doch nie gelängs, die innre Glut zu dämpfen!
Schon rasts und reißt in meiner Brust gewaltsam,
wo Tod und Leben grausend sich bekämpfen.
Wohl Kräuter gäbs, des Körpers Qual zu stillen;
allein dem Geist fehlts am Entschluß und Willen,

fehlts am Begriff: wie sollt er sie vermissen?
Er wiederholt ihr Bild zu tausend Malen.
Das zaudert bald, bald wird es weggerissen,
undeutlich jetzt und jetzt im reinsten Strahlen.
Wie könnte dies geringstem Troste frommen,
die Ebb und Flut, das Gehen wie das Kommen?

Verlaßt mich hier, getreue Weggenossen!
Laßt mich allein am Fels, in Moor und Moos.
Nur immer zu! Euch ist die Welt erschlossen,
die Erde weit, der Himmel hehr und groß.
Betrachtet, forscht, die Einzelheiten sammelt!
Naturgeheimnis werde nachgestammelt!

Mir ist das All, ich bin mir selbst verloren,
der ich noch erst den Göttern Liebling war.
Sie prüften mich, verliehen mir Pandoren,
so reich an Gütern, reicher an Gefahr.
Sie drängten mich zum gabeseligen Munde,
sie trennen mich und richten mich zugrunde.

Trilogie der Leidenschaft.

3. Aussöhnung.

An Madame
Marie Szymanowska.
Marienbad 1823.

Die Leidenschaft bringt Leiden! — Wer beschwichtigt
beklommnes Herz, das allzuviel verloren?
Wo sind die Stunden, überschnell verflüchtigt?
Vergebens war das Schönste dir erkoren!
Trüb ist der Geist, verworren das Beginnen;
die hehre Welt, wie schwindet sie den Sinnen!

Da schwebt hervor Musik mit Engelschwingen,
verflicht zu Millionen Tön um Töne,
des Menschen Wesen durch und durch zu dringen,
zu überfüllen ihn mit ewger Schöne:
das Auge netzt sich, fühlt im höhern Sehnen
den Götterwert der Töne wie der Tränen.

Und so das Herz erleichtert merkt behende,
daß es noch lebt und schlägt und möchte schlagen,
zum reinsten Dank der überreichen Spende
sich selbst erwidernd willig darzutragen.
Da fühlte sich — o, daß es ewig bliebe! —
das Doppelglück der Töne wie der Liebe.

Chorlied. (Aus dem zweiten Teil des Faust.)

Wenn sich lau die Lüfte füllen
um den grünumschränkten Plan,
süße Düfte, Nebelhüllen
senkt die Dämmerung heran.
Lispelt leise süßen Frieden,
wiegt das Herz in Kindesruh;
und den Augen dieses Müden
schließt des Tages Pforte zu.

Nacht ist schon hereingesunken,
schließt sich heilig Stern an Stern,
große Lichter, kleine Funken
glitzern nah und glänzen fern;
glitzern hier im See sich spiegelnd,
glänzen droben klarer Nacht,
tiefsten Ruhens Glück besiegelnd
herrscht des Mondes volle Pracht.

Schon verloschen sind die Stunden,
hingeschwunden Schmerz und Glück;
fühl es vor! Du wirst gesunden;
traue neuem Tagesblick.
Täler grünen, Hügel schwellen,
buschen sich zu Schattenruh;
und in schwanken Silberwellen
wogt die Saat der Ernte zu.

Wunsch um Wünsche zu erlangen,
schaue nach dem Glanze dort!
Leise bist du nur umfangen,
Schlaf ist Schale, wirf sie fort!
Säume nicht, dich zu erdreisten,
wenn die Menge zaudernd schweift;
alles kann der Edle leisten,
der versteht und rasch ergreift.

neuen deutschen Bund hineingewachsen, es war bei der ersten französischen Revolution schon alt und bei der zweiten noch nicht vollendet. Und so glich es am Ende jenen großen mittelalterlichen Domen, an denen ganze Zeitalter sich abgemüht, die romanisch begonnen, gotisch weitergebaut, von der

Abschied des Dichters von seinem Lebenswerk, dem Faust.

schon um 1800 gedichtet, obwohl Goethe die Arbeit am zweiten Teil erst 1831 abschloß.

Am Ende bin ich nun des Trauerspieles,
das ich zuletzt mit Bangigkeit vollführt,
nicht mehr vom Drange menschlichen Gewühles,
nicht von der Macht der Dunkelheit gerührt.
Wer schildert gern den Wirrwarr des Gefühles,
wenn ihn der Weg zur Klarheit aufgeführt?
Und so geschlossen sei der Barbareien
beschränkter Kreis mit seinen Zaubereien.

Und hinterwärts mit allen guten Schatten
sei auch hinfort der böse Geist gebannt,
mit dem so gern sich Jugendträume gatten,
den ich so früh als Freund und Feind gekannt.
Leb alles wohl, was wir hiemit bestatten,
nach Osten sei der sichre Blick gewandt.
Begünstige die Muse jedes Streben,
und Lieb und Freundschaft würdige das Leben.

Denn immer halt ich mich an eurer Seite,
ihr Freunde, die das Leben mir gesellt;
ihr fühlt mit mir, was Einigkeit bedeute,
sie schafft aus kleinen Kreisen Welt in Welt.
Wir fragen nicht in eigensinngem Streite,
was dieser schilt, was jenem nur gefällt,
wir ehren froh mit immer gleichem Mute
das Altertum und jedes neue Gute.

O glücklich, wen die holde Kunst in Frieden
mit jedem Frühling lockt auf neue Flur!
Vergnügt mit dem, was ihm ein Gott beschieden,
zeigt ihm die Welt des eignen Geistes Spur.
Kein Hindernis vermag ihn zu ermüden:
er schreite fort, so will es die Natur.
Und wie des wilden Jägers braust von oben
des Zeitengeists gewaltig freches Toben.

Blick in unendliche Fernen verliert." Bielschowsky. In goldnen Frühlingssonnenstunden | lag ich gebunden | an dies Gedicht, | in holder Dunkelheit der Sinnen | konnt ich wohl diesen Traum beginnen, | vollenden nicht.

Die Sorge: (Aus dem zweiten Teil des Faust.)

Wen ich einmal mir besitze,
dem ist alle Welt nichts nütze;
ewiges Düstre steigt herunter,
Sonne geht nicht auf noch unter,
bei vollkommnen äußern Sinnen
wohnen Finsternisse drinnen,
und er weiß von allen Schätzen
sich nicht in Besitz zu setzen.
Glück und Unglück wird zur Grille,
er verhungert in der Fülle;
sei es Wonne, sei es Plage,
schiebt ers zu dem andern Tage,
ist der Zukunft nur gewärtig,
und so wird er niemals fertig.
Soll er gehen? Soll er kommen?
Der Entschluß ist ihm genommen;
auf gebahnten Weges Mitte
wankt er tastend halbe Schritte,
er verliert sich immer tiefer,
siehet alle Dinge schiefer,
sich und andre lästig drückend,
Atem holend und erstickend;
nicht erstickt und ohne Leben,
nicht verzweifelnd, nicht ergeben.
So ein unaufhaltsam Rollen,
schmerzlich Lassen, widrig Sollen,
bald Befreien, bald Erdrücken,
halber Schlaf und schlecht Erquicken
heftet ihn an seine Stelle
und bereitet ihn zur Hölle.

Die Feinde, sie bedrohen dich,
das mehrt von Tag zu Tage sich,
wie dir doch gar nicht graut!"
Das seh ich alles, unbewegt,
sie zerren an der Schlangenhaut,
die jüngst ich abgelegt.
Und ist die nächste reif genung,
abstreif ich die sogleich,
und wandle neu belebt und jung
im frischen Götterreich.

In das Stammbuch des Enkels
Walter von Goethe
April 1825.

Unter folgende Worte Jean Pauls:

„Der Mensch hat hier dritthalb Minuten: eine zu lächeln, eine zu seufzen und eine halbe zu lieben; denn mitten in dieser Minute stirbt er."

Ihrer sechzig hat die Stunde,
über tausend hat der Tag.
Söhnchen! Werde dir die Kunde,
was man alles leisten mag.

1825, am 3. September Fünfzigjähriges Regierungsjubiläum Karl Augusts (Großherzog seit 1814.) Schon um sechs Uhr Morgens fand sich sein „beglücktester Diener" Goethe als erster Gratulant ein: „Bis zum letzten Hauch beisammen." „O achtzehn Jahr und Ilmenau."

Zur Logenfeier des 3. Septembers 1825.

Laßt fahren hin das allzu Flüchtige!
Ihr sucht bei ihm vergebens Rat;
in dem Vergangnen lebt das Tüchtige,
verewigt sich in schöner Tat.

Und so gewinnt sich das Lebendige
durch Folg aus Folge neue Kraft,
denn die Gesinnung, die beständige,
sie macht allein den Menschen dauerhaft.

So löst sich jene große Frage
nach unserm zweiten Vaterland.
Denn das Beständige der irdschen Tage
verbürgt uns ewigen Bestand.

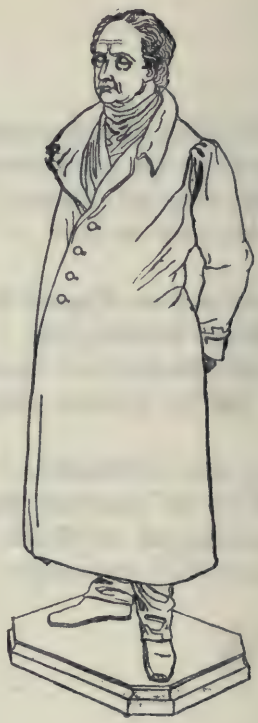
Schwebender Genius über der Erdkugel.

Zwischen oben, zwischen unten
schweb ich hin zu muntrer Schau,
ich ergetze mich am Bunten,
ich erquicke mich im Blau.

Und wenn mich am Tag die Ferne
blauer Berge sehnlich zieht,
nachts das Übermaß der Sterne
prächtig mir zu Häupten glüht,

alle Tag und alle Nächte
rühm ich so des Menschen Los;
denkt er ewig sich ins Rechte,
ist er ewig schön und groß.

1825. Der 7. November sollte nach Karl Augusts Willen nicht nur zur Erinnerung an Goethes vor fünfzig Jahren erfolgte Ankunft in Weimar, sondern auch als dessen fünfzigjähriges Dienstjubiläum gefeiert werden. „Denn," bemerkte der Großherzog in einem Er-



Goethe.
Nach der Statuette von Chr. D. Rauch.
Aus Rollett, Goethebildnisse.

Aus den zahmen Xenien.

Vom Vater hab ich die Statur,
des Lebens ernstes Führen,
von Mütterchen die Frohnatur
und Lust zu fabulieren.
Urahnherr war der Schönsten hold,
das spukt so hin und wieder;
Urahnfrau liebte Schmuck und Gold,
das zuckt wohl durch die Glieder.
Sind nun die Elemente nicht
aus dem Komplex zu trennen,
was ist denn an dem ganzen Wicht
Original zu nennen?

Hätte Gott mich anders gewollt,
so hätt er mich anders gebaut;
da er mir aber Talent gezollt,
hat er mir viel vertraut.
Ich brauch es zur Rechten und Linken,
weiß nicht, was draus kommt;
wenns nicht mehr frommt,
wird er schon winken.

Ich habe nichts gegen die Frömmigkeit,
sie ist zugleich Bequemlichkeit;
wer ohne Frömmigkeit will leben,
muß großer Mühe sich ergeben,
auf seine eigne Hand zu wandern,
sich selbst genügen und den andern
und freilich auch dabei vertraun:
Gott werde wohl auf ihn niederschaun.

und zu schaffen begonnen." — Von allen Seiten trafen Ehrengaben ein, an Doktordiplomen und Votivtafeln war kein Mangel, eine goldene Denkmünze war geprägt, im Rathaussaal ward festlich getafelt, und abends ward die „Iphigenie", von der der Großherzog eine Pracht-

Ungeduld.

Immer wieder in die Weite,
über Länder an das Meer,
Phantasien, in der Breite
schwebt am Ufer hin und her!
Neu ist immer die Erfahrung:
immer ist dem Herzen bang.
Schmerzen sind der Jugend Nahrung,
Tränen seliger Lobgesang.

Landschaft.

Das alles sieht so lustig aus,
so wohl gewaschen das Bauerhaus,
wo morgentaulich Gras und Baum,
so herrlich blau der Berge Saum!
Seht nur das Wölkchen, wie es spielt
und sich im reinen Äther kühlt!
Fände sich ein Niederländer hier,
er nähme wahrlich gleich Quartier,
und was er sieht und was er malt,
wird hundert Jahre nachgezahlt.

Wie kommt dir denn das alles vor?
Es glänzt als wie durch Silberflor.
Durchscheinend ists; es steht ein Licht
dahinter, lieblichstes Gesicht.
Durch solcher holden Lampe Schein
wird alles klar und überrein,
was sonst ein garstig Ungefähr,
tagtäglich, ein Gemeines wär —
Fehlts dir an Geist und Kunstgebühr,
die Liebe weiß schon Rat dafür.

Aus den zahmen Xenien.

Nachts, wann gute Geister schweifen,
Schlaf dir von der Stirne streifen,
Mondenlicht und Sternenflimmern
dich mit ewigem All umschimmern,
scheinst du dir entkörpert schon,
wagest dich an Gottes Thron.

Aber wenn der Tag die Welt
wieder auf die Füße stellt,
schwerlich möcht er dirs erfüllen
mit der Frühe bestem Willen;
zu Mittag schon wandelt sich
Morgentraum gar wunderlich.

Sei du im Leben wie im Wissen
durchaus der reinen Fahrt beflissen;
wenn Sturm und Strömung stoßen, zerrn,
sie werden doch nicht deine Herrn;
Kompaß und Pol-Stern, Zeitenmesser
und Sonn und Mond verstehst du besser,
vollendest so nach deiner Art
mit stillen Freuden deine Fahrt.
Besonders wenn dichs nicht verdrießt,
wo sich der Weg im Kreise schließt:
der Weltumsegler freudig trifft
den Hafen, wo er ausgeschifft.

Im Jahre 1826 mußte das Kirchhofsgewölbe geräumt werden, worin vor einundzwanzig Jahren Schiller beigesetzt war. Dem Bürgermeister Schwabe gelang es, einen durch Größe und edle Gestaltung auffallenden Schädel von Sachverständigen als den Schillers nachweisen zu lassen.

Bei Betrachtung von Schillers Schädel. 1826.

Im ernsten Beinhaus wars, wo ich beschaute,
wie Schädel Schädeln angeordnet paßten.
Die alte Zeit gedacht ich, die ergraute.

Sie stehn in Reih geklemmt, die sonst sich haßten,
und derbe Knochen, die sich tödlich schlugen,
sie liegen kreuzweis, zahm allhier zu rasten.

Entrenkte Schulterblätter! Was sie trugen,
fragt niemand mehr. Und zierlich tätge Glieder,
die Hand, der Fuß zerstreut aus Lebensfugen!

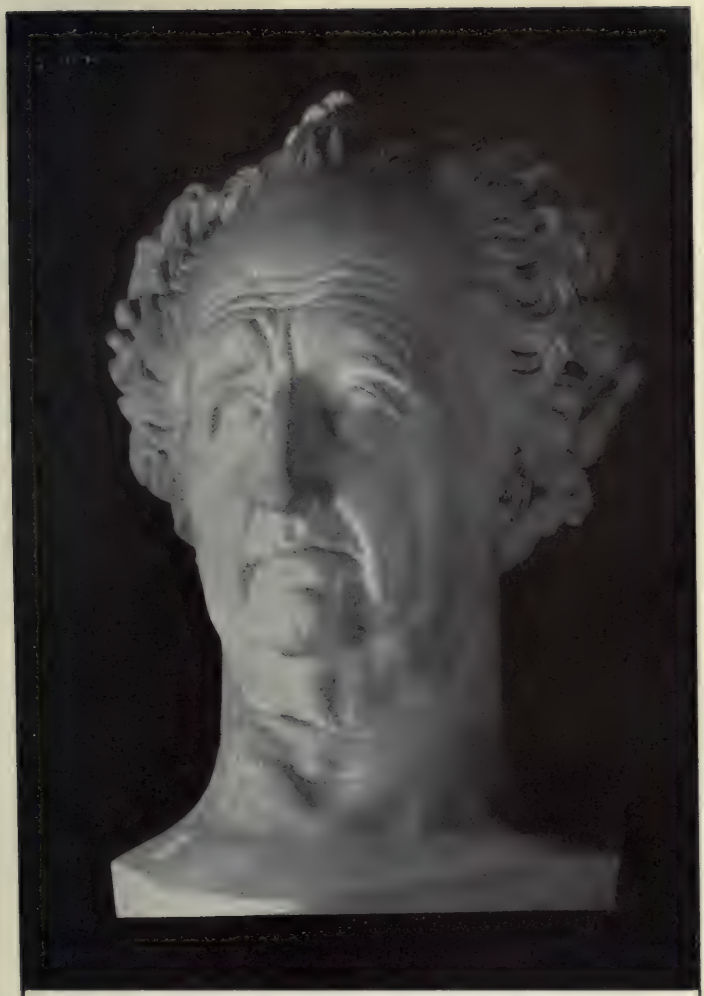
Ihr Müden also lagt vergebens nieder.
Nicht Ruh im Grabe ließ man euch, vertrieben
seid ihr herauf zum lichten Tage wieder,

und niemand kann die dürre Schale lieben,
welch herrlich edlen Kern sie auch bewahrte.
Doch mir Adepten war die Schrift geschrieben,

die heilgen Sinn nicht jedem offenbarte,
als ich inmitten solcher starren Menge
unschätzbar herrlich ein Gebild gewahrte,

daß in des Raumes Moderkält und Enge
ich frei und wärmefühlend mich erquickte,
als ob ein Lebensquell dem Tod entspränge.

Wie mich geheimnisvoll die Form entzückte!
Die gottgedachte Spur, die sich erhalten!
Ein Blick, der mich an jenes Meer entrückte,

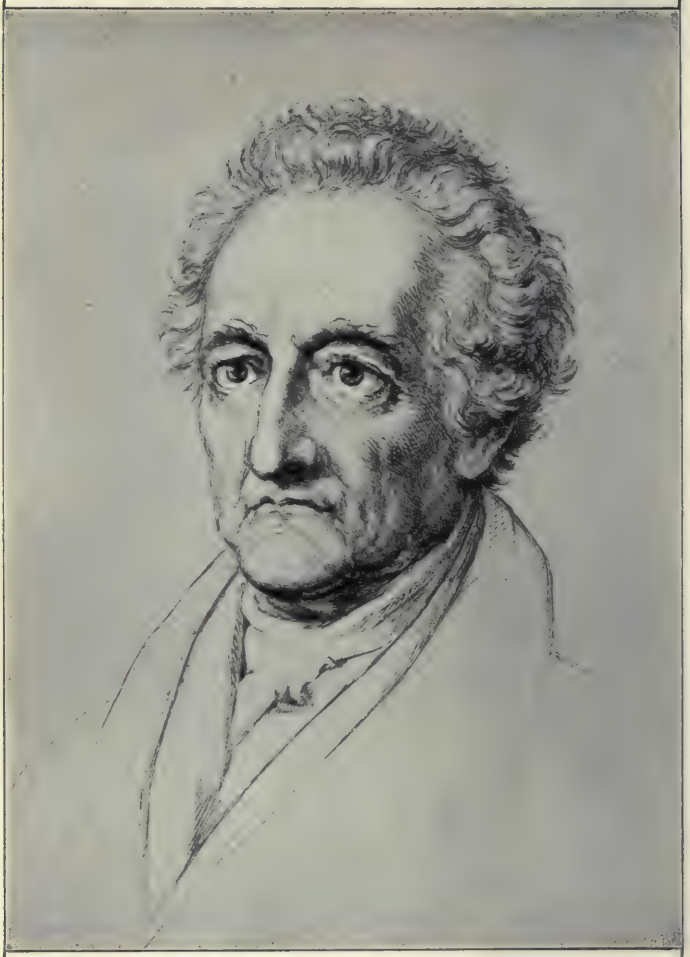


Goethe im achtzigsten Lebensjahre.

Nach der Marmorbüste von Pierre Jean David (Paris). Weimar 1829.

. . . Die kolossale Marmorbüste von Davids Hand ist angekommen und gibt vielzureden. Ich verhalte mich ganz ruhig, denn ich habe in und mit dem kleinen Format schon genug zu tun . . .

Nach einer Aufnahme des Hofphotographen L. Held zu Weimar.



Goethe im dreiundachtzigsten Lebensjahre.

(Letztes nach dem Leben gearbeitetes Bildnis).

Nach einer Zeichnung von K. A. Schwerdgeburth. Weimar 1832.

Aus Rollett, Goethebildnisse.

das flutend strömt gesteigerte Gestalten.
Geheim Gefäß, Orakelsprüche spendend,
wie bin ich wert dich in der Hand zu halten,

dich höchsten Schatz aus Moder fromm entwendend,
und in die freie Luft, zu freiem Sinnen,
zum Sonnenlicht andächtig hin mich wendend.

Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen,
als daß sich Gott-Natur ihm offenbare,
wie sie das Feste läßt zu Geist verrinnen,
wie sie das Geisterzeugte fest bewahre!

Scham und Schönheit. (Aus dem zweiten Teil des Faust.)

Alt ist das Wort, doch bleibet hoch und wahr der Sinn,
daß Scham und Schönheit nie zusammen, Hand in Hand,
den Weg verfolgen über der Erde grünen Pfad.
Tief eingewurzelt wohnt in beiden alter Haß,
daß, wo sie immer irgend auch des Weges sich
begegnen, jede der Gegnerin den Rücken kehrt.
Dann eilet jede wieder heftiger weiter fort,
die Scham betrübt, die Schönheit aber frech gesinnt,
bis sie zuletzt des Orkus hohle Nacht umfängt,
wenn nicht das Alter vorher sie gebändigt hat.

1828 14. Juni: Tod des Großherzogs. Goethe suchte die Einsamkeit des Schlößchens Dornburg bei Jena auf, wo er bis Mitte September blieb. Dort gedachte er kurz vor seinem 79. Geburtstage angesichts des Vollmondes einer alten Verabredung gemäß in besonderer Weise seiner

Dem aufgehenden Vollmonde.

Dornburg, Spätsommer 1828.

Willst du mich sogleich verlassen?
Warst im Augenblick so nah!
Dich umfinstern Wolkenmassen,
und nun bist du gar nicht da.

Doch du fühlst, wie ich betrübt bin,
blickt dein Rand herauf als Stern!
Zeugest mir, daß ich geliebt bin,
sei das Liebchen noch so fern.

So hinan denn, hell und heller,
reiner Bahn, in voller Pracht!
Schlägt mein Herz auch schmerzlich schneller,
überselig ist die Nacht.

Dornburg, Spätsommer 1828.

Früh, wenn Tal, Gebirg und Garten
Nebelschleiern sich enthüllen
und dem sehnlichsten Erwarten
Blumenkelche bunt sich füllen;

wenn der Äther, Wolken tragend,
mit dem klaren Tage streitet
und ein Ostwind, sie verjagend,
blaue Sonnenbahn bereitet:

dankst du dann, am Blick dich weidend,
reiner Brust der Großen, Holden,
wird die Sonne rötlich scheidend
rings den Horizont vergolden.

Dem jetzt neunundsiebzigjährigen Dichter waren in den Tod vorangegangen: Käthchen Schönkopf 1810, Friederike Brion 1813, Christiane Vulpius 1816, Lili Schönemann 1817, Frau von Stein 1827, Charlotte Kestner geb. Buff 1828.

Dornburg, Spätsommer 1828.

Um Mitternacht — ich schlief, im Busen wachte
das liebevolle Herz, als wär es Tag;
der Tag erschien — mir war als ob es nachte:
Was ist es mir, so viel er bringen mag.

Sie fehlte ja; mein emsig Tun und Streben,
für sie allein ertrug ichs durch die Glut
der heißen Stunde; welch erquicktes Leben
am kühlen Abend! lohnend wars und gut.

Die Sonne sank, und Hand in Hand verpflichtet
begrüßten wir den letzten Segensblick,
und Auge sprach ins Auge klar gerichtet:
Von Osten, hoffe nur, sie kommt zurück.

Um Mitternacht — der Sterne Glanz geleitet
im holden Traum zur Schwelle, wo sie ruht.
O sei auch mir dort auszuruhn bereitet!
Wie es auch sei, das Leben, es ist gut.

Dämmrung senkte sich von oben,
schon ist alle Nähe fern.
Doch zuerst emporgehoben
holden Lichts der Abendstern!
Alles schwankt ins Ungewisse,
Nebel schleichen in die Höh.
Schwarzvertiefte Finsternisse
widerspiegelnd ruht der See.

Nun am östlichen Bereiche
ahn ich Mondenglanz und -Glut,
schlanker Weiden Haargezweige
scherzen auf der nächsten Flut.
Durch bewegter Schatten Spiele
zittert Lunas Zauberschein,
und durchs Auge schleicht die Kühle
sänftigend ins Herz hinein.

Zu Regenschauer und Hagelschlag
gesellt sich liebeloser Tag,
da birgst du deinen Schimmer.
Ich klopf am Fenster, poch am Tor:
Komm, liebstes Seelchen, komm hervor —
du bist so schön wie immer.

Ziehn die Schafe von der Wiese,
liegt sie da, ein reines Grün;
aber bald zum Paradiese
wird sie bunt geblümt erblühn. —
Hoffnung breitet leichte Schleier
nebelhaft vor unsern Blick:
Wunscherfüllung, Sonnenfeier,
Wolkenteilung bring uns Glück.

Eins und Alles. (1821.)

Im Grenzenlosen sich zu finden,
wird gern der einzelne verschwinden,
da löst sich aller Überdruß;
statt heißem Wünschen, wildem Wollen,
statt lästgem Fordern, strengem Sollen
sich aufzugeben ist Genuß.

Weltseele komm, uns zu durchdringen!
Dann mit dem Weltgeist selbst zu ringen,
wird unsrer Kräfte Hochberuf.
Teilnehmend führen gute Geister,
gelinde leitend höchste Meister
zu dem, der alles schafft und schuf.

Und umzuschaffen das Geschaffne,
damit sichs nicht zum Starren waffne,
wirkt ewiges lebendiges Tun.
Und was nicht war, nun will es werden,
zu reinen Sonnen, farbigen Erden,
in keinem Falle darf es ruhn.

Es soll sich regen, schaffend handeln,
erst sich gestalten, dann verwandeln;
nur scheinbar stehts Momente still.
Das Ewge regt sich fort in allen;
denn alles muß in nichts zerfallen,
wenn es im Sein beharren will.

uns ins Ganze dergestalt versenken, daß unser tätigster einzelner Anteil völlig verschwinde . . ." „Stirb und werde." — „Leben ist ihre (der Natur) schönste Erfindung und der Tod ist ihr Kunstgriff, viel Leben zu haben." dem Weisen=Kopernikus. ihr = der Erde.

Kein Wesen kann zu nichts zerfallen!
Das Ewige regt sich fort in allen,
am Sein erhalte dich beglückt!
Das Sein ist ewig; denn Gesetze
bewahren die lebendgen Schätze,
aus welchen sich das All geschmückt.

Das Wahre war schon längst gefunden,
hat edle Geisterschaft verbunden,
das alte Wahre faß es an!
Verdank es, Erdensohn, dem Weisen,
der ihr die Sonne zu umkreisen
und dem Geschwister wies die Bahn.

Sofort nun wende dich nach innen,
das Zentrum findest du da drinnen,
woran kein Edler zweifeln mag.
Wirst keine Regel da vermissen,
denn das selbständige Gewissen
ist Sonne deinem Sittentag.

Den Sinnen hast du dann zu trauen;
kein Falsches lassen sie dich schauen,
wenn dein Verstand dich wach erhält.
Mit frischem Blick bemerke freudig
und wandle, sicher wie geschmeidig,
durch Auen reichbegabter Welt.

dem Geschwister = den andern Planeten. Kant: „. . . den gestirnten Himmel über mir und das moralische Gesetz (Gewissen) in mir . . .“ Goethe: „. . . daß ich den Gedanken für wahr halte, der für mich fruchtbar ist. . . . die Vernunft wird immer nur im Besitz einzelner Vorzüglicher sein.“

281

Genieße mäßig Füll und Segen;
Vernunft sei überall zugegen,
wo Leben sich des Lebens freut.
Dann ist Vergangenheit beständig,
das Künftige voraus lebendig —
der Augenblick ist Ewigkeit.

Und war es endlich dir gelungen,
und bist du vom Gefühl durchdrungen:
was fruchtbar ist, allein ist wahr;
du prüfst das allgemeine Walten,
es wird nach seiner Weise schalten,
geselle dich zur kleinsten Schar.

Und wie von alters her im stillen
ein Liebewerk nach eignem Willen
der Philosoph, der Dichter schuf,
so wirst du schönste Gunst erzielen:
denn edlen Seelen vorzufühlen
ist wünschenswertester Beruf.

„Du haſt getollt zu deiner Zeit mit wilden, | dämoniſch genialen jungen Scharen, | dann ſachte ſchloſſeſt du von Jahr zu Jahren | dich näher an die Weiſen, Göttlich-Milden." — „Ein tüchtiger Menſch, der ſchon hier etwas Ordentliches zu ſein gedenkt und der daher täglich zu ſtreben, zu kämpfen

Fauſt:

Aus dem zweiten Teil des Fauſt.

Ich bin nur durch die Welt gerannt;
ein jed Gelüſt ergriff ich bei den Haaren,
was nicht genügte, ließ ich fahren,
was mir entwiſchte, ließ ich ziehn.
Ich habe nur begehrt und nur vollbracht,
und abermals gewünſcht und ſo mit Macht
mein Leben durchgeſtürmt; erſt groß und mächtig,
nun aber geht es weiſe, geht bedächtig.
Der Erdenkreis iſt mir genug bekannt.
Nach drüben iſt die Ausſicht uns verrannt;
Tor, wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,
ſich über Wolken ſeinesgleichen dichtet!
Er ſtehe feſt und ſehe hier ſich um;
dem Tüchtigen iſt dieſe Welt nicht ſtumm.

Lied des Türmers Lynceus.

Aus dem zweiten Teil des Faust. Mai 1831.

Zum Sehen geboren,
zum Schauen bestellt,
dem Turme geschworen,
gefällt mir die Welt.
Ich blick in die Ferne,
ich seh in der Näh
den Mond und die Sterne,
den Wald und das Reh.
So seh ich in allen
die ewige Zier,
und wie mirs gefallen,
gefall ich auch mir.
Ihr glücklichen Augen,
was je ihr gesehn,
es sei, wie es wolle,
es war doch so schön!

Wenn im Unendlichen dasselbe
sich wiederholend ewig fließt,
das tausendfältige Gewölbe
sich kräftig ineinander schließt:
Strömt Lebenslust aus allen Dingen,
dem kleinsten wie dem größten Stern,
und alles Drängen, alles Ringen
ist ewige Ruh in Gott dem Herrn.

Zeichnung von Preller. Aus Rollett, Goethebildnisse.

Als wertvolle Ergänzung dieser Auswahl, besonders nach der burschikosen und erotischen Seite hin, sei das „Goethe-Brevier" von Otto Erich Hartleben / München, Karl Schüler / genannt. Eine vorzügliche, vollständige Ausgabe von Goethes „Gedichten" ist in zwei oder zierlichen „Pantheon"-Bändchen / Berlin S. Fischer / enthalten. Goethes sämtliche Werke lassen sich in der von den namhaftesten Forschern bearbeiteten „Jubiläumsausgabe" / Stuttgart, Cotta / besonders angenehm lesen. Für Goethes äußere Erscheinung: Die Goethe-Bildnisse, biographisch-kunstgeschichtlich dargestellt von Dr. Hermann Rollett. Mit 8 Radierungen, 2 Heliogravüren und 78 Holzschnitten. / Wien, Braumüller./

Gedichtanfänge:

Ach, daß die innre 52
Ach, neige, du 27
Ach, um deine feuchten 235
Ach, unaufhaltsam 148
Ach, was soll der 82
Ach, wie sehn ich mich 19
Alles geben die Götter 82
Alles kündet dich an 205
Als ich auf dem Euphrat 225
Als kleines, artges 200
Als Knabe verschlossen 212
Als noch verkannt 177
Also das wäre 153
Alt ist das Wort 273
Am Ende bin ich nun 262
An des lustgen Brunnens 233
An vollen Büschelzweigen 230
Angedenken du 61
Anmutig Tal 107
Arm am Beutel 155
Artges Häuschen 213
Auch von des höchsten 181
Auf großen und auf 207
Auf Kieseln im Bache 8
Auf schweres Gewitter 208
Bedecke deinen Himmel 42
Bei Mondenschein 231
Bringen sie Blumen 244
Cupido, loser 127
Dämmrung senkte 277
Das alles sieht so 270
Das Wasser rauscht 88
Daß du nicht enden 2
Dem Geier gleich 83
Dem Schnee, dem Regen 76
Dem Schützen, doch 99
Den einzigen, Lida 80
Denn der Körper verlangt .. 147
Denn was der Mensch 120
Der du von dem Himmel 72
Der größte Mensch 37
Der Morgen kam 116
Der Schäfer putzte sich 49
Der Türmer, der schaut 210
Des Menschen Seele 90
Die Feinde, sie bedrohen 265
Die Jahre sind allerliebste .. 212
Die Leidenschaft bringt 259
Die Nebel zerreißen 125
Die Sonne tönt 173
Die Welt durchaus 217
Dies wird die letzte 17
Dies zu deuten bin 225
Dreihundert Jahre 243
Du mit deinen braunen 232
Durch Feld und Wald 48
Edel sei der Mensch 114
Ein alter Mann 243
Ein Blick von deinen 203
Ein Veilchen auf der 25
Ein zärtlich jugendlicher 28
Einen wohlgeschnitzten 79
Es fürchte die Götter 91
Es klingt so prächtig 236
Es war ein Knabe 34
Es war ein König 36
Euch bedaur ich 80
Feiger Gedanken 75
Fetter grüne, du 62
Freudig war vor vielen 249
Freudvoll und leidvoll 30
Froh empfind ich mich 133
Früh, wenn Tal 275
Füllest wieder Busch 86
Gedichte sind gemalte 5
Gewiß ich wäre 120
Gottes ist der Orient 217
Hab oft einen dumpfen 29
Hätte Gott mich anders 269
Heiß mich nicht 122
Herbstlich leuchtet 135
Hielte diesen frühen 193
Herz, mein Herz 53
Heute steh ich meine 240
Hochbeglückt in deiner 223
Ich bin nur durch die 282
Ich führt einen Freund 38
Ich habe nichts gegen 269
Ich komme bald 20
Ich weiß, daß mir 206
Ich weiß nicht, was 72
Jetzt, da jeglicher liest 142
Jetzt fühlt der Engel 20
Ihr naht euch wieder 170
Ihrer sechzig hat 265
Im Atemholen sind 239
Im ernsten Beinhaus 272
Im Felde schleich ich 64
Im holden Tal 64
Im Grenzenlosen 279
Im Innern ist 247
Im Namen dessen 246
Im Nebelgerieſel 65
Im Schlafgemach 7
Immer wieder in die 270
In der Wüsten 37
In seiner Werkstatt 66
In tausend Formen 221
Ins Innre der Natur 248
Ist doch keine Menagerie 55

Ist es möglich! Stern..... 228
Kann wohl sein 224
Kein Wesen kann 280
Kenne wohl der Männer 220
Kennst du das Land 121
Klein ist unter den..... 140
Kleine Blumen..... 21
Komm mit, o Schöne,..... 98
Lange Tag und Nächte..... 73
Lasset Gelehrte sich..... 126
Laßt fahren hin 266
Laßt mich nur..... 216
Leichte Silberwolken 242
Lieblich ist des Mädchens 218
Locken, haltet 234
Mag der Grieche..... 226
Mahadöh, der Herr 164
Mamsell! so launisch 9
Mein altes Evangelium..... 50
Meine Liebste wollt ich..... 136
Meine Ruh ist hin..... 26
Mir schlug das Herz 18
Mit Flammenschrift..... 201
Möge Wasser 233
Müsset im Naturbetrachten .. 247
Nach Korinthus..... 157
Nachts, wann gute 271
Natur und Kunst..... 169
Nicht Gelegenheit macht..... 222
Nikias, trefflicher..... 179
Nimmer will ich dich 234
Noch einmal wagst du..... 252
Nord und West und Süd 214
Nun verlaß ich..... 8
Obgleich kein Gruß..... 6
O du loses, leidigliebes..... 138
O sprich mir nicht 171
O wie fühl ich in Rom..... 134
Saget, Steine, mir 133
Sagt es niemand..... 219
Sah ein Knab 24
Saß ich früh..... 128
Schaff, das Tagwerk 75
Schwester von dem 15
Seh ich die Werke 206
Seht den Felsenquell 45
Sei du im Leben..... 271
Sie rückt und weicht 175
Sie saugt mit Gier..... 206
Sieh in diesem..... 16
So gieb mir auch..... 172
So laßt mich scheinen..... 124
So schauet mit 246
Spude dich, Kronos..... 40
Süße Freundin, noch 141
Tage der Wonne..... 186
Tiefe Stille herrscht..... 125
Trocknet nicht 62
Trunken müssen wir 218
Über allen Gipfeln..... 82
Über Tal und Fluß..... 130
Übers Niederträchtige..... 238
Um Mitternacht, ich..... 276
Um Mitternacht, wenn 81
Und frische Nahrung 60
Und ich geh meinen 81
Und so geschahs 195
Verlassen hab ich..... 176
Volk und Knecht..... 224
Voll Locken kraus 226
Vom Eise befreit..... 174
Vom Vater hab ich..... 269
War unersättlich 202
Warum gabst du 77
Warum ich wieder 204
Warum ziehst du..... 54
Was bedeutet die Bewegung.. 227
Was hör ich draußen..... 96
Was soll ich nun vom..... 254
Was wär ein Gott, der..... 247
Was wird mir jede Stunde .. 237
Was zieht mir das Herz 188
Welch ein Getümmel 100
Wen ich einmal mir..... 264
Wenn die Reben..... 155
Wenn dem Papa..... 31
Wenn der uralte..... 93
Wenn du mir sagst..... 135
Wenn einen würdigen..... 32
Wenn im Unendlichen..... 284
Wenn sich lau die 260
Wer nie sein Brot 123
Wer reitet so spät 94
Wer wird von der Welt 239
Wie an dem Tag..... 250
Wie herrlich leuchtet 22
Wie im Morgenglanze 44
Willst du mich sogleich 274
Wir reiten in die Kreuz..... 212
Wir singen und sagen..... 190
Woher ich kam..... 216
Wunderlichstes Buch..... 237
Würdiger Freund, du..... 145
Ziehn die Schafe..... 278
Zu Ephesus ein Goldschmied.. 209
Zu lieblich ists..... 63
Zu Regenschauer 278
Zum Sehen geboren..... 283
Zwischen Lavater..... 33
Zwischen oben 267

Dieses Buch ist im Sommer 1908 in zwei Ausgaben
in zusammen 50,000 Exemplaren hergestellt
worden: Einfache Ausgabe, biegsam
gebunden 1,80 M., in Leinen mit
Goldschnitt 3 M., Liebhaber
Ausgabe auf kost-
barem Papier und
ganz in Leder
5.40 M.

Druck von Oscar Brandstetter, Leipzig.
Einband von H. Fikentscher, Leipzig.

LG
G599pLan

102659
Goethe, Johann Wolfgang von. Poetry
Über allen Gipfeln...hrsg. von Wilhelm
Langewiesche.

DATE. | NAME OF BORROWER.

Feb.6.48 | Catal

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED